Die Uzkokin.

Novelle

mit

hiſtoriſchen Erläuterungen

von

Richard Otto Spazier.

Leipzig,
im Verlag der Dyk'ſchen Buchhandlung.

1831.

Ex
Bibliotl. Regia
Berolin afi

Vorwort.

In No. 34 meiner Nürnberger Blätter, deren Tendenz mir neuerdings Verfolgungen zugezogen, — Verfolgungen, die sich nicht auf Landesverweisung ohne Anklage und Urtheil beschränkten, sondern die auch erst durch Verläumdungen meines bürgerlichen und literarischen Rufes in Deutschen politischen Zeitungen vor dem Publikum gerechtfertigt werden zu müssen schie-

nen*), — verſprach ich den Einzeldruck nachfolgender, ſchon früher gearbeiteten, romantiſchen Erzählung, und in ihr einen ſehr unbekannten Beitrag zur Geſchichte der Politik des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts. Ich verſprach dies bei Gelegenheit des Verfahrens gegen Ipſylanti in unſern Tagen, das ich, nach einem Aufſatze von Wachler in Raumer's hiſtoriſchem

*) Man ſehe deßhalb No. 3 und 4 der neueſten im Verlag von Riegel und Wießner und Schrag, für 1831 fortgeſetzten, Nürnberger Blätter; und No. 9 des Eremiten; Heſperus vom 7ten Januar; Neckarzeitung vom 10ten: Dorfzeitung vom 15ten.

Taschenbuch darstellte; und zwar als einen Beitrag zu dem, mit Recht geschätzten Schneller'schen Werke: der Einfluß Oesterreichs auf Europa.

Ich glaube dem größern Publikum nicht bloß einige Unterhaltung durch den poetischen Theil des Werkchens zu gewähren, sondern auch der Wissenschaft durch den Anhang keinen unwesentlichen Dienst zu leisten, daß ich einen wenig besprochnen, und doch mir sehr wichtig scheinenden, Gegenstand wiederum dadurch zur Sprache bringe, über den, wie mir scheint, noch so viel Dunkel herrscht, und der wohl, wenn möglich,

ganz in's Klare gebracht zu werden verdient. Ich habe mich darüber im Anhang weiter ausgesprochen, und empfehle denselben nicht blos den Geschichtfreunden zur Beherzigung, sondern auch dem Publikum, da er zur Verständniß der Novelle dient, und besonders auch den Herren Beurtheilern, denen er für die von mir selbst tief gefühlten Mängel der poetischen Arbeit triftige Gründe angiebt.

Leipzig, im December 1830.

Dr. R. D. Spazier.

Die Uzkokin.

Novelle.

1.

In dem Hause des alten venetianischen Malers Giovanni Centarini, des letzten größeren Meisters noch vor der gänzlichen Ausartung der herrlichen Schule Titians, saß der junge Antonio Marcello, sein Zögling, an dem breiten Spiegelfenster, das auf den großen Kanal della Guidecca hinausging, an der Staffelei, und zeichnete emsig auf einem großen ausgespannten Rahmen in kühnen Strichen; — so emsig und in sich selbst versunken, daß er weder die groß' Flügelthüre aufgehn, noch die starken Tritte bis dicht hinter seinem Stuhl vernommen hatte.

„Aber sag' mir, Antonello!" — rief endlich nach einer Pause, in der er der Arbeit des Jünglings verwundert zugesehn, der Meister,

der in's Gemach getreten war, und ſich hinter den Stuhl ſeines Zöglings geſtellt hatte — „aber ſag' mir, was ſoll ſich um die abſcheulich runzliche Weibernaſe für ein Geſicht noch herumlegen?"

Antonio war ſo in ſeine innere Welt verſunken, daß er über die plötzliche Unterbrechung der frühern Todtenſtille um ihn nicht erſchrak, geſchweige denn den ernſten, halb unwilligen Ton des Alten in der Frage bemerkte, und, von ſeinem Rahmen nicht aufblickend, nur eilig zurück rief: „Ei, Meiſter, ſtille doch! — fragt mich um Himmelswillen nicht: zwingt mich nicht zum Sprechen. Das Urbild," fuhr er nach einer kleinen Zögerung immer weiterzeichnend fort: „das Urbild ſteht noch eben ſo ſcharf vor meiner Seele; du ſagſt ja, es läßt ſich nicht ſo wieder hervorrufen, ließ man einen Zug einmal aus der Seele. — Ach, die Furchen und Höhlungen um den Mund ſind den Augenblick ſchon in Schatten zurückgetreten. —"

Nachdem er dieſe Worte, in Abſätzen, aber mit einer Schnelle, der nur eine jugendliche italiäniſche Zunge fähig iſt, herausgeſtoßen, war im Zimmer wieder weiter nichts, als die ſcharfen haſtigen Striche, die der Jüngling auf das Pergament hinriß, zu hören.

„Leg' weg, Antonio!" rief der Alte lauter und entrüſtet nach einer Pauſe, als das markirte, doch ſchon wie in langem Tod erſtarrte Geſicht eines Weibes mit immer grellern Zügen aus Antonio's Zeichnung hervortrat: „leg' weg!" — und riß ihm mit ungewöhnlicher Heftigkeit die Kohle aus der Hand. Erſchrokken ſah nun der Jüngling ſich um, und mit Erſtaunen das ſonſt ſo milde Geſicht des Alten auf das heftigſte bewegt; die erhabene, ſonſt noch ſo glatte Stirn umzogen tiefe Furchen, die ſchneeweißen Augenbraunen hatten ſich ganz zuſammengezogen, und die Augen, ſonſt der Ausdruck ſanfteſten Wohlwollens, blickten düſter. Antonio war um ſo erſtaunter über die ihm

unerklärliche Aeußerungsweiſe ſeines geliebten Lehrers, als er ihn im Schmuck ſeiner ſchönſten Gewänder erblickte; die goldne Kette am Halſe, die ihm der kunſtliebende Kaiſer Rudolph II. umgehangen, und das mit Schmelz ausgelegte Baret mit der hohen Reiherfeder auf dem Haupte, das dieſer ihm ſelbſt aufgedrückt, als er ihn zum Lohn für mehre, an ſeinem Hofe gefertigte herrliche Gemälde, mit eigner Hand zum Ritter geſchlagen. Der braune pelzbebrämte Mantel mit weißen Atlaspuffen an den Unterärmeln über dem ſchwarzen, Schnur geſtickten kurzen Rock, die weiße Halskrauſe, die ſich um den langen Kinnbart herumlegte, in dem noch nicht zu viel weiße Haarflecken durch die röthlich-braunen durchſchimmerten, gaben dem Alten das ehrwürdige Anſehen eines Dogen aus Venedigs leider ſchon untergegangenen Heldenzeit, und wenn Antonio, wie beinahe alle venetianiſche Jünglinge damaliger Zeit, ſchon das ihnen durch die Ariſtokratie wie den

Wuchergeiſt und das Inquiſitionstribunal gemordete Vaterland ganz aus dem Auge verlor, ſo erſetzte ſein an den alten Bildern der Helden erſtarktes Malerauge die ihm in dieſer Beziehung mangelnde Herzensgluth; — ſtets hatte er daher mit ehrfurchtsvoller Liebe ſeinen Meiſter in dieſem Anzuge in das Gemach eintreten ſehen. Doch was ihn hauptſächlich jetzt ſchmerzte, war der Umſtand, daß Contarini eben nur dieſen Schmuck anlegte, wenn er nach des Degen Pallaſt wallfahrtete, um dort ſeine beiden großen Bilder zu ſchauen, die an dem Fenſter nach dem Meere zu aufgehängt waren; das eine, wo der Doge Marino Grimani vor der Madonna, die der heilige Marcus, der Schutzpatron Venedigs, nebſt andern Heiligen umgiebt, anbetend kniet — das andere, die ſiegreiche Schlacht der Venetianer an der Brücke bei Verona darſtellend. — Wie erfreut, wie mild, wie erhaben geſtimmt war der Alte von dort, wo er einen Theil ſeines reichen, viel be-

wegten Lebens vor der Seele vorübergehen zu laſſen pflegte, zurückgekehrt; getröſtet über die Unthätigkeit, zu der ihn das vom Alter geſchwächte Auge, die zitternden Hände verdammten! — Und dieſe Stimmung, wenn auch ohne ſeinen Willen und ihm unerklärlich geſtört zu haben: — von ihm in ihr geſcholten worden zu ſein! — Die Augen des weichen Jünglings füllten ſich mit Thränen; ſchweigend und leiſe räumte er die dem Alten ſo verhaßten Conturen auf die Seite, holte das kleine Gemälde einer duldenden Magdalene Contarini's, die er abzeichnen gefollt, hervor, und ſetzte ſich wieder an das hohe Bogenfenſter, geduldig die freiwillige Löſung des Räthſels von Seiten des Alten abzuwarten, der ſich in ſeinen großen Lehnſtuhl niedergelaſſen, und, den Kopf in die Hand geſtützt, in tiefes Nachdenken verſunken war.

Von neuem war nun wieder tiefe Todtenſtille im Zimmer, von neuem waren nur wieder Antonio's Striche zu hören; doch ſo leiſe

und gemeſſen letztere im Verhältniß zu den geräuſchvollen, langgeführten, kühnen waren, mit denen er die vorige Contur des markirten Todtengeſichts umgeriſſen, ſo anders ſchien die Stimmung Beider zu werden. Des Alten Geſicht entrunzelte ſich; er ſah von Zeit zu Zeit nach dem Jüngling hinüber, der ihn mit freundlich bittendem Blicke in die herrlichen, entwölkten Augen ſchaute. Auch der Jüngling fühlte ſich wunderbar wohler, ſeitdem er die Züge der ſchönen Magdalene wieder in's Auge gefaßt, und ſie ruhig auf ſein Pergament übertrug. Wiewohl er es ſich nicht geſtehen mochte, ſo war er doch faſt froh, ſich jetzt von dem Gegenſtande ſeiner frühern Seelenanſpannung weggewendet zu haben; er war es ſich bewußt, daß er ſich bei jener Zeichnung in einer Art fieberhaften Rauſches befunden, und zur eigentlichen Geſundheit jetzt wieder erwacht ſei. — Dem Alten war dieſer Uebergang nicht entgangen. „Mich freut," hob er endlich in dem alten lieb-

reich milden Tone an, der aus der innerſten Tiefe der Bruſt wie heller Glockenton ſeelenvoll heraufklang — „mich freut, daß du an dir ſelbſt jetzt, wenn auch ſchwach noch, erfahren zu haben ſcheinſt, Antoncllo, auf welchen Dingen in der Welt das leibliche wie geiſtige Auge des Künſtlers zu ruhen hat, will er ſich den reinen, ruhigen, klaren Seelenfrieden erhalten, will er ihn durch ſeine Schöpfungen Andern geben, ihn, auf dem der Kahn des Lebens ewig ruhig und heiter dahin wogt; aus deſſen blauen Fluthen ſegensreiche Bilder und Gedanken vor uns auftauchen, Engel, Weſen aus einer ſchönern Welt. — Und das iſt das ruhige, geregelte Schöne, wie es ſich im jugendlichen, oder noch rein lebendigen und kräftigen Menſchenantlitz, in der belebten, in Baumwipfeln wogenden, in Fluthen ſchäumenden, in unzerſplitterten Bergen gen Himmel ſtrebenden Natur ausſpricht. — Wie die Peſt darum hat der Künſtler, ſo lange er noch nicht ſtark

herangereift, jene Geſichter zu ſcheuen, die in ſchon verknöcherten einzelnen Theilen widerlich das Todterſtarrte mit dem Leben noch ringend zeigen, an denen Leben ſich nur krampfhaft noch feſtzuhalten ſcheint — wiewohl zu dem Allen oft ein faſt dämonartiges Gefühl Auge und Seele hinlockt. — Wahre dich, Antonello," rief er aufſtehend und des Jünglings Hand faſſend: „vor dieſem lockenden Dämon; denn wie durch nichts gemilderte, halbtodte Häßlichkeit von unklarem und zerrißenem Geiſt und Gemüthe zeugt, ſo leitet ein Anſchauen, ein Wohlgefallen an ihr zu eignen, und aus dem Abgrunde, einmal hineingefallen, zieht keine rettende Hand dich wieder hervor." —

„Aber ſaheſt du," fuhr der Alte nach einer Weile fort, als die ſichtbare Bewegung Antonio's ihm geeignet ſchien, ihn ganz über ſeine Irrung zu belehren und den Zuſtand ſeiner Seele zu erforſchen — „ſah'ſt du denn das Urbild lebendig, oder war es blos eine Ausgeburt

eines böſen Traumes, der manchmal die Phantaſie des Künſtlers mit trüben Nachtgeburten heimſucht, ſeine Seele zu vergiften?" —

„Nein, Vater," erwiederte der Jüngling haſtig: — „ich fuhr geſtern, wie gewöhnlich an Feſttagen, mit Jacobo, unſerm Gondoliere, nach der ſchönen Kirche St. Moyſes, die mich durch ihre ſeltſame morgenländiſche Bauart ſo anſpricht. Als wir nun am Rio hinfuhren, eben der Kirche gegenüber waren, rief von der Stufe des ihr gegenüberſtehenden Pallaſtes, in dem der Geſandte des Erzherzogs von Gräz, der Capitano von Fiume, ſich aufhält, eine liebliche Frauenſtimme dem Jacobo zu, da ſeine Gondel grad dort die einzige war, ſie zur Kirche hinübzr zu ſetzen. Der Klang der Stimme lockt mich aus dem Verdeck der Gondel heraus; ich ſehe eine weiß verſchleierte Geſtalt, und als ſie über das Bret in die Gondel hineinſteigt, entwickelt ſich ein ſo üppiger, wunderbar ſchöner Wuchs, ſolche Fülle der Geſtalt

vor meinem trunkenen Auge, daß ich in banger Erwartung der Hebung des Schleiers entgegenzittere. Bei einer heftigen Bewegung des Hineinſpringens verſchiebt ſich der Schleier; mit ſchnellſter Eile rafft ſie ihn ſogleich wieder zuſammen, — aber der Augenblick reichte hin, mit unauslöſchbaren Zügen ihr Geſicht mir einzuprägen; es war das Antlitz dort, die gelbe, bräunliche Farbe, o Vater, — es faßte mich mit ſolcher Gewalt, wie du eben beſchreibſt; gleichſam als ſchäme ſie ſich der furchtbaren Häßlichkeit, ſaß ſie eingehüllt da. Als ſie ausgeſtiegen war, und wir in der Kirche waren, da konnte ich in der Meſſe nicht ausdauern; ich ließ eifrig nach Hauſe rudern; ich mußte ſie zeichnen, und war eben nur zurückgekommen, als du eintrateſt.“

Es war, als ob die lebhafte Erinnerung die ganze vorige Gewalt des Eindrucks in aller ſeiner Lockung auf Antonio wieder gewonnen. Gleich als ſeien die eben geſprochenen Worte

des Alten, deſſen Stimmung, deſſen Unwillen, deſſen Zürnen, und ſeine eigne edlere Erhebung gar nicht geweſen, ſprang er auf, griff nach der vorhin weggelegten Zeichnung, eilte damit zu ſeinem Lehrer, ſchilderte mit Worten jede kleinſte Runzel, und hatte während des Aufzählens der Eigenheiten des Geſichts, die den Alten in ihrer Haſt von ſeinem eignen Erſtaunen gar nicht ſich erholen und ihn unterbrechen laſſen, das ganze Bild — in einer Minute kaum — bis in's Kleinſte vollendet, daß er es nun, mit ganz ausgeführten Umriſſen, mit ſeltſam triumphirendem Blicke im Auge dem Contarini entgegenhielt.

Nie hätte einem weniger ſcharfſinnigem Blicke, als der Contarini's war, eine herrlichere Jünglingserſcheinung werden, und dieſer von ihr ſich mit unwiderſtehlicherer Gewalt zur innigſten Liebe hinreißen laſſen müſſen, als Antonio in dieſem Augenblick ſeine ſeltſamen Begeiſterung darbot. Alle Muskeln des hoch

angeſpannten Geſichts, wie ſie hervortraten, ſchienen von einer kräftigen, ſich fühlenden Mannheit zu zeugen, während die ſie harmoniſch bekleidende Fleiſchfülle das Antlitz vor Verzerrung bewahrte und der Kraft nur einen mildern Zuſatz weiblicher Schöne gab. Der weniger erfahrne Beobachter mußte ja freudig glauben, daß das dunkle große Auge nur darum nicht zu feurig glühe, weil die weichen langen Wimpern einen Theil der in ihm hervorblitzenden Seelenkraft in mildernde Verborgenheit zurückdrängte. Dabei trat der dunkelbraune, wellige Bart unter der ſchön gebogenen Naſe in die ſchwellenden Lippen hinein, und gab vorzüglich mit darum dem Antlitz den Ausdruck frömmſter Andacht, wie ihn der Schauer noch heut an dem Geſicht des vor der Sixtiniſchen Madonna knieenden Biſchofs, durch einen ſo geringfügig ſcheinenden Nebenzug ausgedrückt, bewundert. Aber das erfahrne Künſtlerauge des Meiſters, das jeden Zug der Geſtalt

und des Antlitzes seines Schülers zu trinken schien, ließ sich nicht täuschen von der Schönheit. In den Momenten der Begeisterung ist jeder weibliche Zug auf einem Männerantlitz der Verräther innerer Seelenschwäche. Mit Schrecken sah er jetzt, wie in einem solchen Augenblick selbst die feinen, matten Züge in den Augenwinkeln, die er oft an dem Jüngling beobachtet, nicht verschwunden waren, und was konnte endlich jene Gluth, die das Antlitz Antonio's um einen Gegenstand, von dem der kräftige Menschenblick sich mit Widerwillen abgewendet haben würde, anders sein, als eine krankhafte? — Des Meisters Seele schmolz vor diesem Anblicke. Doch hoffte er noch, daß die Seele des Jünglings durch die Zeichnung auf das Pergament heraus, sich von dem Bilde in ihm, wie eine unheilschwangere Wolke durch einen elektrischen Schlag entladen — daß dessen Zauber für jetzt wenigstens geschwächt sei — abziehen wollte er ihn wenigstens so lange wie

möglich von einem ſolchen Gegenſtande — ſtreichelte daher liebreich mit ſanfter Hand die braunen Locken, die beim Bücken im eifrigen Zeichnen über die hohe gewölbte Stirn hereingefallen waren, um ſie mit den kühn geſchwungenen ſchwarzen Augenbogen wieder frei zu machen — gleichſam als wolle er der umſchatteten, reinen Künſtlernatur wieder zum Durchbruch an's Licht verhelfen.

„Doch du giebſt mir wohl nun das Bild, Antonello?" fragte er ſanft. „Den Jäger kümmert ja die Beute, namentlich das Raubthier, nicht mehr, wenn er es erjagt!" — Doch ängſtlich riß der Jüngling die Zeichnung, die Contarini bereits mit einer Hand gefaßt, zurück, um ſie dem ihr drohenden Verderben zu entreißen. „Und was wollteſt du weiter damit?" fragte jener ernſter. „Ausführen!" rief Antonio heftig: „Ausführen! — O ſo bald kommt eine Erſcheinung nicht wieder, die mich ſo in Stand ſetzt, anzuwenden, was ich von

deiner Meiſterhand gelernt. Sieh, Alles was Kühnheit der Umriſſe, Nüancirung der Färbung, die fleißigſte Durchführung zu bewirken vermag, läßt ſich hier entwickeln. Madonnen, ſchöne Frauen und Alles das hängt ſchon ſo viel hundertmal an den Säulen der Hallen. Durch Außergewöhnliches erringt man nur die Aufmerkſamkeit der Schauer, und zwingt ſie, daß ſie nachher die andern Schöpfungen neuer Meiſter beachten! Sieh, mich betäubten vorher nur deine ſtrengen Worte. Das war es aber, was mich dieſen Gegenſtand ſo ergreifen ließ, und daß ich ihn nun feſthalten mag!"

In ſichtbarer Bewegung ſtand Contarini von ſeinem Stuhle auf. Er ging mehrmals das Zimmer auf und nieder, und fragte dann mit weicher Stimme: „Sagteſt du nicht, Antonio, daß die Frau im Kahn ſich emſig wieder verhüllte, als der Zufall den Schleier von ihr gehoben, gleich als ſchäme ſie ſich ihrer abſchreckenden Häßlichkeit? — Sprich, Antonio,

willſt du nun die Laſt verewigen, die der Himmel dem armen Weſen durch das Leben zu tragen ſo ſchwer auflegte? Sie verbirgt ſich in dem vorübergehenden Erdenleben, und du ſtellſt ſie für die Ewigkeit an den Pranger? — Saheſt du nie in unſern Sälen das Naſerümpfen, mit dem die Beſchauer, ſtreifte zufällig ein Blick auf ein ſolches Geſicht, vorüber und zu, dem Auge erfreulicheren, Geſtalten hineilten? — Deuchte dich da nicht, daß dieſe wie mit triumphirendem Blicke heraus den Beſchauer begrüßten, während in jener Augen ein zuckender Schmerz zu liegen ſchien? — Iſt dir denn nicht als Künſtler, als lebte deine Schöpfung, als ſchwebe die Seele über demſelben? Wird nicht dich oft der Schmerz verfolgen, dem du, wenn auch nur in deiner und der Beſchauer Phantaſie, ein ewiges Daſein gabſt? — Denke," fuhr er weicher fort, als er Antonio's Blick ſich feuchten ſah — „denke, wie im Leben die Arme ſich von Kindheit an nach jenen wohlge-

fälligen, Seelen- und Herz-gewinnenden Blikken vergeblich ſehnte, die ſie ihren begünſtigteren Schweſtern überall zollen ſah; denke des Augenblicks, wo ſie, der Urſach jenes Vermeidens vollſtändig ſich bewußt werdend, den Entſchluß faßte, auf der Erde ſchon in ein Schleiergrab zu ſteigen, dem Erwachen in ſchönerer Geſtalt in einem beſſern Leben ſchmerzgeduldig entgegen zu harren? — Selbſtſüchtig willſt du ſolchen Kummer zur Brücke machen, auf der du in die Säulenhallen des Künſtlerruhms dich eindrängſt?"

Immer hielt der Jüngling, ſo bewegt er auch ſchien, noch eine Zeitlang faſt krampfhaft die Zeichnung feſt; doch endlich riß die Eisdecke, der beſſere Menſch brach für den Augenblick glänzend hindurch. In einem Nu lag in Stükken zerriſſen die Zeichnung auf dem Boden — der Jüngling aber in den Armen Contarini's, der in unausſprechlicher Rührung die zitternden Hände ſegnend auf das Lockenhaupt

des Jünglings legte. Doch dieſer, als ſcheue er fernere Aufregung, riß ſich bald von dem Alten los, rief nach dem Gondoliere, und ließ ſich auf dem langen Kanal der innern Stadt zuführen.

„Dachte es wohl," — murmelte Contarini vor ſich hin, als er eine Weile allein im Gemach nachdenkend im Lehnſtuhl geſeſſen. — „Längſt ſchon habe ich den Augenblick vollſtändiger Erkenntniß gefürchtet. Du wirſt kein groſſer Maler, Antonio! — Denn du biſt ja ein Venetianer," rief er ſchmerzlich. Dabei ſtand er auf, öffnete die Fenſter, und ſchaute auf das Meer hinaus, das eben von der Ebbe zu einem weiten Sumpfe wurde, indem die Kanäle nur wie einzelne Silberſtreifen langſam dahinſchlichen. „Wo ſoll das reine, ſchöne Naturgefühl erwachen in dieſer todten Welt, in welche die Winde kaum einzelne Blüthendüfte von der fernen Küſte herüberführen; — wie das Auge an ſchöner Farbenwelt erſtarken, wenn es nur ſchwarze Geſtalten, ſchwarze Gondeln,

den ſcheuen Menſchen, in Masken, Fratzen und Larven verhüllt, zu ſchauen bekommt; — wie der Geiſt erſtarken, wenn er den Menſchen in Wucher verſunken, von Tribunälen und Ariſtokraten, vor jeder freien, menſchlichen Bewegung in Feſſeln gelegt ſieht! — So mußte die herrliche Welt, die Titian und ſeine Schüler aus ſonnigen Landen hieher getragen, verblühen, ſobald ſie blos in den Lagunen fortgepflanzt werden ſollte, wie die Kraft des Volks im Schlamme verkommt, ſeit der Halbmond, Columbus und Vasco de Gama das Vaterland in ſich ſelbſt zurückdrückten." —

Antonio aber trieb lange in heftiger Bewegung auf den Kanälen umher, und ſtieg, als die Sonne geſunken, und der Abend ſchnell mit ſeinen langen Schatten hereingebrochen war, auf dem Marcus-Platze aus. Hatte ihn ſchon früher das Bild nicht verlaſſen, ſo trat die weiße Geſtalt mit dem braun-gelben Antlitz und den glühenden Augen unter den dunklen Säulenhallen, in

dem Schatten des großen Glockenthurmes, in der Todtenstille des, ganz von Besuchern heut schon geräumten, Platzes mit immer wachsender Lebendigkeit und Gewalt vor sein Seelenauge. Er vermochte endlich dem Triebe nicht länger zu widerstehen. Trotz aller Vorsätze, aller Worte des Meisters, die so glühend in sein Herz gefallen waren, eilte er hastig in das Haus seines Vaters, des, schon seit langen Jahren im Orient abwesenden, Provveditore Hieronimo Marcello, und in sein Stübchen. Schnell war hier die Staffelei wieder aufgerichtet. Bis in die tiefe Nacht saß er hier bei Lampenschein; es war, als ob in seiner Fieberaufregung eine überirdische Hand die seinige führte; um Mitternacht sah ihm das Bild vollendet entgegen, in Lebensgröße — auf den schönsten runden Körperformen ein Kopf voll Altersrunzeln und Gluthaugen. Die stürmischen Bilder und Gedanken des Tages und Abends folgten dem Jüngling in den unruhigen Schlaf. Ein Weib mit wun-

derſchöner, die Sinne mächtig aufregender Geſtalt trat immer wieder in den verſchiedenſten Verhältniſſen und Umgebungen vor ihn hin. Seltſam genug erſchien ſie gar oft dem Auge nur bis an den Kopf ſichtbar, der in undurchdringlichen Nebel ſich verlor. Die lieblichſten Empfindungen durchrieſelten ihn in dieſen Augenblicken, mühſam rang er, den das Haupt verhüllenden Nebel wegzuſchieben. Oft ſpielte er ſchon mit den ſchönſten, jugendlich-braunen Locken, die hinter dem Ohre auf den vollen, ſchneeweißen Nacken herabrollten. Aber in dem Augenblick, wo er das Haupt zu ſich herabzuziehen, oder dem dürſtenden Auge zu entſchleiern wähnte, verſchwand entweder das Bild, oder es blickte ihn der alte häßliche Weiberkopf mit den lebendig glühenden Augen an. — Oft verſuchte er im Wachen an den folgenden Tagen, die er mit dem Ausmalen und Anſchauen ſeines Gemäldes verbrachte, oder in den Nächten im Traum, den ſeine Phantaſie ihm immer wieder

zuführte, den ſchönen Torſo zu ergänzen und ihn mit dem auf ihn paſſenden Haupte zu krönen. Doch zu beiden ſchien ſeine Seelenkraft nicht auszureichen; immer erlag ſie der ertödtenden Wirklichkeit des Geſchauten.

2.

Wenigen Buſch-bewachſenen, ſchmalen Uferräumen, die hier und da eine der tiefen Schluchten umfaſſen, welche der Golf von Quarnaro ſich in die weißen, nackten Uferkalkfelſen an der langen, ſteilen Gebirgküſte von Dalmatien einwühlt, liegt Veglia gegenüber, eine von den 130 Inſeln, die vom Kanale de Farina bis zum Golf von Narenta, kaum 40 Meilen weit, eine einzige große Gruppe bilden. Zwiſchen ihnen iſt das Meer ſo ſeicht und klippig, daß nur ganz kleine Barken ſich durchzuarbeiten wagen, und das Ufer ſo abſchüſſig und ſteil, daß nur einzelne, der unzähligen engen Schluchten und Bergpfade kundige Männer zu den hohen Bergrücken hinauf zu gelangen wiſſen. — Auf einem dieſer Uferräume war, wenige Tage nach

dem Erzählten, an einem milden Vorfrühlingsabend im Jahr 1613 eine Schaar wilder Gestalten gelagert. Durch eine Schlucht, welche die etwas aus einandertretenden Kalkfelsen nach Norden hin offen ließen, kam nur sehr weniges Licht auf den Raum und die Gruppen, so wie von den weißen Schaumspitzen der Meereswellen. Nur dann und wann hoben einige Streiflichter hier und da einzelne wilde, sonnenverbrannte bärtige Gesichter aus den übrigen dunklen Gestalten hervor, und blitzten von den Läufen der langen Musketen, die an den weißen Kalkfelsen angelegt standen. Aber dunkel verbaute etwas weiter hin jene Schlucht ein hoher Berg, von dem die Feste der Stadt Segna finster in die Schluchten herabsah. Durch Natur so wie durch Kunst zu einer, namentlich von der Meerseite unzugänglichen und uneinnehmbaren Feste geworden, hatten diese Burg eine Hand voll verwegener und verzweifelter Leute, die sich zu Zeiten größter

Menge kaum bis auf 700 beliefen, zu einem Orte gemacht, deſſen Name in jener Zeit bereits ſeit 70 Jahren den Bewohnern der zahlreichen dalmatiſchen Inſeln, den Unterthanen der türkiſchen Sultane am adriatiſchen Meere, in Italien ſelbſt den Seeſtädten der Mark Ancona, den Unterthanen des dreifach gekrönten Hauptes der Chriſtenheit, ſämmtlichen Kauffahrteiſchiffen, welche die Produkte des blühenden levantiſchen wie neapolitaniſchen Handels über den adriatiſchen Golf trugen, ein Schreckensklang tönte. Vergeblich führten die türkiſchen Paſchen auf Befehl des Sultans, dem in ſeinem Stolz kaum alle Namen der größern europäiſchen Völker bekannt, der aber jener Männer geläufig war, große Heere um ihretwillen in's Feld; und wenn ſie auch bei dieſen ihnen nicht unwillkommenen Gelegenheiten einen großen Theil Ungarns, und auf der Halbinſel große Stücke gewannen; immer blieb doch auch ihren Unterthanen, wie den

andern, jener Spruch der Zeit geläufig: „es wahre dich der Himmel vor den Segnanern!“ Das heiterſte Geſpräch am froheſten Mahle der friedlichen Inſelbewohner verſtummte, wenn zufällig der Name „Uzkoke“ genannt ward; die Jungfrau ſchauerte erbleichend zuſammen; das Kind barg ſich erſchrocken in den Schooß der Mutter; der Mutter Auge füllte ſich mit Thränen, die Geſtalten ermordeter Söhne, geraubter und geſchändeter Töchter drängten ſich, wie Banquo's blutiges Haupt, ihr um die Tafel, und der Hausvater ſchaute ängſtlich hinaus, ob die Flamme nicht wiederum wüthend durch die Speicher hindurchleckte. Nahte die Nacht, dann ſtand ſpähend der Schiffer, der mit Ladungen vor den Inſeln vorbei mußte, auf dem Vordertheile, und dem Geängſteten nahm jeder ſich ins Meer vorbiegende Berg, jeder Felſen, jedes dichte Geſträuch am Ufer eine Schreckensgeſtalt an. Das Furcht umwölkte Auge ſah in den Felſenzacken, in den vorragenden Baum-

äſten die langen Musketen, oder die Schnäbel jener leichten Barken, die wie Pfeile auf jede Beute einſtürmten, und lenkte das Schiff näher an die begleitende venetianiſche Galeere, deren Mannſchaft erbleichte. — Bei dem Rufe: „Uzkoke" ſtürzte der ſchlanke und bärtige Albanese mit Zorn und Haß ſprühenden Blicken zu dem langen Feuerrohre, ſprang der phlegmatiſche Türke mit ungewohnter Haſt in dem Gemache, das die Trophäen der tapferſten chriſtlichen Helden ſchmückten, vom Fußteppich, ſcheuchte die Tänzerinnen des Harems in bebollwerkte Gemächer, rief ängſtlich nach den Marteloſſen, einer zur Vertilgung der Uzkoken beſonders errichteten Miliz, und ſchickte ſie, wüthender faſt noch als jene, durch die verheerten Felder des Licca und Tardaviens, damit das Raubthier in der Wüſte das Raubthier verſchlinge. — In Madrid ſchrieben die Räthe des Königs, in deſſen Staaten die Sonne nicht unterging, den Namen jener 700 Leute gar häufig in die

Depeſchen ihrer Geſandten. — Aber vor Allen furchte das Erwähnen deſſelben die ehrwürdigen Greiſengeſichter der Dogen und Senatoren der Königin der Meere, der ſtolzen Lagunenſtadt, die auf den rothen Maſtbäumen vor der Markuskirche die Fahnen dreier Königreiche flattern ſah, und ſchwellte mit Unmuth die Bruſt der wenigen glühenden venetianiſchen Jünglinge, die noch der ehemaligen Größe des Vaterlandes eingedenk.

Zu jenen gefürchteten Männern gehörte die gelagerte Schaar. Noch lagen die ſchwarzen Gemäuer der Feſte in dunklen Umriſſen dicht über ihren Häuptern, und ſo wie von unten die Lugfenſter nicht erblickt werden konnten, ſo machte es die Dunkelheit der Schlucht unmöglich, von oben herab in ſie hineinzuſchauen, und die Gegenſtände zu erkennen, zumal ein düſterer Wolkenhimmel das Taglicht noch mehr verhüllte. Im tiefſten Schweigen lagen die Männer da, und wühlten emſig zwar, doch höchſt vorſichtig,

um keinen Lärm zu erregen, in den Säcken und Habſeligkeiten, die um ſie herum aufgethürmt ſtanden, oft mit den lebhafteſten Freudenswinken, wenn einer einen erfreulichen Fund gethan, oft mit leiſen Flüchen, wenn ein eröffnetes Behältniß die Erwartung getäuſcht. Doch ängſtlich ſchauten ſie von Zeit zu Zeit alle nach der Feſte empor, ob ihr Treiben Jemand bemerke.

„Bei des Prepheten Bart! Haſſan!“ rief halblaut ein junger Türk, der zur Seite der Gruppe gefeſſelt dalag, ſeinem neben ihm ſitzenden türkiſchen Gefährten zu, einem alten Kaufmann aus der Levante, der auf den Inſeln mit gefangen worden: „warum laſſen uns die räudigen Hunde ſo lange auf dem feuchten Graſe hier liegen, und kriechen nicht ſelbſt zu ihrem Raubneſte hinauf?“

Haſſan, den man weniger wie ſeinen Gefährten gefeſſelt, ſtrich ſich zu aller Antwort nur den dicken Knebelbart, drehte langſam den Kopf, und ſchaute ihn dumm fragend an.

„Beim Allah!“ fuhr jener ungeduldig fort, als er die Uzkeken immer emſiger wühlen und flüſtern, und dann und wann eine Koſtbarkeit in ihre Mäntel verbergen ſah, — „glaubſt du wohl, daß die habgierigen Schurken es erwarten können, bis ſie hinauf gekommen ſind, um ihren Raub zu beſichtigen und zu theilen?“

Nach einer Pauſe verſetzte langſam erſt Haſſan: „Sagt doch der alte Oghuz, wenn die Leute reich geworden ſind, wird ihnen der Magen zu weit.“ —*)

„Still, ungläubige Beſtie! —“ rief in dieſem Augenblick eine barſche Stimme hinter ihnen, und ſchlug den Alten, der zuletzt geſprochen, mit der Fauſt in den Nacken — doch das Wort erſtarb ihm auf der Zunge, als ſo eben plötzlich die untergehende Sonne mit lichteſter Gluth an die Eiſen bedeckten Dächer und Zin-

*) Dies im Orient ſehr gangbare Spruchbuch des Tartaren Oghuz iſt den Kennern morgenländiſcher Literatur bekannt.

nen von Segna anſchlug, und die Burg gleichſam zu einer goldnen Krone auf einer Rieſengeſtalt machte, um die ſich die nähern Kalkberge wie ein großer weißer Mantel herumlegten. Die von da zurückprallenden Strahlen brachen hell und licht in die Uferſchlucht hinein. Wunderbar war die Gewalt des gegenwärtigen Augenblicks auf die Männer. Wie wenn ein plötzliches in alle dunkle Gemäuer einbrechendes Fackellicht die Eule in ihrem tiefſten Schlupfwinkel aufſchreckt, ſo fuhren die Männer der Nacht unwillkührlich zuſammen, als der unwillkommene Tag ſo plötzlich ſie beleuchtete; das leiſeſte Lachen verſtummte, die gierige Hand zog ſich eilig von den Säcken zurück; aller Geſichter wandten ſich nach der leuchtenden Burg; Furcht in allen Zügen, ſprangen alle auf, griffen nach den Flinten und drängten ſich einer finſtern Höhle zu, welche jetzt erſt die Sonnenſtrahlen ſichtbar machten, wie ſie von Süden aus dem Felſen furchtbar herausgähnte; deren Inneres

aber enthüllten sie auch jetzt nicht; nur die drin liegende Nacht machten sie sichtbar. Die zerrissenen lumpigen Mäntel, unsäglich in Widerspruch mit dem goldnen Geschmeide, das die Hand krampfhaft festhielt, blieben hier und da in der Eile der Flucht an den Baumstämmen hängen, und mehrten die Schrecken der Besitzer, die sich von hinten festgehalten wähnten. Einige wenige hatten nur Geistesgegenwart genug, ihre Mäntel über die am Boden zerstreut herum liegenden, glänzenden Geräthschaften zu werfen. Die beiden Gefangenen aber fühlten sich plötzlich von mehrern Männern gefaßt, den Mund gewaltsam zugehalten, mit Blitzesschnelle in die große dunkle feuchte Höhle hineingeschleift, und in die hintersten Winkel des unheimlichen Ortes hingeworfen. Vorn im Eingang der Höhle drängte sich die ganze Schaar wie ein Haufen geflüchteter Hirsche zusammen, im stillsten Schweigen ängstlich die Gesichter nach der leuchtenden Burg hinaufgerichtet. Nach

wenigen Minuten hatte ſich die helle Gluth an den Burgzinnen wieder verzogen, tiefere Nacht begann in die Schlucht zurückzukehren, und, als nur noch ein, jeden Augenblick mehr ſich verkleinernder Schein an der oberſten Spitze der Thürme roſenroth glänzte, kehrte Leben wieder in die Naturen zurück; ein Gemurmel brach aus, und eilig ſtürzten ſich die Männer auf die Säcke, raffften in großer Eile den Inhalt wieder hinein, beluden ſich mit denſelben, und fingen einzeln ohne Laut mit unſäglicher Mühe die ſteilen Bergpfade nach der Burg empor an zu klimmen. Nur einige Männer waren noch zurückgeblieben, welche die Gefangenen vorn an der Höhle mit einander ſtreiten hörten.

„Tod und Hölle!“ — rief eine Stimme lauter als die übrigen — „es kann uns jemand von oben belauſcht haben; der Wächter weiß, daß wir um dieſe Stunde haben zurückkommen wollen; die Türkenhunde haben Alles mit angeſehen, und können uns leicht dem Capitain

verrathen. Laſſen wir ſie darum bis Morgen hier, bis ich mit dem Wächter geſprochen, und dafür ſorgen kann, daß ſie gleich, ohne mit dem Capitain zuſammen zu kommen, weiter gebracht werden. Ich gehe mit nach Grätz und ſorge auch dort für das andere!"

Nach einigen Gegenreden ſchienen die andern mit einzuſtimmen. Die Zurückgebliebenen traten ihren Weg nach oben ebenfalls an. Bald hörten die Gefeſſelten ſelbſt den in den Felſen ſchallenden Fußtritt der letzten nicht mehr, bis ein lautes Jubelgeſchrei die Ankunft der erſten droben kund machte. Mit ſtarkem Geprаſſel hörten ſie die Thore auseinander ſchlagen; bald rauſchten ſie wieder zu, und die tiefſte Stille der Einſamkeit herrſchte darauf in dem Thale, das die Männer verlaſſen, wieder.

Dies Alles geſchah in ſo kurzer Zeit, ehe ſich der junge Türk von der Betäubung, in die ihn die gewaltſame Mißhandlung verſetzt hatte, wieder erholen konnte.

„Nun, Hassan!“ — rief er endlich aus — „was denkst du von dem Vorfall?“

Der Alte, der darauf wieder keine Antwort zu wissen schien, strich sich wieder den Knebelbart, und gab mit klotzenden Augen dem Jüngling die Frage im Blick zurück.

„O, nicht die Aussicht ist's,“ rief dieser wieder, „für die Nacht in diesem feuchten Loche gebunden zubringen zu müssen, die mich so wüthend macht, daß mir das Blut in allen Adern kocht. Das kümmert mich wenig.“ —

„Wenig?“ — fiel ihm jener mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit in's Wort. — „Siehst du nicht das Schreckliche unserer Lage ein? Erinnere dich doch, daß wir gebunden, wie wir hier sind, in diesem Loche über Nacht unabänderlich dem Satan anheim fallen müssen.“ —

„Dem Satan?“ — entgegnete jener — „hat dir der Schreck das Gehirn verwirrt?“

„Ach! hat er nicht schon die drei schrecklichen Knoten geschlungen, die er über das Haupt

eines Jeden hängt, der ſchläft?" fragte der Alte mit kläglicher Stimme: „Wer nun aufwacht, und ruft ſogleich des heiligen Allah Namen, dem ſpringt wohl erlöſend der erſte Knoten; vollbringt er aber die geſetzliche Waſchung nicht, ſo ſpringt der zweite, und, wenn er nicht betet, der dritte nicht. Wo ſollen wir hier die Waſchung vornehmen? So bleibt der zweite Knoten unbarmherzig über unſerm Haupte!"

„Steht das ſo im Koran, Alter?" rief hier bang der Jüngling. —

„Im Koran? — Ihr ſeid ein ſchlechter Muſelmann; es iſt die 149ſte Stelle der Sunna."

„Der Sunna?" — wiederholte mit gleichgültigem Tone, beruhigt, Ibrahim: „Steht's da bloß, ſo ſchlaf ich ruhig."

„So hat mich der Himmel" — rief klagend Haſſan, und raufte ſich das Haar — „noch damit geſtraft, in der Nähe eines ab-

ſcheulicheren Ketzers, als ſelbſt die Nazarener ſind, mit einem Schiiten unter ein Dach gebracht.“

„Der Donnerkeil ſtopf dir das Maul, alter Dummkopf!“ — rief ergrimmt der Jüngling. — „Ich ein Schiite, ich, der Verwandte Haſſans, des Paſcha von Bosnien?“

Erſchrocken, in tiefſter Unterwürfigkeit, beugte ſich Haſſan hier herab, den Saum des Purpurkaftans des Jünglings zu faſſen, und mühſam an den bärtigen Mund zu bringen.

„Laß das,“ — rief jener — „ich bin froh, wenn ich gegen die Suren des Korans nicht verſtoße, und hätte viel zu thun, wollte ich mich um das Geſchwätz der Graubärte, der zwölf heiligen Imams bekümmern!“

„Aber die Knoten!“ — fiel der Alte, noch beſorgter über dieſe frevelhaften Worte, ein.

„Ei, du brauchſt ja blos nicht aufzuwachen,“ — lachte jener — „da haſt du weder Anrufen noch Waſchen von Nöthen.“

Entſetzt wandte ſich der Alte von ihm.

„Hab' ich doch nun mit eignen Augen geſehen," — fuhr der Jüngling heftiger wieder fort, und die laute Stimme hallte ſeltſam von den feuchten Wänden der Höhle wieder — „hab' ich doch geſehen, was wir nimmer glauben gewollt, daß die ſchändlichen Schurken nicht für ſich rauben, daß ſie ihren eignen Raub heimlich beſtehlen müſſen, wenn ſie nur die geringſte Frucht von ihren Gräueln erndten wollen; und nun für wen? — Saheſt du, Haſſan, wie ſie vor ihrem eignen Raubneſte zitterten, als es die Sonne beleuchtete, und daß ſie dann aus Furcht Alles hinauftrugen? Und oben gebietet noch ein vom Grätzer hingeſetzter Capitain!" —

„Bei Räubern ſtehn große Herren überall in Schuld — ſagt der alte Oghuz!" verſetzte ruhig ſein Gefährte.

„Ueberall? — der Oghuz lügt! Beim Allah! Jetzt biſt du der ſchlechte Muſelmann.— Vor dem Sonnenlichte im Antlitz des Stell-

vertreters des Propheten in der hohen Eſtambul verkriecht ſich jede Miſſethat aus dem weiten Reiche, das zu ſeinen Füßen liegt! — Und auch bei den Chriſtenhunden nicht allen! Verfluchtes, ſataniſches Gewebe der Argliſt und Schändlichkeit, das ſeit ſo vielen Jahren vor den hellen Augen unſerer heiligen Mollah's und den Räthen im Serail ausgebreitet wird, und das jetzt vor den meinigen zerriß, wie ein Nebel auf der Fluth vor der Morgenſonne der Wahrheit! — Wohl hatte die Chriſtenjungfrau Recht, die ich vor wenig Wochen auf einige Zeit in meine Gewalt bekam, als wir einen Haufen Uzkoken überfielen, die aber eine wüthend nachſetzende Schaar bald wieder befreite."

„Das Mädchen ſah't auch ihr?" — fiel ſein Gefährte hier ein — „das wunderſame Mädchen, das die Inſelbewohner wie ein Schutzengel für ſich unter den wüthenden Räubern

oft einhergehen ſehen, und dann weniger von den Bluthunden fürchten?"

„Was?" — rief jener, und verſuchte das Haupt von den feuchten Steinen vergeblich empor zu heben — „weißt du von der Houri?"

„Das iſt das Werk Allah's," — verſetzte der Alte — „daß er ſie wieder bald aus euren Händen gerettet hat, er, der ſeine Gläubigen oft mit Ruthen ſchlägt, aber die Spitze abſtumpft, daß ſie nicht zu hart ſchlage. Wie viele mehr hätten die Hunde und die Raben gefreſſen — wäre die Chriſtenjungfrau nicht mehr unter den Uzkoken! Sie gehört zu ihnen; der wüthende Danſowich iſt ihr Vater; drum geht ſie dem Würgengel ein mildernder zur Seite, und träuft den Ambra und den Meſchus der Milde in ſeine wüthende Seele, und den Balſam des Troſtes und der Heilung in die Wunden, die er ſchlägt. Ich ſah ſie nicht; aber oft hörte ich die Chriſten, denen ich meine Güter zuführte, ſie einſchließen in das Gebet,

das ſie zu ihrem Gotte ſandten. Wahrlich, was die euch ſagte, iſt wahr!" —

„O ihre Augenſterne," — rief Ibrahim — „blendeten meine Seele, und der Honig ihrer Worte träufelte wie Balſam in mein Herz. Ihre Stimme klang wie der friſche Springbrunnen dem Ohr des Entſchlummernden unter dem Schatten blühender Büſche, wenn die Tropfen auf das ſilberne Becken aufſchlagen. Ich hörte nur das Tönen, und dachte heute erſt dem Sinn ihrer Laute nach!" —

„Ich weiß nicht," — fuhr Haſſan mit ſeiner phlegmatiſchen Ruhe fort — „was ihr geſehen haben mögt. Aber der Satan, der euch zu einer unziemlichen Neigung zu einer Nazarenerin verführt, hat eure Augen geblendet. Denn, ſo viel ich hörte, iſt die Uzkokin barmherzig, aber ſo häßlich wie die Nacht. Der Herr wählt ſeltſam oft ſich ſeine Werkzeuge."

„Häßlich?" ſchrie Ibrahim — „da ſind es

zwei, denn die ich ſah, war roſig und leuchtete wie der junge Morgen; wie der Morgenſtern in die lichte Gluth hineinſcheint, ſo blickte ihr Auge auf die ſammetne Wange. — Sehen wollte ich die Sterne wieder, darum drang ich diesmal ſo unvorſichtig in die Reihen ein, und ward gefangen, und ſah die Perle meiner Augen doch nicht.“ —

„Wohl ſahen wir ſie nicht! darum mußten wir auf dieſem Frühjahrszuge der Hunde Zeuge von ſo abſcheulichen Gräueln ſein, wie ſie nie zum Himmel um Rache aufſchrieen.“

„O ſtatt ihrer Silberlaute hörte ich das Geheul der Verbrennenden, ſtatt ihrer Segensworte das Fluchen der Mörder!“

„Aber was ſagte euch die Jungfrau?“ — rief der Alte.

„O ihre Worte rieſelten aus dem Brunnen der Wahrheit. Nicht die Venetianer, rief ſie, ſind ſchuldig an den Gräueln, die —“

„Horch!“ unterbrach hier der Alte ſeine

Rede: — ein dumpfes Geſchrei, ein Plätſchern auf dem nahen Meere, deſſen Wellen heftiger bewegt, ſtärker an die Brandung anſchlugen, drang an ihr Ohr. Schritte von Gehenden erklangen bald mit dumpfem Wiederhall draußen vor der Bergſchlucht.

„Das iſt ein neues Schiff mit Uzkoken,“ — rief horchend Ibrahim — „aber die kommen von keinem Raubzuge, wie die vorigen, ihre Ankunft iſt zu geräuſchvoll.“

Immer lauter wurde draußen der Tumult, das Rufen, das Getrampel von Füßen. Ein dumpfer Donner, wie von Musketenſchüſſen, durchbrach von fern das Geräuſch in der Nähe.

„O heilige Jungfrau, ſie ſind ſchon oben; Niemand iſt zu errufen, der Nachtriegel iſt droben ſchon vorgeſchoben!“ — rief dicht in der Nähe der Höhle eine helle hohe Stimme.

Der Türke fuhr zuſammen.

„Das iſt ſie, das iſt ſie, Haſſan! — die Chriſtenjungfrau.“

„Wie retten wir den Vater?“ — rief es draußen weiter — „Himmel, sie werden ihn steinigen, in die Bleikeller werfen, mit Torturen ihm die Geheimnisse abpressen, ihm, der um Alles weiß!“

Immer lauter ward von fern der Musketendonner. In Verzweiflung lief die Jungfrau händeringend draußen umher, während oben laute Klänge von den Eisenthoren der Feste herschlugen, an welche die unterdeß hinaufgeeilten Begleiter Strasolda's andonnerten. Plötzlich aber rief sie mit freudigem Tone:

„O Himmel, ist das hier nicht die Höhle, aus der, heraufbeschworen durch Feuer, die Stürme und Winde herausbrechen, der fürchterliche Buora, der die großen Schiffe in unsern Klippenwassern zerschmettert?*) Auf, Uz-

*) Geschichtlicher Glaube der Uzkoken; s. historia degli Uzcochi da Minucio Minuci, fortgef. von Paolo Sarpi, Ven. 1676.

koken, Feuer in die Höhle! Laßt die furchtbaren Mächte des Landes für uns ſtreiten, unter deren Schutz die kleinen Barken Danſewich's, eures Führers, das Land gewinnen mögen!" —

Gleich nach dieſen Worten, vor denen die Gefangenen in der Höhle erzitterten, trat die Jungfrau mit einer brennenden Facel in die Höhle. In tauſendfarbigem Glimmer erzitterten die naſſen Mooſe und funkelnden Tropfſteine der Höhle, als das Licht der Fackel ſie aus ihrem Nachtſchlummer zu wecken ſchien. Im wunderbaren Lichte ſtand die hehre Jungfrau da. Rabenſchwarze, von den Winden wild durchſtürmte Locken wogten, aus dem rothen Turban hervorquellend, über das himmliſch-ſchöne, doch ganz bleiche Antlitz herunter, aus dem im ſeltſamen Contraſt ein Paar ſchwarze Gluthaugen unter ſtarken hochgeſchwungenen ſchwarzen Augenbraunen herausleuchteten. Ein rother breiter Gürtel umſchloß das ſchneeweiße Wollenge-

wand, das in langen Falten von der ſchlanken Geſtalt herabwegte.

Sprachlos ſtaunten die gebundenen Türken im Hintergrunde der dunklen Höhle, wohin Straſolda's Blick nicht dringen konnte, die Göttererſcheinung an, und, ehe ſie Beſinnung zum Ausruf hatten finden können, hatte die Jungfrau die Fackel zur Erde geworfen, hatten ihre Begleiter Reißig herzugetragen, loderte die helle Flamme ſchon in die Höhe, ſchlug ein dichter Rauch ſchon empor, der die Gefangenen von den Uzkoken trennte, und, indem er erſtere zu erſticken drohte, ihnen jede Möglichkeit, ihre Anweſenheit kund zu geben, entnahm; ſtellrecht leckte die lichte Flamme empor.

Still und lautlos aber war und blieb die Luft in der Ruhe des Abends. Nur von Zeit zu Zeit, wenn ein kleines Lüftchen vom Meere her ſich erhob und nach der Höhle zu zog, bog es auf Sekunden die Flamme ſeitwärts, theilte die Rauchwelke, und die Türken ſahen dann

nur auf Augenblicke die Jungfrau mit aufgehobener Hand, Erwartung, Angſt und Kummer im edlen Geſicht, die Windmächte des Landes beſchwörend, um ſie herum die wenigen Uzkoken mit eben ſo ängſtlich lauernden Geſichtern.

„Sie kommen nicht" — ſagte im dumpfen Tone nach einer Pauſe, in der das Feuer ſchon wieder, da man es nicht ferner genährt, in ſich zurückſank, und der Musketendonner immer ſchwächer klang — „ſie kommen nicht," — ſprach ſie lauter — „eure Stunde, Uzkoken, iſt gekommen; eure Klippen und Höhlen, eure Buchten und Stürme verſagen euch ferner den Dienſt!"

„Sprich nicht aus, Unglücksbote!" rief ſie plötzlich lauter, und die Türken hörten auf den Wogen das eilige Herannahen eines Bootes; — „ſprich nicht aus; ich weiß, Danſowich iſt in den Händen der Venetianer!" —

Ein tiefes Stillſchweigen, nur auf einen Augenblick unterbrochen von den Tritten des

Herannahenden, der ſich ſchweigend den übrigen anreihte, folgte auf dieſen Ausruf, und, als bald darauf die halb verlöſchende Flamme eine Ausſicht nach Außen hin gewährte, ſahen Ibrahim und Haſſan die Jungfrau, das Geſicht ſchmerzvoll in die Hände gedrückt, unter der ſchweigenden Uzkokenſchaar knieen. In dieſem Augenblick hob ſie ihr Haupt nach der Höhle zu, und ein wunderbar verklärter Ausdruck umleuchtete ihr Antlitz, während dem Munde ein lauter Schrei entſchlüpfte. Die Oeffnung des Rauches zeigte ihr jetzt die beiden Inſaſſen im Hintergrunde der Höhle; der Feuerſchein, nach hinten zu geworfen, hob die roth gekleideten Männer wie zwei glänzende glühende Feuergeſtalten empor, und eine trug das ſchöne Antlitz des Türkenjünglings in den Ebenen Cardaviens, deſſen Bild ſie nicht vergeſſen.

Nicht anders konnte es der Erſtaunten dünken, als hätte der Feuerniederſchlag dieſe Gebilde wie ſeltſam glühende Kohlen geformt, und

daß die Geiſter der ſeltſamen Höhle ſie ihr im prophetiſchen Spiegel der Zukunft zeigen gewollt.

Der Rauch ſchlug plötzlich wieder zuſammen, wirbelte aus der nun ganz verglimmten Gluth nur dicker empor, und zog ſich wie ein Verhang wieder vor die Erſcheinung. Der Angſtruf, den die beiden Gefangenen jetzt mit aller Gewalt hervorpreßten, weil ſie nun zu erſticken fürchteten, ergriff die Uzkokenſchaar mit paniſchem Schrecken. Sie ſtürzten alle auf und zurück, und riſſen die Jungfrau mit ſich fort.

Bald erſtarb der Schrei in der Höhle; die erſchrockene Schaar ließ ſich von der Jungfrau zum Stehen bewegen.

„Fürchtet nichts," — rief ſie — „Uzkoken! Was eure Ohren erſchreckte, erſchien meinen Augen in reizenderer Geſtalt. Unwiderſtehlich bricht der goldne Halbmond über die Länder der Erde herein. Wohl denen, auf die

ſein Schein mild herablächelt, und über die er nicht blutroth heraufzieht. Treuern und ſichern Schutz finden die bei ihm, die ſich ihm ergeben, als die das hohe Chriſtenkreuz jetzt ſchützt. Dieſen wird es wie eine Laſt oft auferlegt. Doch vor allem," — rief ſie darauf — „laßt uns verſuchen, den Vater aus den Händen der Venetianer, und darum auch aus den Händen des grimmigen Grätzers zu befreien. Geht nicht herauf nach Segna. Dort ſind der Verräther viele. Sie kennen den Danſowich in Venedig nicht, und wenn ſie nicht wiſſen, wen ſie haben, bewachen ſie ihn vielleicht ſorgloſer. Selbſt die Unſrigen müſſen nichts davon wiſſen. Kommt zur Burg meines Vaters.

Schweigend folgten willig die Begleiter der Jungfrau.

Die Schaar war lange fort. Die Kohlen des Feuers waren verglimmt, der aufgegangene Mond warf milde Silberſtreifen in die Höhle,

als Ibrahim aus der Betäubung des Rauches wieder erwachte, und den Gefährten an ſeiner Seite tief ſchnarchen hörte. Sinnend dachte er nach, wie die herrliche Jungfrau zu ſolchem Auswurf der Menſchheit gekommen, als der Ausruf des Alten im Traume:

„Ja, Oghuz, in Roſenkonfekt dient kein Knoblauch“

ihm andeutete, wie auch dieſen der Engel im Traume heimſuchte, und ihm dieſelben Gedanken eingab, die ihn beſchäftigten. Die Bilder des Tages tanzten bald nur noch ſchwach vor ſeinen Augen umher, bis der ſanfte Schlummer auch ihn überwältigte.

3.

Die diesjährigen Osterfasten waren eben vorüber, und am Hofe des jungen, aber streng religiösen Erzherzogs Ferdinand in Grätz verschwanden die schwarzen Trauergewänder der Charwoche, so wie das Glockengeläute der Kirchen die segensreiche Auferstehung des Heilands von Neuem verkündet. Die Edlen und Damen des Hofes namentlich, welche in der rauhen Strenge der Zeit die Nachtwachen am heiligen Grabe unablässig verrichten müssen, eilten mit erleichterten Herzen in ihre Gemächer; die älteren, der Ruhe zu pflegen; die jüngern, nach kurzer Rast eiligst den Schmuck und die Festkleider zu bereiten, deren sie zu dem glänzenden Feste bedurften, das mit großer Pracht am morgenden Feiertage gewöhn-

lich gegeben ward. Denn während der Trauerzeit ſo weltliche Gedanken und Geſchäfte zu pflegen, verboten die Beichtväter ja als ſo große Sünde. In banger Erwartung aber ging in dem großen Prunkgemache, das aus unzähligen venetianiſchen Pfeilerſpiegeln die üppig ſchönen Formen der Geſtalt wiederholt, und von jeder Seite zurückwarf, die junge Gemahlin eines der erzherzoglichen Räthe auf und nieder. Um ſie herum auf den Tiſchen ſtanden verſchiedene aufgeſchlagene Schmuckkäſtchen von mannigfaltiger Größe, aber beinahe alle leer, da ihren Inhalt die verſchwenderiſche Schöne im Laufe des vergangenen Jahres, mancherlei Bedürfniſſe unzarterer Art zu befriedigen, verpraßt. Unwillig ſtieß die Dame eines nach dem andern von ſich, wenn ſie, wie um ſich zu zerſtreuen, dem einen Aufmerkſamkeit geſchenkt, ſich auf die Vorfälle beſinnend, zu denen deſſen Inhalt verwendet worden. Die unruhige, aufgeregte, erwartungsvolle Geſpanntheit des

Gemüths ließ ſie diesmal die in dem weiß-grauen Seidengewande beſonders ſchlanke und zierliche Geſtalt der Jungfrau, die ihr mit dem Rücken zugewandt an einem der großen Fenſter ſtand, überſehen, die doch ſonſt dem Neide manches höhniſche Wort entlockte. Auch das Mädchen kümmerte ſich nicht um die Dame, und ſchaute, in tiefes Sinnen verſunken, unverwandten Blickes auf den Schloßhof hinaus, und die vorgebückte Stellung des Körpers machte eben, daß das lange Gewand, ſich dicht anſchmiegend, über die ſchönen Glieder quoll, während dadurch die rabenſchwarzen Locken in üppiger Fülle den Nacken herunter bis weit über den weißen geſtickten Halskragen herabrollten. „Wo ſie diesmal nur bleiben, Mädchen!“ — rief endlich die Dame, mit dem zierlichen Fuße auf die geglätteten Dielen ſtampfend, daß die Jungfrau erſchrocken zuſammen emporfuhr, und der unwilligen Schönen ein Antlitz zuwandte, wie es dem Leſer nur eben

gezeichnet ward. Nur war der dort glühende und kühne Ausdruck desſelben hier durch eine Sanftmuth und Milde erſetzt, über den Kummer und banger Schmerz einen eignen wunderbaren ſchwärmeriſchen und demuthvollen Zauber goß. Bei dem heftigen Ausrufe ihrer Frau war das bleiche Geſicht noch bleicher geworden, und ein Thränentropfen zitterte in den langen ſchwarzen Augenwimpern Straſolda's. „Wo ſie bleiben?“ — wiederholte ſie dann mit halberſtickter Stimme — „ich wollte ihr Fuß hätte nie dies Zimmer betreten — oder doch vor einem Jahre zum Letztenmale.“ Erſchrecken über dieſe Aeußerung, zu der ſie unbedacht ſich hatte hinreißen laſſen, ſenkte ſie das Auge vor den Giftblicken, welche die Dame ihr zuwarf. — „Wahrlich,“ — rief dieſe raſch auf ſie zutretend: — „erführe ich, daß dein letztes Herumtreiben mit deinem ſaubern Vater Danſowich, der immer unwillig uns ſeinen Tribut entrichtete, dem hochfahrenden — Mäu-

ber, — mit dieſem Verzuge in Verbindung ſtände — ließen mich die Schurken heut im Stich, und brächten mir nicht den gewöhnlichen Oſterſchmuck; — müßte ich am morgenden Feſte ohne neues Geſchmeide, — ja, Himmel und Erde! ohn[illegible]llen Schmuck erſcheinen — oder mich krank melden laſſen an dem Tage, wo ich ſonſt ſtets die Neiderinen im Triumph zu Boden geſchmettert — ſieh! ein Wort von mir, und deine ſaubern Brüder und Vettern und Verwandten zieren den Galgen, und das Raubneſt wird der Erde gleich gemacht!" — Straſolda fuhr mit der Hand plötzlich an's Herz, gleichſam um das in tiefſter Empörung ſich ihr umwendende mit Gewalt wieder zurückzudrücken. Sie brach dann plötzlich in einen Thränenſtrom aus, warf ſich vor der wüthenden Frau nieder, und flehte: „Ach! thut das nicht! — ihr könnt ja nicht wiſſen, wie der Unglücklichen Zug diesmal abgelaufen!" — „Ich freilich nicht, Närrin," ent-

gegnete die noch immer entrüſtete Schöne: „aber du müßteſt Auskunft darüber geben können. Es iſt mir ſo ſchon verdächtig vorgekommen, daß du mit deinem Vater diesmal nicht, wie gewöhnlich, den Zug begleitet, und daß ich vergeblich die gewöhnlichen Lügen vorbringen müſſen, um deine öftere wochenlange Abweſenheit am Hofe zu entſchuldigen.“ — „Ich ſagte euch ja,“ — verſetzte Straſolda, — „daß ich mit dem Vater während der Zeit etwas zur Befreiung der gefangenen Uzkoken in Venedig verſuchte, worunter ich Brüder habe, und daß mich die Ungewißheit über deren Schickſal ſo traurig macht.“ — Der Gefangenſchaft des Vaters erwähnte die Jungfrau auch hier nicht, weil man den unbeugſamen, die Verhältniſſe ſeines Volkes zu den Räthen am Hofe nur mit Widerwillen und Schmerz tragenden Mann, nicht mit Unluſt für immer in den Händen der Venetianer gewußt, und darum die Auslieferung aller Ge-

fangenen ſchläfriger betrieben hätte. — „Nun aber darum ſollteſt du," — fuhr jene fort — „um ſo mehr die Ankunft der Geſchenke wünſchen, als einen von mir um ſo verdienten Lohn, da ich gleich nach deiner Ankunft die Inſtruction an die Geſandten in Venedig, die Auslieferung erzherzoglicher Unterthanen mit Strenge zu verlangen, betrieb; — eine Forderung, die die ſchwache Signoria ſchwerlich zu verweigern wagen dürfte; — ein Wort von mir, und ſie bleiben ewig dort." „Ach könnt ihr mir denn zürnen," — ſchluchzte Straſolda, — „wenn ich überhaupt um das grauſame Geſchick traure und weine, was mein Volk, ſo edel und heldenmüthig früher, flüchtig zu ſein, zum Abſchaum der Menſchheit ſich herabzuwürdigen zwingt; — daß ſie, um ſich die nackten Felſen zur jämmerlichen Wohnung zu erhalten, von den Flüchen aller Menſchen gedrückt, herum rauben müſſen, um ſich mit Blut ein kümmerliches Leben und Freiheit

zu erkaufen? — Könnt ihr heut beſonders meinen Thränen zürnen, in dem Augenblick, wo alle der Auferſtehung des Heilandes ſich freuen, und ich denken muß, wie die, die mir die nächſten und liebſten, Vater und Brüder und Volk, alle Jahre die Zeiten zu Gewaltthaten ſich wählen, wo ſie die in Faſten und Beten, in demüthiger Ergebung und Heiligung vor der Geburt wie der Verklärung des Erlöſers knieenden Chriſten am ſicherſten überfallen können, und ſo mit doppelter Schuld die ſchwere Seele beladen? — Seht, und meine ahnende Seele ſagt mir noch dabei, es ſei gewiß ein Unglück vorgefallen, und wir bedürfen dann eures Schutzes und Fürwortes bei dem ſtrengen Erzherzoge mehr denn je! Drum zürnet doch der Verzögerung jetzt noch nicht!" — „Jetzt, mein ſchönes Fräulein!" erwiederte halb beſänftigt, halb höhniſch die Dame: „jetzt erfüllt ihr eher durch euer Betragen den Zweck, weshalb euch euer Vater, der geſtrenge

Woiwode Danſowich, an unſerm Hofe will. — Wahrlich, ſähe er jetzt doch das ſchmachtende, ſaubere Lärvchen mit den Madonnathränen — unſer Hofdichter würde ſicherlich Perlen daraus machen — könnte ich ſie nur auch in's Haar ſtecken!" —

In dem Augenblicke hörte man auf den Corridoren des Pallaſtes dicht in der Nähe des Gemaches dumpfe, leiſe Tritte. Straſolda ſprang vom Boden auf, nahm ihren Platz am Fenſter wieder ein, während die Dame ihre Käſtchen ſchnell mit einem Tuche überdeckte. Kurz darauf ward die Thür leiſe geöffnet, und ein wildes, braunes, bärtiges Geſicht lauſchte durch die Spalten herein.

„Himmel, da ſind ſie," rief die Dame; — „nur immer herein, Juriſſa Caiduch, es iſt Niemand hier als Straſolda!" — Der Angeredete, ein kleiner Mann, mit halb zerriſſenem braunen groben Mantel, den er bis über das halbe Kinn heraufgezogen und mit der rech-

ten Hand zuſammenhielt, trat mit furchtſamen Schritten in das Zimmer, ſetzte ein ziemlich großes Käſtchen auf den Tiſch vor der Dame hin, nahm dann erſt den kleinen runden weißen Filzhut mit breiten Krempen ſo haſtig ab, daß die langen, gleichmäßig und rund abgeſchnittenen ſtruppigen Haare ihm halb das Geſicht verdeckten, und trat ſtillſchweigend mit liſtig lauernden Blicken in den grauen Augen vor den Tiſch hin. Ohne ein Wort zu äußern, war die Dame haſtig über das Käſtchen hergefallen, hatte in zu großer Ungeduld das ſaubere Silberſchlößchen geſprengt, und trat, nachdem der Deckel aufgeſprungen und der reiche Inhalt ihr in die Augen blitzte, mit einem Freudenrufe zurück. Diamantene Ketten, goldne Gürtel und Armbänder, Haarſchmuck von Perlen, alles das durchglitt mit Blitzesſchnelle die weißen Hände der Dame, die nicht Worte finden konnte, ihr freudiges Erſtaunen über ſolchen Reichthum auszudrükken. Endlich würdigte ſie auch den Ueberbrin-

ger des Blickes und der Rede. „Wahrlich, Juriſſa!“ — rief ſie — „ihr ſeid ja diesmal außerordentlich freigebig, ganz beſonders glücklich geweſen, und ihr müßt große Anliegen an mich und den Pater haben, daß ihr unſere Fürbitten beim Erzherzog mit ſolchen Preiſen erkaufen zu müſſen meint.“ — „Nicht doch, geſtrenge Frau!“ — erwiederte mit ſchlauen Blikken Juriſſa — „nicht doch; blos glücklicher waren wir als ſonſt. — Die edle Straſolda, der Goldengel, das ſanfte Täubchen,“ — fuhr er mit einer Welt voll Bosheit im Blick auf die Jungfrau am Fenſter, die ihm immer den Rücken zuwandte, fort: „dieſer Schutzengel demüthiger Chriſten, war diesmal nicht bei uns. Da hatten wir denn etwas freiere Hand als ſonſt für euch; — und, ich denke, ihr werdet mir auch ſo viel davon zu Gute kommen laſſen, daß ich mir die Hauptlöcher in meinem Mantel, die einem Woiwoden nicht ziemen ſollen, werde flicken laſſen können.“ — „Unver-

ſchämter!" — entgegnete jene, und rückte das Käſtchen in gieriger Beſorgniß ihm weit aus den Augen; — „ich weiß nur zu wohl, was vorher an euren rauhen Händen kleben geblieben iſt, und es wäre wohl die höchſte Sünde, ſich von eurer angeblichen Armuth täuſchen zu laſſen!" — „Nun, nun," — verſetzte Zuriſſa: „im Ganzen könntet ihr nicht Unrecht haben; es gelingt uns manchmal, etwas vor dem Pater und unſerm hochedlen Capitano in Sicherheit zu bringen; doch diesmal war der Teufel in der Sache beim Spiel, der ſich ganz zu unrechter Zeit auf die Thurmſpitze von Segna ſetzte und mit ſeinem hölliſchen Feuer in uns hinunter leuchtete."

Ehe die Dame noch ein Weiteres auf das Anſuchen und die Rede des Uzkoken erwiedern konnte, öffnete ſich von Neuem, eben ſo leiſe zwar, doch haſtiger und weiter die Thür des Zimmers, durch welche ſich eine fette Mönchsgeſtalt durchdrängte. Es war der ſchon oben er-

wähnte Pater Cipriano Guidi Lucchese, der ſich früher ſchon durch ſeine Verwendungen am Hofe des Pabſtes zu Gunſten der Uzkoken den rühmlichen Beinamen Ambaſſador de Ladri — Spitzbubengeſandter — erworben, und, nachdem er in den Kerkern des Santo officio für ſeinen Eifer gebüßt, als Theolog, Beichtvater und Kriegsrath zugleich diente. Sein feiſtes Geſicht trug diesmal einen außergewöhnlichen Ausdruck von Furcht und Beſorgniß; die ſonſt von Fleiſch faſt ganz verkleideten Züge waren durch die Fettmaſſe ſiegreich durchgedrungen, und es gelang ihnen, theilweis die Vorgänge der Seele ſichtbarer darzuſtellen. „Fort, fort!“ — rief er Juriſſa zu; — „ſieh, daß du wie eine Maus dich aus dem Schloßhofe herausdrängſt: denn erblickt man dich jetzt hier, möchten ſie dir Daumſchrauben anlegen.“ Strafolda wandte erſchreckt das liebliche Geſicht voll banger Beſorgniß dem verhaßten Pater zu, den ſeine

augenblickliche Furcht das Mädchen diesmal nicht beachten ließ. Auch die Dame blickte von ihrem Schmuck auf ihn fragend an. „Ihr habt es diesmal, ſcheint es, gar zu arg gemacht," — fuhr der Pater zu Juriſſa fort; — „ſo eben iſt ein außerordentlicher Abgeſandter euretwegen aus Venedig beim Erzherzog." — „Nun," verſetzte Caiduch grimmig: „war der Sack Dublonen nicht neuen Handgeldes genug, um euch auf eurem Poſten zu erhalten?" — „Nein, nein, Caiduch," — ſagte der Pater; — „ich komme eben dort her; noch habe ich ſo viel vorgebaut, daß für den Augenblick der Sturm beſchworen iſt. Ich war dem Geſandten zuvorgeeilt, und dieſer hörte nun von Neuem das alte Lied; wie ihr die Makkabäer des Jahrhunderts wäret, das Bollwerk der Chriſtenheit; ohne euch wären die Türken lange in Grätz, die Venetianer aber ſeien mit den Türken aus Geldwucher, Handelvortheil und Furcht nun einverſtanden, wären ſelbſt Schuld, daß

ihr euch einen Weg durch sie gegen die Feinde der Christenheit erst mit dem Schwerte in der Hand bahnen müßtet, und ihr übtet nur gerechte Vergeltung für die Verfolgungen, die sie von euch auszustehen; sie wären Krämer, keine Christen, Religion gälte ihnen nichts; daß ihr sie aus Habsucht anfielet, sei darum nicht wahr, weil ihr arm wäret, und alle frühern Nachsuchungen nichts bei euch hätten auffinden können; er werde zum Vortheil der Republik und zu seinem Schaden Segna von so wackern Soldaten nicht entblößen, und sich durch alle angebliche Vorfälle nicht täuschen lassen. Et caetera, Herr Juriffa!" so schloß der dicke Pater, tief nach Odem schöpfend, seine ihm Schweiß kostende lange Rede. „Ich denke so euch auf Kosten meiner Lunge bewiesen zu haben, daß euer armselig Säcklein elender Dublonen ein Quark für solche Bemühungen und Verdienste ist, die ganz andre —"

„Nun," — unterbrach ihn schnell Ju-

riſſa: „was hat es denn da für Gefahr, wenn eure Beredtſamkeit ſo gut anſchlug?“ — „Ei,“ — fiel ihm der Pater in's Wort; — „die Graubärte in Venedig haben diesmal — ich lauſchte im Nebenzimmer — ihren Mann ſo gut gewählt, daß die umſtändlichen Darlegungen von eurer geringen Anzahl, ſchlechten Bewaffnung, Feigheit am Tage und im offnen Gefecht gegen gute Truppen — nun, Caiduch, was knirſcheſt du mit den Zähnen? — daß, ſagte er, ihr die Türken nur herbeilocket, daß ohne euch ſo manche ſchöne Provinz gar nicht verloren gegangen wäre; — daß alle dieſe Dinge doch in dem Herrn etwas zurückgelaſſen zu haben ſcheinen, was, wenn es jetzt auch noch ſchlummert, doch bei dem geringſten verdächtigen Umſtande wach werden kann; — für jetzt gaben die beiden türkiſchen, von euch eingebrachten Gefangenen, von denen der eine gar wichtig iſt, einen guten Gegenbeweis.“ — „Da brauchen ja, Herr Pater!“ unterbrach ihn

Juriſſa: „nur die proteſtantiſch geſammten Räthe noch das Ihrige zu thun; ich höre ja, der fromme Erzherzog habe bei dieſem Auferſtehungsfeſte von Neuem den Entſchluß gefaßt, die Ketzer aus ſeinem Lande zu vertreiben, und wenn ihn die Herrn nun nicht bald mit der Republik in einen Krieg verwickeln*), um ihn, da er vor den Türken, die jetzt gegen den Abbas in Perſien hauſen, Ruhe hat, anderweit zu beſchäftigen, ſo iſt es bald um ſie geſchehen. Habt ihr euch denn mit ihnen nicht vernommen?" — „Freilich hab' ich das," — erwiederte der Pfaffe: „und die heilige Kirche mag es mit ihren Kerkerlöchern verantworten, daß ich mein Gewiſſen ſo belade. Aber, Himmel und Hölle, der Venetianer hat ja den Herrn auch hierauf aufmerkſam gemacht. Drum, fort, fort, Juriſſa, wir plaudern hier viel zu lange;

*) Dieſe Klage wird wenigſtens in den venetianiſchen Partheiſchriften aus dieſer Zeit erhoben.

wenn ſie euch, oder gar den Danſowich, die ihr allein um Alles wißt, feſtnähmen —" „Aber wie heißt denn der venetianiſche Teufel?" rief Juriſſa. — „Es iſt der eben nach langer Abweſenheit aus dem Orient zurückgekehrte Proveditore Marcello" erwiederte jener. — Da durchzuckte es den Uzkoken wunderbar. Während ihn Cipriano ſchon an einem Arme gefaßt, und der Thür zugedrängt hatte, riß er ſich los, trat mit ſeltſam funkelndem Blicke auf die Schöne zu, die den Diamantenſchmuck ſich während jener Unterredung von Straſolda vor einem Pfeilerſpiegel, trotz des Sträubens des aufs Höchſte bewegten Mädchens, anlegen laſſen. — „Nehmt euch mit jener Herrlichkeit in acht, ſtrenge Frau!" — rief Juriſſa; — „ihr thätet wohl, eure eitle Putzſucht auf ein Paar Wochen zu unterdrükken! Legt den Schmuck wenigſtens Morgen nicht an, oder ſorgt vorher, daß der Proveditore auf dem Balle nicht erſcheine; — der

Schmuck möchte ihm gar bekannt vorkommen!“ — Damit verſchwand er mit dem Pater.

Die Schöne hatte aber, Auge und Seele im Spiegel, die Warnung überhört, oder achtete ſie doch nicht. Straſolda ging dagegen, in der größten Angſt vor den herandrehenden Ereigniſſen, Händeringend in der Stube auf und ab, deren Thüre von dem eiligen Pater halb offen gelaſſen worden, ſo daß ein Vorübergehender die Herrin vor dem Spiegel und die weinende Straſolda erblicken mochte. „Seht ihr wohl,“ rief da plötzlich eine bald wieder in der Entfernung ſchwächer werdende Stimme; — „ſeht ihr wohl, daß der alte Oghuz Recht hat, wenn er ſagt: wenn häßliche Weiber reich ſind, zählt Niemand der Sklavinnen Thränen!?“ — Der alte Haſſan war es, der eben mit ſeinem jungen Gefährten das Zimmer vorbei in eine Gefangenſtube geführt wurde, und, neugierig im Vorübergehen einen

Blick hineingeworfen. Straſolda zog erſchrok-ken die Thüre an. Glücklicherweiſe waren die Worte Türkiſch und der ſich ſchmückenden Dame unverſtändlich geweſen; ſonſt hätte der Alte ſie wohl ſtreng büßen ſollen.

4.

Der vielbesprochene Ballabend war herangebrochen. An der langen Façade der alten erzherzoglichen Burg glimmerten alle Fenster im hellsten Scheine der Kerzen, die zu dem glänzenden Feste leuchteten, und warfen breite helle Lichtstreifen in die Knospen und jungen Blätter an den Gebüschen und Bäumen des Schloßgartens hinab. Eine laue liebliche Frühlingsluft schlug ihre balsamisch duftenden Engelsfittiche über der herrlichen Gegend, und die Tonwellen der heitern Ballmusik, die aus dem hochliegenden Schlosse herausströmten, mischten sich, wie wenn sie die hier so früh schon ankommenden Frühlingslüfte bewillkommen möchten, in den Zephir. Jede Rosenknospe drängte sich sehnsüchtig in die Frühlingswelt hinaus, wie wenn

ſie ſich beeilen wollte, ſchon in jungfräulicher Schönheitblüthe dazuſtehen, wenn die kommenden wärmern Lüfte die Nachtigall herbeitrügen, zur neuen Feier des jährlich ſich wiederholenden Brautfeſtes. — So erſchien wenigſtens der Abend dem Türken Ibrahim, der in einem Zimmer eines dunklen Seitenflügels, ſeinem Gefangen-Aufenthalte, die hohe Stirn in ſtürmiſcher Sehnſucht nach ſeiner Freiheit und ſeiner Liebesroſe an die hohen Fenſterſcheiben drückte. Der rothe Kaftan hatte einem ſchwarzen Gewande weichen müſſen; der Turban war ihm vom Haupte genommen worden, vornehmlich ihn den Blicken der Neugier zu entziehen und ſeine Gefangenſchaft nicht ruchbar zu machen, da man für den Augenblick wenigſtens mit dem Sultan nicht in offenbarem Kriege war. Das Auge des Jünglings richtete ſich unverwandt nach einem dunklen, doch von den aus der Hauptfaçade herausſtrömenden Lichtſtreifen halb erhellten Fenſter in dem ihm gegenüber liegenden andern Sei-

tenflügel, da er an ihm von Zeit zu Zeit eine weibliche Gestalt sich bewegen zu sehen glaubte. Wiewohl er nicht anders denken konnte, als daß das Mädchen seiner Seele in den Schluchten der dalmatischen Küsten weile, so erklangen doch bei dem neu aufgeregten Gefühle alle Saiten in ihm wieder bei dem Anblick jeder Christenjungfrau, ein ihm unbewußtes inneres Drängen, die wollüstige Schönheit des Abends, die Klänge, durchschauerten ihn so seltsam, und sein Herz streckte von Innen heraus die Liebesarme nach dem unbekannten Wesen ihm gegenüber entgegen. Es trieb ihn, seine Anwesenheit demselben kund zu thun, und so wandte er sich von Zeit zu Zeit um, und fragte mit Ungestüm seinen Gefährten, warum er sich zur Erfüllung seiner Bitten und Befehle noch nicht verstehen wolle. Niemanden kümmerten weniger die oben bezeichneten Schönheiten des Abends, als den alten Hassan. Mit einer herzlichen Behaglichkeit hatte er, so gut wie es ging, seinem schwerfälligen

Körper eine ruhende Stellung gegeben, erfreut endlich, nach den Beſchwerden einer langen Reiſe die Ausſicht zu haben, Tage, wo nicht gar Wochen lang, mit untergeſchlagenen Beinen daſitzen zu können, ſei es immer auch in einem Gefangenzimmer. Mit ſo großer Ehrfurcht, ja Zuneigung er den jungen Ibrahim auch betrachtete, und ſo groß das Glück ihm auch galt, an den Verwandten eines ſo mächtigen Mannes durch die Unfälle gebunden zu ſein, ſo war ihm doch die Zumuthung etwas zu arg, daß er die roſtigen Saiten einer alten Zither, die ſich in dem Gemache vorgefunden, anſchlagen, und, in ſeinem Verkehr mit Chriſten mit dergleichen Dingen vertraut, auf ihr ſpielen, ja ſogar ein türkiſch Lied dazu ſingen ſollte. So ſauer dem Alten das Sprechen in allen Fällen wurde, ſo war ihm der Gedanke, mühſam an die Verſe eines Liedes zu denken und ſie ſich in's Gedächtniß zurückzurufen, dann gar zum Singen einen andern Theil ſeiner Kehle anzuſtrengen als den ge-

wöhnlichen, aus dem die Sprachworte aus Gewohnheit halb von ſelbſt herausquollen — das allerſchrecklichſte; und ſo brachte er denn bei jedesmaliger Mahnung allerhand Gründe dagegen vor. Endlich verſuchte er, ſich nun hinter das letzte und ſtärkſte Bollwerk, hinter den Glauben, zu verſchanzen. „Bedenkt," — rief er, — „welche Schuld wir ſchon durch unſer Unglück im Himmel droben haben, und daß wir ſie, ſo viel wenigſtens in unſerer Macht ſteht, zu vermindern ſuchen müſſen, beſonders du, der du dich aus freiem Trieb ohne Nothwendigkeit in die Gefahr begeben haſt! Schon zwei Freitage ſind vergangen, daß uns die Engel, die ſich mit den Rollen an die Thür der Moſcheen ſtellen, um jeden Gläubigen aufzuzeichnen, der zum Imam in's Gebet geht, — nicht auf die Liſte der Verdienſtvollen ſetzen konnten, weshalb jeder Moslem ſo mit Grund das Reiſen unter Ungläubigen ſcheut; ſo müſſen wir, wo wir können, in einem fort Waſchun-

gen und Gebete verrichten, damit die Zahl derſelben jene andere Sünde vertilge. Laß darum deine ſündlichen Luſtgedanken, und halte nicht auch deinen Bruder noch von ſeinen Pflichten ab!"

Doch auch dieſes ſtarke Argument ſchlug diesmal beim Ibrahim nicht an. „Ich unternahm die Reiſe und die Beſchwerden," verſetzte er: „zu einem, Allah und dem Propheten beſonders wohlgefälligen Zwecke, eine, Ungläubigen anheim gefallene, Hurl dem Mahomet und ſeinem wahren Gotte zu gewinnen. Solch Verdienſt bringt vor allem in's Paradies, und löſchte wohl alle Todſünden aus. Und ſieh, dich hat Allah zum mithelfenden Werkzeug auserſehen, daß du Theil habeſt an den Belohnungen; hienieden ſchon ſollen ſie beginnen. Erlöſt der Prophet uns aus der Gefangenſchaft, ziehſt du heim nach Bosna-Seraj mit mir, und nimmſt Theil an dem, was mir beſchieden. Drum auf, Haſſan, die Zither!" Vor ſolcher Ausſicht ſchwanden dem Alten Gebete und Fa-

ſten, Nelken und Engel, Imams und Moſcheen. Er griff nach dem Inſtrumente, verſuchte erſt in leiſen Accorden, die aber bei der Verſtimmung der Saiten nur einem Ohre wie Ibrahim's nicht Schmerzen verurſachen konnten, halb indeß auch von der ſich hineinmiſchenden Ballmuſik in ihren Diſſonanzen eine zufällige Auflöſung oft fanden, ſich in die beabſichtigte Weiſe, die einzige, die er kannte, hineinzubringen. Es war das Lied des Perſers Dſchami von der Macht der Liebe, das er nach mancherlei Sträuben, Aechzen und Stöhnen mit gar unbeholfener Stimme zu ſingen begann. Da er nach jeder Zeile abſetzen und zu der folgenden neue Kraft ſchöpfen mußte, ſo hätte jeden andern Zuhörer, der die obendrein gezwungenen Mienen des Alten geſehen, wie er ſeine große Abneigung zu überwinden und ſeinem Geſichte den, mit dem Inhalt des Liedes harmonirenden, ſchmachtenden und ſüßen Ausdruck zu geben verſuchte, dieſer Anblick in das

lauteſte Gelächter verſetzt. Aber der Jüngling, nach der Erziehung unter ſeinem Volke jeder Kunſt ganz fremd, daher ein gar ſehr gütiger Beurtheiler ſolcher Leiſtungen, lauſchte dem Inhalt des Geſanges ſo gierig, ward von demſelben in ſo ſchwärmeriſches Träumen hineingeriſſen, daß er ſogar den Zweck, den er mit den Tönen beabſichtigt, ganz vergeſſen zu haben ſchien. So ward er nicht einmal gewahr, daß das Fenſter, von dem er den lauernden Blick abgezogen, ſich öffnete, und die weibliche Geſtalt ſich herauslehnte. Strafolda — denn ſie war es, die ſich vor dem glänzenden Feſte in ihrem Kummer um das Schickſal des Vaters hierher geflüchtet, erſtaunte ob der fremdartigen Accorde und Töne, welche in den Pauſen der Ballmuſik an ihr Ohr drangen, da die Langſamkeit des Alten den Geſang ſo verlängerte, daß mancher Tanz zu Ende war, ehe er ſelbſt am Ende ſeines Liedes. Sie lauſchte neugierig dem ſeltſamen Geſange, vermochte aber in

dem Gemurmel des Sängers nur einige Stellen zu verſtehen. Das Lied ſelbſt aber lautete wörtlich alſo:

Herzen, leer von Schmerzen der Liebe, ſind keine Herzen.
Nichts als Waſſer und Erde ſind Körper ohne Schmerzen der Herzen.
Von der Welt Erkenntniß iſt nur Gewißheit im Kummer der Liebe.
Denn zur angenehmen Welt wird nur die Welt der Liebe.
Kummer der Liebe ſei von Niemandes Herzen fern;
Herzen ohne Liebe ſeien fern von der Welt.
Selbſt der Himmel erliegt der Liebe Begierden.
Die ganze Welt wird von Unruhe der Liebe bewegt.
Werde Sklave der Liebe, dann wirſt du frei,
Bringe ihre Pein in's Herz, um dich zu freu'n.
Der Wein der Liebe erwärmt und berauſcht,
Macht Kälte und Eigenliebe ſelbſt trunken.
Das Andenken der Liebe vergnügt ſchon den Liebenden,
Bei ihrem Lobe wird ſeine Stimme erhöht.
Thoren und Kluge trinken aus dieſem Becher,
Der in beiden Welten zum Ruhme führt.
Tauſende von Klugen und Weiſen ſind abgeſchieden,
Doch, ſind ſie, den Liebenden unbekannt, abgeſchieden,

Iſt von ihrem Weſen nicht Name noch Zeichen verblieben,
Noch in Händen der Zeit ihre Geſchichte.

Straſolda hatte von der Anweſenheit türkiſcher Gefangenen ſchon im Geſpräch Juriſſa's mit dem Pater vernommen, erinnerte ſich auch des Ausruf's des einen, als er vor dem Zimmer ihrer Dame vorübergegangen war, erſtaunte daher nicht über die türkiſchen Laute und gab ſich der ſanften Weiſe des alten Sängers gern hin, deren Unbeholfenheit ihr etwas um ſo wehmüthigeres hatte, da ſie dieſelbe, als rührenden Ausdruck des Schmerzes in ſeiner Gefangenſchaft, nur mit innigſtem Mitleid hören konnte. Verſunken im Anhören, bemerkte ſie nicht das plötzliche Schweigen der Muſik im glänzenden Saale, das im Gegentheil ihr die Worte des Sängers verſtändlicher machte, ſo wenig wie das dumpfe Gemurmel vieler Stimmen, das von den verſchloſſenen Fenſtern inne gehalten, weniger verlautbar ſein

konnte. Und das Licht, das im Gemach ihrer Gebieterin plötzlich aufſchlug, durchzuckte ihr Inneres nur deshalb, als der Lichtſtrahl von dort her einen hellen Schein an das demſelben dicht zur Seite liegende Fenſter der Gefangenen anſchlug, und den jungen Türken licht beſtrahlte. „Heilige Jungfrau!“ rief ſie erſchrocken zurückfahrend; — „in welchen wunderbaren Geſtalten läſſeſt du deinen Cherub erſcheinen, in wie viel Sprachen ihn reden! Erſt ein Türk an der Spitze Ungläubiger; dann wieder ein Chriſt in Geſtalt mit chriſtlicher Sprache — dann wieder ein Türkenantlitz in der ſtummen, glänzenden Erſcheinung der Höhle!“ — Hier unterbrach ihren Ausruf das im Saale ſtärker werdende Getümmel. Die Treppen des Schloſſes erdröhnten von den Tritten der herunterſtürzenden Cavaliere. Die Damen eilten in die Sänften. Der Ball war aufgehoben, im Schloſſe Alles in Verwirrung. Straſolda ſtürzte einer Dienerin fragend

entgegen. Mit Entſetzen hörte ſie das Vorgefallene. Juriſſa hatte ihre Gebieterin nur zu richtig, zu vergebens aber, gewarnt. Eben, als ſie des größten Triumphes ihres Schmuckes im Tanz ſich freute, trat der Proveditore Marcello in den Saal. Sogleich erkannte er auf ihrem Haupte den bei ſeiner Ueberfahrt aus der Levante, im diesjährigen Oſterzuge der Uzkoken, ihm geraubten Schmuck ſeiner Gemahlin. Der ſtolze Republikaner vermochte im Augenblick ſeines entrüſteten Gefühls, die an ihm verſuchte Gewaltthätigkeit der Seeräuber noch im friſchen Gedächtniß — zugleich die auffallendſte Beſtätigung der Beſchuldigung von der Natur des geheimen Einverſtändniſſes der Uzkoken mit den Räthen des Erzherzogs, wie ſie in Venedig vielfach öffentlich ausgeſprochen wurden, vor den Augen habend — ſeiner nicht zu gebieten. Einige Aeußerungen in der Nähe der Schönen, die ſie vernehmen mußte, machten ſie erbleichen. Hierin das Gedächtniß der Schuld ſehend, ward der

Provedítore kühner. Immer ſtärker ward das Geflüſter der neidiſchen Damen, es ſteigerte ſich zu einem Gemurmel. Die Dame fiel in Ohnmacht und ward vom Balle geſchafft. Dieſen Umſtand benutzte aber die Verſchlagenheit des anweſenden Cipriano und ſeiner Creaturen auf erfolgreiche Weiſe. Sie wandten den Schimpf leicht gegen den noch mehr verhaßten Venetianer, als einen Beleidiger der Damen, zumal Niemand genau vernommen, worin eigentlich der der Dame Schuld gegebene Diebſtahl beſtanden. Die Gemüther erhitzten ſich, es entſtand ein Getümmel, aus dem Marcello ſich retten mußte. Die Luſtbarkeit aber war geſtört, der Ball ſtob auseinander, und abentheuerliche, abſichtlich verbreitete Gerüchte von einer verſuchten Gewaltthätigkeit der Venetianer im Pallaſte erregten die Wachen und die Dienerſchaft. Jedoch Strafolda erfuhr durch die Dienerin nichts von der augenblicklichen Beſchwichtigung der Gefahr, glaubte Alles verloren, und eilte

in tiefſter Herzensangſt um das Schickſal ihres Vaters in ihr Zimmer zurück. Ein Ausweg zu deſſen Befreiung, — der heimlicher, von Wenigen ausgeführter, deſto mehr überraſchender, Gewaltthat, — hatte längſt für den äußerſten Nothfall vor ihrer Seele geſchwebt, wenn auf den Beiſtand des Grätzer Hofes Verzicht geleiſtet werden mußte. Sie glaubte ihn jetzt gekommen. Der einzige paſſende Tag zur Ausführung war nahe. Wie wohlthätig war dazu Unterſtützung und Hülfe in Venedig ſelbſt. „Ich nehme den Fingerzeig wahr, heilige Jungfrau!“ rief die vom Ueberglauben der Zeit und ihres Volkes Durchdrungene — „den du mir immer wunderbar in Augenblicken der Gefahr ſendeſt; trägt er auch manchmal die heidniſche Geſtalt der Umgebung! Vergieb, wenn ich irre; er trägt ja jetzt die Geſtalt und das Gewand eines Chriſten!“ Damit öffnete ſie eilig das Fenſter. — „Italiäniſch laß mich rufen, in chriſtlichen Lauten! So iſt der Hülfruf an den Chriſten, nicht

an den Heiden gerichtet. — Sei am Tage der Nikolotten in Venedig, Jüngling!" — rief ſie dann mit lauter Stimme hinaus, und ſchloß das Fenſter eilig, wie wenn ſie dem Geſchick überließ, ohne ihr ferneres Zuthun das Wort an das rechte Ohr zu tragen.

„Beim Mahomet!" rief Ibrahim, — „das war die Stimme der Chriſtenjungfrau! Hörteſt du, Haſſan?!" — damit ſprang er vom Fenſter und rüttelte den Alten. Auch dieſer hatte den Ruf vernommen, und verdolmetſchte ihm den Sinn. — „Bei den 100,000 Propheten!" — rief jener, — „ich bin in Venedig!" und rüttelte mit unglaublicher Stärke an den Fenſtern, daß die Scheiben laut klirrend in den Hof herabfielen. Aber die Kerkerſtäbe widerſtanden ſeiner verzweifelten Kraft. Erſchöpft ſank er endlich zurück.

Am andern Morgen war der Proveditore eiligſt abgereiſt. Auch Strafolda war verſchwunden.

5.

Die Wochen, welche unter dieſen Ereigniſſen vergangen, hatte Antonio Marcello in Venedig in der, bereits oben angegebenen, Art zugebracht; getrennt von ſeinem Meiſter, dem er nach ſeinem Ungehorſam gegen deſſen doch ſo innigen Wunſch, und ſich vor dem ſtrengen Blicke ſeiner Geiſtesſchwäche ſchämend, nicht unter die Augen zu treten gewagt hatte. Am Tage ſtrebte er mit Jacobo, dem Gondoliere, einem Weſen nach, das, er mochte es ſich ſelbſt kaum geſtehen, ihn ſo heftig erregt, daß bei der Erinnerung an ſie ſein Herz von mächtig ſüßer Begierde erbebte. In der Nacht ſuchte es noch immer ſeine wilden Träume heim. — Eines Morgens ward der Traum immer tumultvoller. Es umgab ihn ein lautes Getümmel, Geſchrei,

Andringen von Kriegern an einem Strome auf einer Brücke; auf die weiße Geſtalt mit verhülltem Kopfe zuckten Dolche ein; mit wahnſinnigem Streben drang er durch die Haufen, ſie zu retten; er faßte ihre Hand; — ſie war ſo männerhaft rauh, daß er emporfuhr und — erwachte. Er hielt eine rauhe Männerhand in der ſeinigen; hell glänzte die Sonne in's Gemach, draußen umwogte ihn lautes Getümmel, Rufen und Schreien, und der Tag hatten in ſeine Träume hineingegriffen.

„Signore," — rief ſein alter Gondoliere Jacobo, — „Signor Antonio, auf, auf! Wie verſchlaft ihr den Morgen des Nikolotten-Kampfgefechts! Schnell, ſchnell! ſonſt kommt unſere Gondel nicht mehr hindurch!"

In dem Getümmel ſeiner Aufregung hatte Antonio ganz vergeſſen, daß ſchon ſeit vielen Wochen auf heut der Tag zu jenem berühmten tragiſch-freudigen Volksfeſte angeſagt war, von

dem die alten Geſchichtſchreiber Venedig's mit ſolchem Enthuſiasmus ſprechen, das jedesmal Monate lang die Venetianer vom höchſten bis niedrigſten Stande, jedes Geſchlechts und Alters, beſchäftigte, und dem beizuwohnen Antonio aus mehr als einem Grunde nie verfehlt hatte. Aus den Zeiten der beiden großen Partheien der Guelfen und Gibellinen, deren Haß im Laufe der Jahrhunderte verſchwunden, deren Andenken aber noch lebendig in den Urenkeln der Kämpfer fortlebte, ſtammte es her, daß Venedig ſich in zwei große Partheien ſchied, welche der Canale grande von einander trennte. Die nach Abend zu, nach dem feſten Lande hin wohnten, hießen die Nicoloti, von der Parochi St. Nicolai, die nach dem Meere zu, nach Morgen, die Caſtellani, von dem Hauptbezirke Caſtello.

Die Gewohnheit früherer ernſter Kämpfe hatte ſich in einem Volksfeſte forterhalten, das jährlich einigemal, gewöhnlich im Herbſt, in

den Monaten September oder October, oder im Frühjahr, in denen die Hitze nicht so groß, und die, wie ein alter Schriftsteller sagt, „das Blut der Kämpfenden sonst zu sehr erhitzen und die Kämpfe gefährlicher machen würde," — an nebligen Tagen, „damit die Zuschauer nicht von der Sonne belästigt," — an Sonn- und Festtagen, „damit das Volk von der Arbeit dadurch nicht abgehalten würde," — auf einer der Brücken, wo die breiten Ufer an den Kanälen den Partheien Stehraum, und den Zuschauern eine Aussicht auf das Schauspiel gewährten, unter Aufsicht selbst gewählter Aedilen abgehalten wurde; und wo die eine Parthei die andere im Faustkampfe zu überwinden suchte.

Nicht das Volk blos theilte sich in eine oder die andere Parthei; die Orte, wo die Palläste der Edlen standen, theilten auch diese, wiewohl bei ihnen nur der Scherz obwaltete, und ihr Antheil sich nur in Begünstigung und Unterstützung der Streiter offenbarte, während bei

dem Volke oft bitterer Ernſt mit gefährlichen Folgen ſich in das Spiel miſchte. Aber nicht Venetianer allein, auch die umwohnenden Bewohner der Stadt nahmen an den Partheien wie an den Kämpfen Antheil; die von Meſtre und dem Continent waren Nicoloti, die von den Inſeln, Caſtellani; und nur der Wunſch, das Volk dadurch kriegeriſch zu erhalten, vielleicht auch durch die Geſtattung einer ſo zügelloſen Freiheit einmal daſſelbe den Druck, unter dem ſie gehalten wurden, durch ſcheinbare Freiheit vergeſſen zu machen, konnte wohl nur die Signoria bewegen, ein Schauſpiel zu geſtatten, das bei den örtlichen Verhältniſſen Venedigs, der Enge der Brücken und Straßen, der Tiefe der Kanäle, nur zu lebensgefährlich oft werden mußte.

Eilig ſprang Antonio in die Kleider und mit dem treuen Diener in die Gondel, um nach der Ponte di St. Barnaba, dem Pallaſte Foſcarini und der Chieſa di Bar-

naba gegenüber zu ſchiffen, wo heute das Schauſpiel gehalten werden ſollte. Hunderte von Gondeln ſegelten bereits über den Canale della Guidecca mit lautem Geſchrei der wetteifernden Gondolieri, und im ſchwarzen Gewimmel fuhren ſie, an einander ſtoßend, bei der Dogana da mare in den Canale grande ein. Unmöglich war es, von dieſer Seite mehr durchzukommen, ſo daß der ſchlaue Jacobo bei Zeiten umlenkte, von der Meerſeite in den Rio de St. Trovaſo einfuhr, und durch unzählige enge Gäßchen glücklich noch an Ort und Stelle eintraf.

Noch waren die Kämpfer in der Meſſe; aber wunderbar war das Andringen des neugierigen Volkes. Seit Sonnenaufgang dauerte hier ſchon das Gewimmel. Eßkörbe, zur Zehrung für den ganzen Tag bepackt, wurden an Stricken von den, auf Giebeln, Schornſteinen, Dächern, jedem möglichen Vorſprunge in höchſter Höhe befindlichen Leuten aufgezogen. Hier

kletterten ganze Reihen die planen Häuser hinan, wo andre kaum auf Leitern hätten hinklimmen können; einer hielt dem andern die Schultern, und die schon Obenstehenden halfen mit den Händen hinaufziehen. So groß der Lärm, das Gedränge, die Gefahr, so groß war auch die Gewandtheit des Masten erklimmenden Seevolks, so daß man hierbei nirgends von einem Unglück hörte. — Die mit rothen Sonnendächern bedeckten Balkone, Fenster, flachen Dächer zierten unübersehbare Gruppen der in reichsten Gewändern und Schmuck glänzenden Frauen, wogegen die tiefschwarze Kleidung der Edlen einen merkwürdigen Abstich machte. Doch auch hier trübte den festlichen Anblick die, von der Furcht vor der, in die heimlichsten Angelegenheiten sich mischenden Staatsinquisition allgemein gebotene Sitte des Maskentragens, so daß fast weniger Menschen, als deren Nachäffungen versammelt zu sein schienen. Kopf an Kopf standen sie die breiten Ufer des langen Rio hinab, und die

Gondeln boten nur einen breiten, ſchwarzen Strich dem Auge, wo man ſonſt die grünlichen Wellen des Meeres geſehen.

Venedig, am Anfang des 17ten Jahrhunderts nur erſt allmählig tiefer von ſeinem Welthandel herabſinkend, ſah bei ähnlichen Gelegenheiten noch die verſchiedenſten Völker friedlich in ſeinen Kanälen. Dort ſah von einem Giebel ein Türk herab, mit roth leuchtendem Kaftan und Turban, dort ein Armenier im langen ſchwarzen Gewande; hier ein Jude, auf deſſen Geſicht heut der gewöhnliche habſüchtig-liſtige Ausdruck einer allgemein neugierigen Freude Platz gemacht hatte. Der Handelsgeiſt des Volkes beachtete an den Einzelnen die Feindſeligkeit der Staaten nicht. Venedig war damals mit Spanien noch im Kriege; doch mit ſtolzer Grandezza ſtand ein Hidalgo neben venetianiſchen Seeſoldaten, und bemühete ſich, die Schmähungen, in die einer oder der andere wegen gehabter Verluſte durch ſpaniſche Galeeren aus-

brach, zu überhören. Nur hier und da bemerkte das Falkenauge Antonio's sonnverbrannte Gesichter mit den auffallendsten Zügen verstohlen aus den langen Mänteln, in die sie sich sorgfältig verhüllt hatten, da, wo die Vorsprünge der Häuser Versteckwinkel bildeten, hervorlugen; zu der einzigen Gattung von Menschen gehörig, deren Anwesenheit in Venedig bei der erregten Menge ihnen unfehlbaren Tod bringen konnte — und auf die der Lauf unserer Geschichte schon unsere Aufmerksamkeit lenkte. Vergebens schweiften Antonio's Blicke unter den Frauen umher, irgend etwas zu erspähen, wonach seine rege Einbildungskraft sich sehnte. Oft, wenn ein weißes Gewand aus der Menge hervorflatterte, und seine Aufmerksamkeit nach dem Orte hinzog, bebte sein Herz, in Erinnerung der wunderbaren, ihm in seine Träume gefolgten Gestalt. Doch stets blickte ihn ein gewöhnliches jugendliches Italiener-Gesicht an, und seltsam, seiner kranken

Phantasie war Jugend des Kopfes ein ihn nicht rührender Reiz.

Auf der Brücke gaben Knaben mit nackten Armen bereits ein Vorspiel des Kampfes; manchmal trieb der Partheigeist Aeltere, dem Unterliegenden zu helfen; und der Beifallruf und das Geschrei des dadurch unterhaltenen Volkes betäubte jetzt schon das Ohr. Aus der Mostra, der ersten Gattung dieser Kämpfe, wo nur zwei mit einander stritten, wurde oft dadurch die Frotta oder zweite, wo mehrere ohne Ordnung und plötzlich auf einander eindrangen. Streng beobachteten die an den Enden der Brücke aufgestellten Kampf-Aedilen die geltenden Gesetze. Der erste Grad des Sieges war, wenn dem einen das Blut, und wäre es nur ein Tropfen, aus dem Munde oder der Nase drang. Lauterer Jubel der Zuschauer erscholl, wenn der Besiegte in den Kanal herabgedrängt wurde, und beschämt an das Ufer schwamm. Von schreiendem Jauchzen erdröhnte

aber die Luft, wenn der höchſte Grad des Sieges dem zuerkannt werden mußte, dem auf ſeine Aufforderung, wenn er auf die Mitte der Brücke getreten war, keiner der Gegenparthei zu ſtehen wagte. Mit dem zierlichſten Beugen und Schwenken der Kopfbedeckung gegen die Beifall gebenden Zuſchauer entfernte ſich dann langſam, den Triumph des Augenblickes recht auszukoſten, der gerühmte Sieger.

Endlich erklang von dem hohen Campanile, dem hohen einſam ſtehenden Thurme vom St. Marco-Platze, der weit über die Dächer der Häuſer, ſo fern er auch von dem Stadttheile ſtand, herüberragte, und auf den der Blick der Menge ſeit Stunden lang ſich unaufhörlich gerichtet, das Zeichen mit der Glocke, daß die Meſſe beendet. Aus einem Seitengäßchen, das frei gelaſſen ward, drangen nun in lautem Getümmel die Kämpfer, mit nackten Armen, die Bruſt mit ledernen Panzern geſchützt, mit von feſten Kappen bedeck-

tem Haupte, ſonſt aber leicht und unbeſchwert, auf die Brücke zu. Eine erwartungvolle Todtenſtille folgte, als die Aedilen ſie gereiht, als die Vorderreihen, mit vorgeſtreckter Bruſt, feſt gewurzelten Füßen und geballten, vorwärts geſtreckten Fäuſten ſich drohend gegenüber ſtanden.

Endlich erſcholl mit der Trompete das Angriffsſignal, das manchen der Kämpfer wie der Zuſchauer durch Mark und Bein drang. Denn ſo gefährlich war das Spiel, daß mancher, wie bei den alten Turnieren, die Sonne nicht mehr untergehen ſah. Mit unbeſchreiblichem Ungeſtüm ſtürzten die Partheien auf einander ein. Ungeheuer war der Stoß, den ſie beim Anprallen einander gaben. Aber ſo feſt wurzelte die noch ungeſchwächte Kraft in dem Boden, daß keiner einen Zoll breit von ſeinem Standpunkte ſich rückte. Doch war die Brücke bis an den äußerſten Rand von Männern erfüllt, obſchon ſie keine Barriere hatte, und unten wogten die Wellen, den Herabſtürzenden

aufzunehmen bereit. Nach einer halben Stunde nutzloſen Drängens zogen die Partheien auf gegebenes Zeichen beide zurück. Die Hinterſten, die blos angedrängt, kamen nun in die Vorderreihen, die Vordern hinter, und von Neuem tobte der Kampf eben ſo fruchtlos. Nachdem man aber oft ſo gewechſelt, ſah Antonio um die Mittagsſtunde hier und da erſt manche Knie ſchon beim Anſtürmen einknicken; immer erhitzter und wilder wurde nun die Schaar; kein Signal ward mehr gehört; bald ſtürzte einer in den Fluß, bald der andere; dort war er, von Schweiß triefend, Tod oder lange Krankheit ſich zuzuziehen gewiß. So lange noch Einzelne fielen, zogen ſie Verwandte ſchnell aus der Fluth. Unter den Zuſchauern ſelbſt ward Verwirrung, als die Opfer des Spiels, blutend, von der plötzlichen Kälte des Waſſers gelähmt, mit todbleichem Geſicht durch ſie durchgetragen wurden. Auf der Brücke ballte ſich aber Alles wie ein Knäuel unter einander. Das

Schreien, Rufen war unbeſchreiblich. Die Zuſchauer ſchienen ſo erhitzt zu werden wie die Kämpfer. Hier ermahnten Frauen die Zurückgedrängten, die Kraft noch einmal zu verſuchen, dort jauchzten Andere den Vordringenden Triumph und Ermunterung zu. Haufenweiſe ſtürzten ſie in den Fluß, und ihrer wurde nicht mehr geachtet, da Alles auf den Ausgang ſich ſpannte. Kein Erfolg entſchied. Immer von Neuem rafften, durch friſche Zuläufer verſtärkt, die beſiegt Scheinenden ſich auf, und drangen ihrentheils wieder ſiegreicher hervor.

Als die Verwirrung des Kampfes gegen Abend größer wurde, eine Heftigkeit erlangte, die man ſeit Jahren nicht geſehen, ſah Antonio einen nach dem andern jener verhüllten Männer aus ihren Winkeln ſich entfernen. Selbſt auf der Brücke glaubte er deren zu ſchauen, und wo ſie waren, unerkannt von dem Wuth-verblendeten Auge der Partheien und Zuſchauer, wogte der Kampf am hartnäckigſten, boshafteſten. Plötz-

lich ward das Getöſe fürchterlich, ein Angſtgeſchrei durchzuckte die Luft von Seiten der Zuſchauer.

„Ein Schwerdt, ein bloßes Schwerdt!“ erſcholl es von der Brücke. Und plötzlich, Niemand wußte woher ſie gekommen waren, zuckten Waffen, Dolche aller Art auf einander ein. Die Zuſchauer ſtürmten nach allen Seiten fort, ſich zu retten. Die flüchtige Menge ſtürzte ſich in Schaaren von den Ufern mit Gewalt in die Gondeln, um unter deren Bedachungen Schutz zu finden. Kein Rang, kein Anſehen, kein Befehl konnte die zum Tod Erſchrocknen abhalten, und manche Gondel ſank, vom Gewicht der Menſchenmaſſe herabgedrückt, tief in's Waſſer.

Die Gondeln drängten ſich an einander zur Flucht und hemmten ſo einander. Vergeblich war das Angſtrufen der Frauen, der gebieteriſche Ton der Signori in denſelben; die Gondolieri ſchlugen ſich ſelbſt um das Durchkommen. Wie es bei ſolchen Gelegenheiten allemal

geſchah, das muthwillige Volk auf den Dächern nahm, geſchützt ſich glaubend, von beiden Seiten am Handgemenge Theil. Steine flogen von den Dächern auf die Untenſtehenden herab, ganze Dächer waren im Augenblicke abgedeckt. Zu entkommen war vielen unmöglich, da die geflohene Menge, ſobald ſie ſich in Sicherheit wähnte, ſtehen blieb, um dem Ausgang von fern zuzuſchauen, den Andern die Ausgänge verſperrte.

Antonio befand ſich unter den letztern. Sein treuer Gondoliere lag, von einem Steinwurfe hingeſtreckt, vorn am Ruder; der Jüngling hatte ſchon einen Schlag an die Schläfe bekommen. Das Getümmel war ungeheuer, als nun noch die Sturmglocke vom Campanile des St. Marco auf andere ſchreckliche Weiſe die Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Vorwärts ſtürzte da die Menge den großen Gondeln zu, die ſie nach dem Marco-Platze, dem Verſammlungsorte bei ſolchen Gelegenheiten,

bringen ſollten, und ſo machten ſie den Nachkommenden Raum. Die Hand der Kämpfenden erſtarrte bei dieſem Schreckensruf; die Hand die vom Dache den Stein eben herabwerfen gewollt, hielt ein, das Getümmel trennte ſich ſo unentſchiedenen Sieges, und die Macht des Gehorſams und die Beachtung der Gefahr der Vaterſtadt ſtillte ſelbſt den im höchſten Zorn wüthenden Partheihaß.

Antonio, deſſen Gondel von mehrern Matroſen beſtiegen und geführt ward, war einer der Erſten, der am Marco-Platze an's Land ſtieg. Auch Jacobo brachte der neue Schrekken zu ſich.

Von hier aber zeigte ihm eine auf der gegenüber liegenden Inſel St. Giorgio maggiore aufſteigende fürchterliche Feuerſäule den wahren Ort der Gefahr. Der Schrecken war um ſo größer, als dort der Stapelwaarenplatz der Schiffe war, und eben aus den Magazinen die Flamme herauszudringen ſchien. Die Menge

riß ihn in seine Gondel hinein und mit hinüber. Die Masse des Volks, die eiligst zugeströmt, war aber des Feuers schon so Herr geworden, während die Sturmglocke immer noch forttönte, daß Antonio bald wahrnahm, der angebliche Gegenstand des Schreckens sei noch anderer Art, und an einem andern Orte. Nach dem Canale grande, wo die Palläste der Großen standen, wiesen die Zeichen. Dorthin ward gesteuert. An dem Hause der Familie Malipiere, dessen eine Seitenfronte nach einem freien Platze herausging, der vor der Kirche St. Samuele sich ausbreitet, war schon ein wildes Getümmel von Drängenden und Kämpfenden. An das eine Fenster war eine große Leiter angelegt, unten von vielen Personen gefaßt, die tumelten und wüthend heraufdrangen; oben drauf im weißflatternden Mantel eine Gestalt, die sich mit dem Säbel in der einen, der Musckete in der andern Hand, verzweifelt gegen die Andringenden vertheidigte.

Es war der Nikolottentag, und dies das verzweifelte Unternehmen, das Strafolda zur Befreiung des gefangenen Woiwoden Dansowich veranstalten lassen. Der Plan war unsäglich tollkühn, hatte nur in dem Kopfe oder dem Herzen vielmehr eines Weibes entspringen können, war aber doch bei alle dem mit Umsicht berechnet, mit Entschlossenheit und gleicher Vorsicht ausgeführt worden, dessen Gelingen daher nicht gradezu unmöglich. Der Hauptzweck, der auch später wieder, wie wir sehen werden, verfolgt wurde, ging dahin, eine hohe Magistratsperson von Venedig in die Gewalt der Uzkoken zu bekommen, damit die Signoria sich gezwungen sähe, die Gefangenen gegen dieselbe auszuliefern. So lange es aber möglich war, mußte Strafolda zu verhüten suchen, daß den Venetianern bekannt werde, wie unter denselben sich der gefürchtete Woiwode Dansowich befinde. Denn, wie bereits einmal erwähnt, sie kannten ihn nicht, schon weil die allgemeine

Maskenträgerei, die ſich von Venedig aus weiter verbreitet, dem dunklen Treiben der Uzkoken vorzüglich günſtig war, ſo daß der verſchmitzten Anführer Geſicht, zumal ſie ſich nur in der Nacht den Ueberraſchten bei dem Ueberfall zeigten, wo der entſtellende Schein nächtlicher Feuer und der Schrecken der Ueberfallenen um ſo weniger dem Blicke Erkennkraft verlieh, von keinem, ja von vielen ihrer Untergebenen ſelbſt nicht gekannt wurden. Doch der merkwürdige Ausdruck des frappanten Geſichtes Danſowich's, ſo wie der kurz vor ihm Gefangenen, hatte auf die Vermuthung geführt, daß man in ihnen bedeutendere Perſonen, als gemeine Uzkoken, erhalten habe, und dies hatte zur Ausſetzung der gewöhnlichen Verfahrungsweiſe, nach der man ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts jeden gefangenen Uzkoken auf der Stelle an den Segelſtangen, wo möglich im Angeſicht der Uebrigen, aufhing, bewogen. Die Gefangenen hatten alle hartnäckig etwas anderes, als

gemeine Uzkoken zu ſein, geläugnet. Es lag beſonders daran, zu wiſſen, ob man einen Anführer in ſeiner Gewalt habe, um mit entſcheidenden Zeugniſſen vor dem Erzherzog auftreten zu können, wenn man denſelben zu Geſtändniſſen verführt oder gezwungen.

Die Schritte, welche die Abgeordneten des Grätzer Hofes um die Auslieferung thaten, beſtärkten in der Vermuthung, und, wiewohl man aus Furcht keine Mißhandlung der Gefangenen ſich erlaubte, ſo ſuchte man die Verhandlungen wegen der Auslieferung aus allerlei Vorwänden in die Länge zu ziehen, und beſtritt beſonders den Grund der Beſchwerden und Klagen, mit denen der erzherzogliche Hof gegen die Signoria auftrat. Selbſt der Menge der Uzkoken durfte Straſolda dieſen Umſtand nicht anvertrauen, zumal Juriſſa Caiduch ſich von ihrem Vater in ſeiner Wuth oft gehindert, Alles gethan haben würde, das Unternehmen zu vereiteln; ſie war

alſo nur auf den Beiſtand der wenigen Entſchloſſenen, Nähern und Vertrauten und Verwandten, die mit ihr an jener Höhle geweſen, angewieſen. Auf dem Meere gegen Galeeren war mit ſo wenigen natürlich nichts auszurichten. Die Uzkokenſchaar eilte daher mit ihrer gewöhnlichen, von den Schriftſtellern der Zeit als faſt unglaublich geſchilderten Gewandtheit und Verwegenheit, vermiſcht mit den Inſelbewohnern und dem Landvolke, am Fauſtkampftage nach Venedig; ein Theil miſchte ſich unter die Kämpfer und fachte die leicht zu entzündende Wuth derſelben an; Andere ſteckten auf St. Giorgio gegen Abend das Waarenlager in Brand, um in der allgemeinen Verwirrung die Aufmerkſamkeit dorthin zu lenken; und nun legten ſie, in der ſchon eingebrochenen Dämmerung, in dem von Menſchen ganz verödeten Canale grande ſtill die Strickleiter an das Haus der Malipieri, wo, wie ſie erfahren hatten, der angeſehene Herr des Hauſes, von

nur wenigen Dienern bewacht, in einem Seitenkämmerlein krank darniederlag. Strafolda aber und ihre Leute hatten den ſklaviſchen Gehorſam der venetianiſchen Volksmenge gegen jeden Ruf ihrer Obern, denen ſie jede Leidenſchaft, Zorn, Haß und Liebe, zu opfern gewohnt war, und das Argusauge der Spione der Staatsinquiſition nicht berechnet. In dem Augenblicke, wo in der Dämmerung die Leiter angelegt wurde, und ſchon vom Campanile die Sturmglocke zugleich mit der in St. Giorgio aufſteigenden Flamme tönte, umringten ſchon Wachen die Leiter, begann ſchon der Kampf. Und doch war die Wachſamkeit der Staatsinquiſitoren von der Verſchmitztheit der Uzkoken überflügelt. Hätte nicht wegen des großen Feuers der Nothlärm erregt werden müſſen, ſo hätten die weit zahlreichern Häſcher in der Stille zugreifen, und einige von den vermummten Männern in ihre Gewalt bekommen, und ſo den Urheber, den Zweck der Unruhe,

entdecken können. Jetzt aber strömte das von dem Kampfe und den Genüssen des Tages halb trunkene Volk in solcher Masse und mit solchem Ungestüm aus den Gondeln in den kleinen Seitenstraßen auf den engen Platz zusammen, daß sich Freund und Feind in einen großen Knäuel unter einander verwickelten, und so die Verbrecher unter sich selbst verbarg.

Sobald Antonio in dem Gedränge die Aussicht auf die Leiter wieder gewann, sah er weder sie, noch die früher auf derselben kämpfende Gestalt, da die Leiter von einem verschmitzten Uzkoken zerschnitten worden, und die darauf befindlichen sich in die Masse des Volks herabgestürzt hatten. Als er kurz darauf dicht an das Ufer des Kanals gedrängt worden war, und sich nach seinem Gondoliere umsah, erblickte er mit Beben dicht in seiner Nähe eine dunkle Gestalt, in der er deutlich die Fremde mit dem häßlichen Kopfe wieder erkannte. Mit Fluchen und Schimpfen drängte

eine Volksſchaar auf ſie ein, vorgebend, daß ſie es geweſen ſei, die mit auf der Leiter geſtanden habe.

„Schlagt die alte Hexe todt!“ rief der wüthende Volkshaufe. — Das Leben der Alten war in augenſcheinlicher Gefahr. Ein wunderbarer innerer Drang wogte in Antonio, ſein Leben zu wagen und ſie zu retten. Er drängte ſie an ſich an. Da erſchien ſeinen Augen, — oder war es wirklich; es kam ihm im Gedränge nach einer Wendung wenigſtens ſo vor, — als habe ſich das alte häßliche Geſicht in die jugendlichſten, herrlichſten Züge verwandelt, gerade in ſolche, wie ſie auf einen ſo ſchönen Körper gehören, und deren Anſchauen ihm ſeine Phantaſie im Wachen und im Traume verſagt hatte. Aber trotz alle dem ließ ihn die innere Schwäche ſeines Gemüths zu keiner Entſcheidung kommen, um die, unter ſolchen Umſtänden der Verwirrung und des Tumultes leicht ſcheinende, Rettung zu verſuchen. Unentſchloſſen ſtand er da, als er plötz-

lich eine andere seltsame Jünglingsgestalt, die ihm bis auf die schwarzen Gewänder glich (denn die Gesichtsmasken hatten die Meisten längst im Gedränge verloren), in seiner Nähe sich aus dem Haufen mit gezogenem Schwerte herausarbeiten, sich im stürmischen Muthe auf die Jungfrau, die ihm eben den Rücken zukehrte, losstürzen, sie von hinten umfassen und durch die Reihen des erschrocken ausweichenden Volks zu seiner, am nächsten stehenden, Gondel tragen sah. Ihn selbst drängte man mit hinein; aber hier hörte er den andern, als dieser die Jungfrau von vorn in's Auge gefaßt, einen Verwunderungsschrei ausstoßen, sah ihn, wie von Schrecken gejagt, in eine andere Gondel hineinspringen, und sich unter der Menge verlieren. Zugleich stieß Jacobo, wie immer für seinen Herrn handelnd, die Gondel ab, und ruderte mit angestrengtester Kraft in die kleinen Gäßchen hinein, dem Schauplatze des Schreckens zu entkommen.

So ſah ſich Antonio durch den ſonderbarſten Zufall von der Welt als Retter des geheimnißvollen Weſens; mit ihr in einer Gondel, mit ihr, deren Kopf wieder ſo häßlich, alt und zurückſchreckend, ſo todtenhaft gelb und runzlich, und durch die ſchwarzen ungewöhnlich tief liegenden und feuerfunkelnden Augen, die obenein die dankendſten Liebesblicke auf ihn ſchoſſen, ſo grauenhaft erſchien, — daß er im innerſten Schauder ſeines Herzens weit weg aus der Verdachung der Gondel auf das weite ausgeſchweifte bogenartige Hintertheil zu ſeinem Gondoliere hinaustrat, der ein Kreuz über das andere über ſeine Bruſt ſchlug.

„Seid ihr im Kopf verrückt, junger Herr!“ flüſterte ihm dieſer zu, — „um einer ſolchen fürchterlichen Hexe willen euer Leben in Gefahr zu ſetzen? — Hab ich doch mein' Lebzeit euch nicht ſo tapfer und mit dem blanken Schwerte herumhauen ſehen, als wär's nur ein Pinſel,

mit dem ihr den Leuten über die Mäuler führet?" —

„Bei'm Himmel, Jacobo!" — antwortete Antonio — „das war ich ja nicht —"

„Alle Heiligen segnen uns," — schrie Jacobo besorgt und entsetzt auf; — „ihr seid krank, behext, habt euren Verstand verloren, und wißt nicht, was ihr eben thatet. — Jesus Maria! Laßt die unheimliche Hexe, die euch so bezaubert hat, hier auf der Gondel, und springt mit mir hier an die Häuser herüber; wer weiß, ob sie nicht nachher als Strohwisch auf dem Kanale herumschwimmt. — Heilige Mutter! dort kriecht sie aus der Gondel hervor." —

Halb widerstrebend, doch von einem innern ihm unerklärlichen Triebe, der aus der Feuergluth der Augen in sein Herz strömte, gewaltsam hingezogen, sprang Antonio, halb schaudernd und doch so eilig und schnell, als eile er zu einer längst gesuchten, endlich gefundenen

Madonna, auf ſie zu. Der Schleier war wieder tief über das Geſicht gezogen, und ſo wirkten die Augen unwiderſtehlich auf ihn ein.

„Nach dem Hauſe des Capitano's von Fiume bringt mich," — flüſterte ſie ihm zu, und trat dann, als ſcheute ſie jede weitere Unterhaltung, in das Innere der Gondel zurück.

Antonio gab ſeinem Gondoliere die nöthigen Befehle; ſie waren ſo weit nach dem Gebiete St. Caſtello hinaufgekommen, daß jede Gefahr vorüber ſchien, und nun das Getümmel der Volkmenge im Gebiet von St. Marco ihnen wie das dumpfe Brauſen des fernen Meeres nachklang. So lenkten ſie die Gondel in einem Seitenkanale um, und konnten ſo unverdächtiger, als kämen ſie von der entgegengeſetzten Seite her, nach dem Ponte Rialto und dem Canale grande gelangen.

Als der Jüngling alsdann die Geſtalt bei'm Ausſteigen unterſtützte, den ſchlanken, warmen,

weichen Leib umſchloß, und eine ſammetweiche Hand mit ſanftem Druck dankbar die ſeinige umſchloß, durchzuckte ihm ein ſo mächtiges, faſt bis zum krampfhaften Schmerz, wie ihn der Schlag eines galvaniſchen Stroms erzeugt, ſich ſteigerndes, Gefühl alle ſeine Adern, daß er lange ſtehen blieb, die Arme ausgeſtreckt nach der ſeltſamen Erſcheinung, die eben hinter der Kirche St. Monſe verſchwand. Erſt der beſorgte Diener brachte ihn mit wiederholtem ſich Bekreuzigen zu ſich ſelbſt, riß ihn in die Gondel und ſteuerte nach Hauſe.

6.

Als Antonio mit ſeiner Gondel in den Kanal einbog, zu dem Hauſe ſeines Meiſters in der Guidecca, wohin er ganz in Gedanken wollte, um nach ſeiner Gewohnheit auch jetzt vor ihm ſeine ſtürmiſche Bruſt auszuſchütten, war es tiefe Nacht. Um ſo ſchreckender waren ihm die brennenden Fackeln in der Mitte der Straße, die eine ſchwarze tumultvolle Menge beleuchteten. Wiederholte Schläge donnerten an ein Thor, das er mit Entſetzen als das Contarini's erkannte, und die wiederholten Rufe:

„Antonio Marcello! wir ſuchen Antonio Marcello!"

ließen ihm darüber keinen Zweifel, daß man ihn in Verdacht des Einverſtändniſſes mit den Urhebern des Auftrittes an den Bleikellern genem-

men, ihn mit jenem andern Weſen, ſo wie er ſich ſelbſt, verwechſelt, und daß nun die Diener der Staatsinquiſition ihn zu ſuchen gekommen waren. Man mußte ein Venetianer ſein, um ganz die Schrecken dieſes Wortes zu fühlen; ſchwarze Tuch-beſchlagenene Seſſel, finſtere Kerker, vermummte Richter, das blinkende Beil und der Block waren Bilder, die mit einemmal in der Seele drohend aufſtiegen. Erſtarrt und keines Entſchluſſes fähig, zitterte der Jüngling in der Gondel, um ſo mehr, als die Staatsinquiſitoren die Männer nicht waren, welche ſich durch ein ſolches Mährchen, wie er es doch einmal zu erzählen hatte, würden nur einen Augenblick täuſchen laſſen. Ja gerade die Wahrheit, die einer dummen Lüge hier zu ähnlich ſah, hätte die Schreckensmänner nur zu einer ſchleunigeren Fällung ihres entſetzlichen Spruches bewegen müſſen.

Der gewandte Gondoliere war auch hier ſein Retter.

„Um des Himmels willen, Signore!“ rief er — „wo habt ihr euern Kopf? Wollt ihr den ſchwarzen Höllenmännern grade ſo in den Rachen laufen! Unſer einem würde Flucht hier freilich nichts helfen; aber wer einen Proveditore zum Vater hat, wie ihr, dem iſt viel geholfen, wenn er nur nicht gleich ihnen in die Hände geräth. Euer Vater iſt zumal von Grätz. Schnell! Seht ihr nicht, wie der alte Contarini ſchon ſeinen Kopf aus dem Fenſter ſteckt und eure Anweſenheit verneint. Schnell, ehe ſie weiter gehen! Bei eurem Vater ſind ſie wahrſcheinlich ſchon geweſen, und ſuchen euch daher nicht gleich dort.“ Die Worte hatte der treue Diener geſprochen, während er ſchon im eifrigſten Umwenden und Fortrudern begriffen war.

Alle jene ſchmutzigen und engen Winkel Venedig's, die jedes Verfolgen ſo ſehr erſchweren, benutzend, gelang es, in der Dunkelheit der Nacht

den Jüngling durch eine Hinterpforte des Hauſes hineinzubringen.

Mit bleichen, verſtörten Zügen ſtürzte Antonio in das Gemach ſeines Vaters, der mit großen Schritten in ſichtbarer Bewegung auf- und abging; ein großer, langer, hagerer, kräftiger Mann, mit hoher Stirn und jener ſtillen Eisruhe, mit dem farbloſen, vom ſchwarzen Bart eingefaßten Geſicht, und das ſcharfe, ruhig glimmende Feuer im Auge, wie wir uns die alten Republikaner Rom's wie der italiäniſchen Städte im Mittelalter zu denken gewohnt ſind, und von denen er ein Spätling in einer entarteten ſchwachen Zeit zu ſein ſchien.

Der Sohn wollte durch ſein Gemach hindurch in eins der Nebenzimmer eilen; doch der Vater vertrat ihm haſtig den Weg, mit fragender Strenge im Antlitz.

„Das Bild, Vater! das Bild!" rief Antonio außer ſich vor Beſorgniß und Schreck

— „O haltet mich nicht auf, laßt mich das Bild eiligst vernichten!“

Doch der Proveditore griff des Sohnes faſt im Fieber glühende Hand, führte ihn mit feſter Kraft auf einen Seſſel neben dem Feuer, das auf dem mit Laſurſteinen zierlich ausgelegten Kamine brannte, und von da nur einzelne Theile des hohen Saales, an den Wänden die ſchwarzen Bilder der Vorfahren, unter denen mancher Doge, und die wunderbaren Alfresco-Darſtellungen an der Decke beleuchtete, und es ſchritt dann, um dem Sohne ſich zu erholen Zeit zu laſſen, wieder die ſchwarze Geſtalt in dem Gemache ſchweigend auf und nieder. Der Saal war ſo lang, daß der Proveditore in dem am Kamine entgegengeſetzten Ende gleichſam auf Augenblicke in dem Halbdunkel ſich verlor, und wenn er dann in das Helle wieder zurückkehrte, wie aus der dunklen, entlegenen, kräftigeren Vorzeit wieder aufzuſteigen ſchien, und ſein Anblick des Sohnes Geiſt niederbeugte,

erdrückte, und ganz in seine Gewalt gab. Nach einer langen Pause trat er endlich zu jenem, und sprach: „In was für Dinge hat der Zufall dich verwickelt? Was ist dir während meiner Abwesenheit begegnet? Von Seiten der Staatsinquisition suchte man dich hier, und ich war erstaunt, daß dein Name in ihren Mund gekommen sei. Erschreckt hat es mich nicht, denn ich weiß, daß du einer Handlung aus dir selbst nicht fähig bist, die den Staat im Guten oder im Bösen angehen könne.“ Antonio, von dem Erlebten zu sehr erschüttert, um die ganze Schärfe der Bemerkung seines strengen Vaters zu fühlen, freute sich für den Augenblick, darin eine geneigte Stimmung zu finden, der Wahrheit der Geschichte, die er zu berichten hatte, zu glauben, und erzählte. — „Laßt mich das Bild vernichten, Vater,“ — rief er noch einmal zum Schluß, — „es könnte vor denen da oben ein falsches Zeugniß wider mich ablegen.“ — Bis vor jenem letzten Aus-

rufe ſchien der Proveditore mit halb mitleidigem Lächeln der Erzählung zuzuhören, gleich als könne ihm die verkehrte, kränklich erſcheinende Schwärmerei für einen ſolchen Gegenſtand nicht auffällig erſcheinen. Doch von der letzten Aeußerung ſchien er betroffen entrüſtet. Er wandte ſich ab, ging, wie um ſich zu mäßigen, ſchweigend wieder einigemale auf und ab, und ſagte dann: „Daß es dem alten Contarini nicht gelingen würde, einen tüchtigen Maler aus dir zu machen, und ſo den Namen der Marcellen wenigſtens neben den alten Meiſtern ferner der Nachwelt zu überliefern, da ſchwerlich mehr auf andere Weiſe venetianiſche Namen von nun an der Zunge derſelben geläufig werden möchten — das wußte ich ſchon. Aber daß du nicht den Muth hatteſt, im Augenblicke der Gefahr das zu ſchützen, was dich vorher ſo ergriffen, daß du dem Meiſter trotzteſt, und dich lieber ſeiner künſtleriſchen Leitung entzogeſt — daß du jetzt aus Furcht

das vernichten willſt, was dir das bittende und thränende Auge Contarini's nicht abgewinnen, nicht die eröffnete Ausſicht auf einſtigen wahren Künſtlerruhm entreißen konnte — deſſen glaubte ich dich nicht fähig! — O, Venedig!" rief er ſchmerzlich aus — „Wie haſt du, in deinen eignen Eingeweiden wühlend, dich gerichtet, und zerſtört ſchon im Keime jedes Leben und Kraft in deiner Jugend! — O ſähe ich plötzlich," — fuhr er halbleiſe, wie in ſich verloren, fort: — „einen Sohn erwachſen vor mir aufſtehen, den der Zufall unter jenes Volk geworfen, das in friſcher Jugendkraft, ungeſchwächt durch Genüſſe, voll Begeiſterung für einen Glauben, wenn auch an einen falſchen Propheten — unter ein Volk, das unſre Prieſter der ewigen Verdammniß übergeben — das gegen unſre halbvermoderten Pfähle anſtrebt; — in welcher ungebeugten Männerſchöne und Gluth würde er, mit allen ererbten Irrungen, vor dem glücklichen Vater

daſtehn! — Doch, hole das Bild, Antonio," gebot er endlich. — Der Jüngling eilte in das Nebengemach, und kam bald mit einer Rolle wieder zurück, die er mit bebender Hand vor dem Alten aufrollte, und dann, wie den Spott des Vaters fürchtend, in den Hintergrund trat. Doch kaum hatte der Provveditore das Bild in's Auge gefaßt, als er entſetzt aufſprang. „Bei Gott, Antonio," — rief er in Tönen, die dem Sohne ganz fremd waren — „das iſt ein grauenhaftes Bild! — Du biſt ja längſt vermodert," rief er, ſein im Entſetzen nicht mächtig — „wie kannſt du aus dem Grabe erſtehn, mich zu ſchrecken?" — „Kennſt du die Züge, Vater, kennſt du ſie?" fragte Antonio erſtaunt. — „Die Züge? — nein, aber das Auge, — die bräunliche Farbe. Grad ſo blickte es mich an, als ſie an dem Baume hing, der Druck des Halsſtranges ihr die Farbe in's Geſicht getrieben — grad ſo der Blick, der mich für eine Grauſamkeit ſo

lange Jahre fürchterlich strafend verfolgte!" — Doch bald ermannte er sich wieder, und gab der gewohnten Besonnenheit Raum. — „Wahrlich, so muß es sein," — rief er dann. — „Sie lebt also noch! — ja, wir fuhren schnell ab; — man muß sie losgeschnitten — muß sie wieder in's Leben gebracht haben! — Hätt' ich das früher gehört! — Wie viel Vorwürfe meines Gewissens hätte es mir erspart! Uzkoken waren es also! — Sagtest du nicht, daß sie aus dem Hause des erzherzoglichen Capitano's getreten, als du sie zuerst sahest?" — Antonio bejahte. — „Um welche Zeit?" — Er gab sie an. — „Kurz darauf," — fuhr der Vater fort — „wurde sie gefangen. Ja, nur er konnte das — nur sie konnte es wagen! — Doch was wollten sie von Malipiero? — Es ist Dansowich! — Doch sie müssen sich so verrathen!" — Unter diesen abgebrochen hingeworfenen Fragen und Ausrufungen, dem erstaunten Sohne so unver-

ſtändlich, hatte der Proveditore eilig nach Mantel und Hut geſucht. — „Nein, Antonio,“ — ſprach er dann — „vernichten wollen wir das Bild um's Himmelswillen nicht, ſo grauenhaft es auch mich angeregt. Vielleicht hat der Zufall grade ſehr glücklich hier gewaltet, und eben das Bild, deſſen Zeugniß du fürchteſt, kann der Republik großen Nutzen leiſten.“ Damit faßte er, wiewohl mit Widerſtreben, daſſelbe, rollte es zuſammen, hieß den Sohn ſeiner Rückkehr harren, rief ſeinen Gondoliere, und bald ſah Antonio die ſchwarze Gondel, von der herab die Fackeln die Wogen mit einem Lichtſtreif durchfurchten, eilig den Canale grande hinabgleiten.

7.

Es war wohl ſchon um Mitternacht, als der Uzkokenhäuptling Nicolo Danſowich, der vielbeſprochene Vater Strafolda's, in ſeinem Gefängniſſe in den Bleikellern durch wiederholtes Geräuſch um den Kerker aus ſeinem ſchweren Schlummer erwachte. Die Entnervungen in einem dunſtigen Behältniß hatten die, trotz des Alters noch überaus wildkräftige, Natur des Alten ungemein ergriffen, und im Schlafe den geſchwächten Geiſt mit allerlei böſen Träumen heimgeſucht. Der, aus dem er jetzt von Angſtſchweiß triefend erwachte, hatte ihn vor das Tribunal der Inquiſition und vor die Kolter geführt, hatte ihn dort bekennen laſſen. Ja, es war ihm mehrmals vorgekommen, als ob laut ſein Name gerufen worden ſei; und

das Echo ſchien eben nach dem Ausruf noch zu tönen, als ob er ſelbſt es gerufen. Erſchrocken bebte er daher zuſammen, als die Thür ſeines Kerkers plötzlich aufging, das Licht einer Blendlaterne in ſeine ſchlaftrunkenen Augen fiel, und ein Mann in ſchwarzem Mantel vor ſein feuchtes Strohlager, auf dem er halb aufgerichtet ſaß, hintrat. Dem Proveditore — denn er war es — zeigte dagegen der Schein ſeines Lichtes einen greiſen Kopf mit Silberhaaren und langem grauen Barte, mit wilden, doch nicht unedlen Zügen, denen ein Paar ſchwarze funkelnde Augen, die jedoch jetzt halb wehmüthig blickten, einen höchſt bedeutenden Ausdruck verliehen. Der bewegte Zuſtand entging ſeinem ſcharfen Blicke nicht, und er merkte wohl, wie die von ihm gebrauchte Liſt, auf den Aberglauben der Zeit und der Gebirgsvölker, beſonders der Uzkoken, geſtützt, von einer hohlen Stimme mehrmals laut den Namen Nicolo Danſewich rufen zu laſſen, den Eindruck nicht ver-

fehlt habe. Er ſtimmte daher, als er ſich auf einem hölzernen Seſſel vor dem Gefangenen niedergelaſſen hatte, einen milden Ton an, und ſprach: „Ihr müßt eure Träume beſſer in der Gewalt haben, wenn ihr wollt, daß das heilige Gericht nichts von euch erfahren ſoll!“ — „Meine Träume?“ fuhr erſchrocken der Uzkoke auf. — „Wohl, eure Träume!“ — erwiederte jener. „Der immer wache Schlüſſelmeiſter hat ja mehrmals vernommen, wie ihr gerufen: laßt ab, laßt ab, — ich will ja geſtehen, ich bin Nicolo Danſowich!“ — Doch der verſchmitzte Alte war ſo leichten Kaufes nicht zu gewinnen. Er hatte ſich während der Rede des Proveditore hinlänglich ermuntert, und, der mannigfachen Mittel, deren ſich das Tribunal zur Ausforſchung Gefangener zu bedienen nicht verſchmähte, bewußt, durchſchaute er ſogleich das ganze Getriebe. — Halblächelnd ſchüttelte er den Kopf und wiederholte: „Der wache Schlüſſelmeiſter? — Nun ſo wird

ſeine Kehle auch nicht geſchlafen haben.“ — „Wenn ihr auch im Wachen die Thatſache leugnet,“ verſetzte jener, „ſo würde das weiſe Gericht doch Grund haben, gegen euch zu verfahren, als wäret ihr der, der ihr durchaus nicht ſein wollt. — Seht, Danſowich!“ fuhr er mit ſchmeichelnder Stimme fort; — „euer Leben iſt verwirkt, ihr kommt nicht mehr aus dieſem Kerker, wenn ihr ferner hartnäckig in eurem Leugnen beharret. Aber ſeht, das Gericht ehrt in euch den wackern tapfern, nur verführten Mann; ihr habt bis jetzt jeden Uzkoken, der in unſere Hände fiel, gleich darauf hängen ſehen; nur eure ehrwürdige Geſtalt beweg es jetzt, dieſe Strafe noch aufzuſchieben. Ja, noch jetzt iſt es an der Zeit, euch ein glänzendes, ruhiges Alter zu verſchaffen. Die Signoria bietet euch Freiheit, Leben, eine Capitanerie auf Candia, wenn ihr offen die Verhältniſſe mit dem Hofe zu Grätz, die Erklärung aller früherer Vorfälle uns be-

kennt, und, wie ihr ſicher könnt, ſolche Documente ausliefert, daß wir mit ihnen als Kläger vor dem Erzherzoge gegen ſeine Räthe auftreten können." — Ruhig erwiederte der Alte: „Ihr irrt euch, ich bin nicht Danſowich, noch irgend einer der Woiwoden von Segna, und kann daher mein Leben gegen keinen Verrath erkaufen, ſelbſt wenn ich wollte. Und denken die Woiwoden der Segnaner ſo wie ich, was ich glauben möchte, ſo könnet ihr ſie zu Tode quälen, wie ihr wollet: ſie würden ſich eurem Begehren nicht fügen, wenn ſie auch etwas von dem wiſſen ſollten, was die weiſe Signoria von Venedig zu muthmaßen beliebt." — „Ihr ſeid ein wackerer Mann, Danſowich," — entgegnete der Proveditore, die Sache auf andere Weiſe verſuchend; — „ihr müßt dabei nicht von Verrath ſprechen; — ihr ſteht am Rande des Grabes, und werdet bald Rechenſchaft abzulegen haben, auch wenn ihr aus den Händen der Gerechtigkeit wieder entkommen

ſolltet. Bedenkt, daß ihr durch eine gute That die Schrecklichkeiten eurer Jugend und eures Mannesalters wieder ſühnet, wenn ihr das vom Himmel auserſehene Werkzeug werden wollet, den Leiden eines ſo großen Theiles der Chriſtenheit ein Ende zu machen.“ — Da fuhr der Alte in die Höhe, maß den Prove-ditore mit einem verächtlichen Blicke, und fragte grimmig: „Und wer hat die Leiden über die Chriſtenheit gebracht? — Wir, die wir uns als Schutzwache hinſtellten, den allgemeinen Feind von den Pforten chriſtlicher Länder zu vertreiben, oder ihr, die ihr euch mit ihm verbandet, uns zu vertilgen? — Zur unrechten Stunde erinnert ihr mich daran, daß mein Haupt grau ſei; denn der Knabe ſah noch die Zeit, wo der Name Uzkoke nur ein Ehrenname war, wie jetzt einen Flüchtling bedeutete, aber nur einen, der dem Halbmond gewichen, einen Helden, der Habe und Gut, Vaterland und Wohlſein den Ungläubigen zur

Beute ließ, um dem Kreuze und dem Gotte seiner Väter treu zu bleiben; er sah die Zeit, wo auf den Ruinen Spalatro's, der untergegangenen Römergröße, die Helden sich verschworen, wie Adler nur auf nackten Klippen zu horsten, um von da auf die räuberischen Heiden rächend herabzufallen; die Zeit, wo vor Cliffa, ihrem ersten Bollwerke, von der Hand des Knaben der große Türke im Zweikampf, wie Goliath von der Hand Davids, fiel. Hätten die Krämer von Venedig nicht in knechtischer Furcht und Feigheit schon damals vor den runden Klingen der Ungläubigen, nicht in schändlicher Eifersucht auf Alleinhandel mit den Hunden und auf das deutsche Reich, sie in Stich gelassen: — noch erkennte die Halbinsel die heilige Kirche, noch lebten Heldenseelen unter den Uzkoken, welche sie zu Ruhm und Sieg, statt zu Mord und Raub führten! — Aber als der hochherzige Kaiser Rudolf, wenn auch für Cliffa zu spät, den Werth der noch

übrig gebliebenen Männer erkannte, und ihnen Segna zum Zufluchtort anwies; — als die geschmolzene Schaar von da aus immer noch mit rächender, tapferer Hand unter den Muselmännern würgte — da sperrtet ihr ihnen den Weg, da verfolgtet ihr ihre Nachen mit euren langen Galeeren; da umgabt ihr die Meerküsten mit Wachtschiffen, um die Helden auszuhungern, da reihtet ihr schmählich die Köpfe der in eure Hände Gefallenen auf Stangen, wie die von Dieben und ruchlosen Mördern — wieder nur aus Furcht vor den türkischen Paschen, die von euch Säuberung des Golfs verlangten, und denen ihr feig und habsüchtig das Schiffen in christliche Länder auf christlichen Meeren gestattet; — da brachtet ihr die Uzkoken zu Verzweiflung; — da machtet ihr sie zu flüchtigen Hirschen, die vor dem Rohre blutdürstiger Jäger von allen Seiten herstürzen. Jede tapfere That gegen den Feind hatte Hunger zu Haus und Tod auf dem Meere durch

euch zur Folge. Wie lange verſchonten wir euer Gebiet immer noch, bis wir endlich auch euch berauben mußten, um das Leben zu friſten; — bis wir euch erſt tödten mußten, um zu dem Feinde zu gelangen. Aber ſo kamen die alten Helden um; die übrig gebliebenen zwangt ihr, ſich mit Dieben und Räubern zu verbinden, ſich zu erhalten, und mit ihrer Hülfe das Blut der durch euch gemordeten Angehörigen und Freunde zu rächen. Miſſethäter, Mishandelte von euch ſuchten bei ihnen eine Freiſtatt, wandten das Schwert vorzüglich gegen euch, und ſo erzog eure niederträchtige Feigheit und Habſucht ſelbſt die Hyder, die nun zur Strafe am meiſten von eurem Hirne frißt.“ —

Mit Wohlgefallen bemerkte der Proveditore, daß der Alte ſich in eine ungewöhnliche Leidenſchaft hineinſprach, ein Umſtand, der ſeinem Zwecke nur günſtig ſein konnte, zumal er bei ſo liſtigen, umſichtigen, und darum wortkargen Naturen, wie die Führer der von allen Seiten

verfolgten Uzkoken waren, unerwartet, jedoch durch den Eindruck, den lange Gefangenschaft auf ein, nur in Bergluft, nur auf dem freien wilden Meere zwischen Felsen und Klippen bisher wohnendes Leben gemacht haben mußte, erklärt schien. Er ließ daher den Alten ausreden, suchte aber dann dem aufgeregten Gemüth einen andern Gegenstand vorzuführen, als die Erinnerung an die Verfolgungen der Venetianer sein konnte, und entgegnete ihm dann: „Wohl mag die Republik in Manchem ihren eigentlichen Vortheil verkannt haben, Dansowich! wohl mag von ihren Dienern hin und wieder zu hart verfahren worden sein. Doch das sind geschehene Dinge, die gegen Einzelne wohl wieder gut zu machen sind. Aber das bedenkt, wer euer größter Feind ist, der, welcher, durch Umstände gezwungen, gerade und offen euch angreift, oder der, der euren gerechten Haß benutzend, euch nur als Werkzeug braucht, Zwietracht unter Christen zu säen, den Feind der Christenheit gegen

uns anzuhetzen, euch ſchützt, und daneben ſeine Habgier befriedigt, indem er euch den durch euer Leben und euer Blut erkauften Gewinn wieder entreißt?" — „Und wer wäre das?" — fragte der Uzkoke. — „Nun, um welchen Preis bewohnt ihr euer Segna; was gebt ihr für den Schutz, der euch dort wird?" — „Ich weiß nicht anders," — erwiederte jener eiskalt: „als daß wir in Segna die Soldaten unſers Herrn, des Erzherzogs, ſind, dem Pakt nach, den wir mit Kaiſer Rudolf machten, ihm die Stadt gegen die Türken zu wahren. Als Soldaten haben wir unſern Sold; als Seefahrer, wo wir uns ſelbſt ſchützen, haben wir unſere Beute." — „Sold und Beute?" — wiederholte der Provediteve. — „Woher denn euer ärmliches Ausſehn? Müßt ihr nicht rauben, weil ihr keinen Sold bekommt? — iſt das nicht eben die Argliſt eurer vermeintlichen Schützlinge? Nimmt man euch nicht die Beute, damit ihr des Raubes nimmer müde und ſtets

bedürftig bleibet? Sollte ſich euer Herz nicht empören; ſolltet ihr euch nicht ſchämen, daß ſo tapfere Männer die Werkzeuge jämmerlicher Ketzer, verfluchter Proteſtanten am Grätzer Hofe ſind, die die gutkatholiſche Chriſtenheit in Zwiſt verwickeln wollen, damit der Erzherzog nicht freie Hand habe, ihnen die gerechte Strafe angedeihen zu laſſen. Wollen ſie nicht durch euch die Republik mit ihm in Krieg verwickeln, die Türken wieder durch euch und ſie herbeilocken, damit ſie fernerhin ihr gottſchänderiſches Leben treiben können? — Seid ihr nicht ſchändlich durch ſie angeſtiftet worden, die Türken zu überreden, ihr handelt mit uns im geheimen Bunde, falſche Scheine und Belege darüber mit den Siegeln und den Unterſchriften der erlauchten Republik zu fertigen, als geſchähen eure Verwüſtungen und Raube und Morde an den Unterthanen des Sultans auf ihr Anſtiften?" — „Was ſucht ihr," — erwiederte noch an ſich haltend der Uzkoke, „die Urſachen anderswo,

als in euren Verfolgungen gegen uns, wenn wir falſches Spiel mit euch getrieben haben ſollten? Was den Erzherzog betrifft, ſo habt ihr in eurer wohlgeſetzten Rede weislich vergeſſen, wie oft er mit harter Strenge auf euer Anſuchen gegen uns verfahren laſſen, wie oft er uns zur Herausgabe der mit Blut erworbenen Beute an euch gezwungen; — ſcheint ganz zu vergeſſen, daß er uns einſt den grauſamen Rabbata zum Capitain ſetzte, der von den Unſrigen ebenfalls erſt ermordet ward; denn wir ſind freie Leute und wollen von Keinem gedrückt ſein. Was ihr da von Ketzern und Proteſtanten ſchwatzt, das mögen wohl venetianiſche Hirngeſpinſte ſein, frevelhafte Verläumdungen neidiſcher Krämer. Ich dächte, auch ihr müßtet wiſſen, daß der Beichtvater des Erzherzogs, der Pater Cypriano, das Ruder dort führt, und ſollte er den Uzkoken gute Dienſte da erweiſen, wird es wohl aus der Ueberzeugung geſchehen, daß wir vor Allen die Streiter für die heilige

Kirche ſein könnten. Daß wir arm ſind, zeigt, daß wir euch um des Geldes willen nicht anfallen, wir liefern die Beute in die Hände der Woiwoden, damit dieſe ſie zum allgemeinen Beſten verwenden. Geben die davon an Jemand etwas, um ihn uns zum Freunde zu machen, wird ſich Niemand über ſolche Verwendung beklagen, und ihr beſonders darüber nicht, daß ihr ſelbſt die Koſten tragt, die uns unſere Nothwehr gegen euch koſten kann; — ſtändet ihr uns bei, hättet ihr für weniger Geld, als man euch abnimmt, Hülfe gegen den Türken, der euch ſo von euren Ländern bald nichts mehr übrig laſſen wird. — So noch einmal, Herr! habt ihr euch über uns zu beſchweren, ſo ſchreibt es Niemand zu als euch, die ihr die alten Helden und Ehrenmänner zu Bluthunden machtet, die gegen Chriſten, welche ſie vorher ſchützen gewollt, ſelbſt die Zähne fletſchen müſſen; ihr blos habt die Wuth, die nach Türkenblut lechzte, zu einer allgemeinen Hundswuth gemacht, die nach Aller

Blut dürſtet. — Was die Zeichen und Siegel angeht, ſo haben dies, wenn's wahr iſt, die Woiwoden wohl nur auf eignen Trieb gethan.“ — „Lügt, lügt nicht!“ — rief hier heftiger der Proveditore. — „Wär's möglich, daß ihr in Segna, in des Herzogs Stadt, öffentlich auf dem Markte ſchwören laſſen konntet, daß wir eure Freunde und Verbündete ſeien, wenn nicht die Diener des Erzherzogs das erlaubten?“ — Des Alten Blick funkelte wunderbar bei der Erinnerung an dieſen Vorfall. Die Lippen bebten, er war ſeiner nicht mehr Herr. „Wißt ihr,“ — ſprach er grimmig: „wem ihr dieſen Freundſchaftdienſt zu danken? — Es war der Danſowich, der von da an jedem Venetianer blutigen Untergang geſchworen! — Erinnert ihr euch der Zeit, als das geſchah? — War es nicht ſeit dem Tage, als der ſchurkiſche Bube, der Proveditore Marcello, nach der Levante ging, das Weib des Woiwoden ſing und die Wehrloſe,

Schuldloſe würgen und an dem Ufer aufhängen ließ?" — Der Venetianer lächelte. Er glaubte den günſtigen Augenblick gekommen, wo ſich der Alte verrathen müſſe. Er zog daher Antonio's Bild unter dem Mantel hervor, rollte es aus einander, hielt es vor ihn hin, und ſprach, während er ſich abwandte, ſo eiſig kalt als er vermochte: „Seht zu, ob es etwa dieſe war?" — Sein Zweck ward erreicht, doch hatte er ſich in der Wirkung ſehr verrechnet. — „Hölliſcher Teufel!" — ſchrie Danſowich, und verſuchte mühſam die gefeſſelte Hand gegen den Provediſore zu ballen. — „Hölliſcher Teufel! — ſchrie er noch einmal wilder: — „du biſt's!" — und mit unerhörter Kraftanſtrengung riß er an den Banden, daß ſie klirrend zu Boden fielen, ſtürzte befreit mit der Wuth eines Tigers und der Schnelle eines Pfeils auf den Erbleichenden los, umkrallte mit ſeinen Fäuſten die Gurgel des Wehrloſen, während der Schaum ihm vor dem Munde giſchte. „Du biſt noch am Le-

ben?" ſtotterte er vor Wuth; — „ſeit zehn Jahren glaubte ich dich der Vergeltung ſchon anheimgefallen; jetzt geſchehe dir, wie du meinem Weibe gethan!" — Der Gewürgte vermochte keinen Laut von ſich zu geben; immer enger umſchnürten ihn die Hände des Uzkoken. Doch die von Wuth und Haſt zitternden hatten ihr ſchreckliches Werk noch nicht vollendet, als die vom frühern Geſchrei des Alten, durch das Fußgeſtampf herbeigelockten Wächter hereinſtürzten, den Uzkoken zurückriſſen, den Provediture befreiten, und jenen bald in ſeine Ketten zurückgeſchloſſen hatten. Bei genauerer Beſichtigung fand man letztere an dem Orte, wo ſie geſprungen, angefeilt. — „Schont ja ſeines Lebens," — waren die erſten Worte Marcello's, als er bald wieder zu ſich gekommen. „Es iſt der Danſowich!" — Darauf ließ er ſich nach Hauſe führen. Dort ſagte er dem Sohne nichts von der Wirkung ſeines Bildes. —

8.

Das Zeugniß des Proveditore, besonders aber der Umstand, daß der Gefangene einen Angriff auf das Leben einer venetianischen Magistratsperson gewagt, gaben dem Tribunale Vorwand, der von den Räthen und Gesandten des Erzherzogs anerkannt werden mußte, in Verbindung zumal mit dem Aufruhr am Nikolottentage, um den alten Uzkoken der grausamsten Tortur zu übergeben. Als aber alle Qualen nichts fruchteten, den Alten zu irgend einem Geständnisse zu bewegen, erhielt Marcello, als besonders der Lage der Gegend kundig, den Auftrag, auszulaufen und zu versuchen, ob er das Wesen, welches mit so abentheuerlichen Gesichtszügen in Venedig erschienen war, besonders aber, (den Schrecken der Uzkoken um die Gefangenschaft

ihres erſten Hauptes benutzend,) die von Segna entlegene Burg Danſowich's in ſeine Gewalt bekommen könne. Letztere, hoffte man, werde, da ihr Eigenthümer entfernt, leicht zu überrumpeln und ſicher dort Documente aufzufinden ſein. Aus mehren Gründen verlangte Marcello, daß ſein Sohn ihn begleiten ſolle.

Die Galeere, auf der nun Antonio mit ſeinem Vater nach Dalmatien einige Tage nach dem letzten Vorfalle hinüberſteuerte, trieb ein günſtiger Wind raſch ihrer Beſtimmung zu. Der Proveditore glaubte um ſo ſicherer ſeine Nachforſchungen anſtellen zu können, als eine venetianiſche Flotte in Folge der, am diesjährigen Oſterfeſte von den Uzkoken verübten ſchreienden Gewaltthätigkeiten, den Kanal von Segna, ſo wie auch die Küſte von der erzherzoglichen Stadt Fiume, in welcher mehre von den Barken der Uzkoken gezimmert worden waren, blokirte — beide Maasregeln das gewöhnliche, ſo unſäglich oft wiederholte, Mittel, wodurch

die Signoria, durchaus jeden Krieg ſcheuend, ihre Anſuchen beim Grätzer Hofe um nachdrückliches Einſchreiten in das Treiben der Räuber zu unterſtützen verſuchte. Denn der Hunger, den jenes Abſchneiden allen Verkehrs in Segna, ſo wie der Schaden, den er den Kaufleuten in Fiume bewirkte, beweg ſtets die erzherzoglichen Capitäne in der erſten Feſte, wie die Räthe am Hofe, von ihrer Hartnäckigkeit nachzulaſſen, wenigſtens einige ſcheinbare Vorkehrungen gegen die Uzkoken zu treffen, und einige Entſchädigung zu verſprechen, womit ſich denn die feige Signoria auch bisher jedesmal beſchwichtigen laſſen. — Doch die Vorausſetzungen des Proveditore täuſchten ihn diesmal auf ſchlimme Weiſe. Der mislungene Verſuch auf eine Magiſtratsperſon in Venedig, von Einzelnen unternommen, zwang Straſolda, da länger die Gefangenſchaft Danſowich's nicht zu verhehlen war, zur Mitwirkung der Maſſe ihre Zuflucht zu nehmen. Zu bald nur war das Ge-

rücht von der Erkennung des Woiwoden und der Art desſelben, und daß er auf die Tortur gelegt werden werde, ihnen zu Ohren gekommen. Selbſt Caiduch erkannte, wie Alles auf dem Spiele ſtand. Die Verzweiflung gab nun den Leuten ungewöhnlichen Muth, Kühnheit und Kraft. Die Gefahr des Augenblicks, das ganze Getriebe der Liſt und Täuſchung den Augen des Erzherzoges auf dieſe Weiſe entfaltet zu ſehen, vermochte ſelbſt diesmal die Capitäne zu Segna, die ſich ſonſt nur paſſiv verhalten, zu kräftiger Mitwirkung. Alles, was nur in Segna die Waffen ergreifen konnte, drängte ſich herab in die langen Barken; in einem wüthenden Angriff durchbrachen ſie die venetianiſchen Blokadeſchiffe, die zwiſchen der Inſel Veglia und dem feſten Lande ſtationirten, und umſchwärmten, wie ein aus dem Korbe geflogener Bienenſchwarm, der ſeinen Weiſel ſucht, die Buchten und Klippen und Baien der dalmatiſchen, den Venetianern ge-

hörigen Inſeln. Denſelben Plan, den ſie heimlich in Venedig ausführen wollten, eine Magiſtratsperſon zur Auswechſelung mit Danſowich zu fangen, verfolgten ſie hier in Maſſe und offen. Unter Anführung Juriſſa Caiduch's, der auf die Venetianer um ſo wüthender war, als er auf ihre Vorſtellungen in Grätz ſchon mehrmals aus Segna verbannt, doch immer wieder aufgenommen worden, paßten ſie den Galeeren auf, durchſuchten alle Schiffe, beſonders die von den Joniſchen Inſeln kommenden, nach irgend einem bedeutenden Venetianer. Doch nicht auf dem Meere allein ſuchten ſie ihren Zweck zu erreichen. Es verging kein Abend, ohne daß nicht über irgend eine der kleineren oder größeren Inſeln, vom Widerſchein brennender Dörfer, Weiler und Landhäuſer furchtbar erhellte, Nachtwolken fortzogen, den Nachbaren verkündend, daß die Segnaner in ihrer Nähe auf einer Inſel gelandet. Da Danſowich und „der Schutzengel

der Inſelbewohner," wenigſtens letzterer zu Anfang nicht, bei ihnen waren, ſtiegen die unter des wüthenden Juriſſa Caiduch verübten Gräuel unbeſchreiblich; aus Wuth und Verdruß darüber begangen, daß ihre Nachforſchungen lange vergebens. Auch wollten ſie mit auf dieſe Weiſe die Signoria zur Herausgabe des Führers bewegen, der, wie wohl bekannt, oft den Uebelthaten Zaum angelegt.

Die Uzkoken waren nach ihrer Gewohnheit mit ſo reißender Schnelle aus Segna herausgebrochen und über die Inſeln verbreitet, daß der an demſelben Tage von Venedig ausſegelnden Galeere des Proveditore keine Nachricht davon bei der Ausfahrt zugekommen ſein konnte. So fuhren denn dieſe, die Gefahren denen ſie entgegen gingen nicht im Entfernteſten ahnend, den Inſeln zu. Nur das eine war ihnen unerklärlich auffallend, daß ſie mehre Tage ſchon auf dem ſonſt ſo belebten Meere in weiter Ferne herum keine Segel erblickt. Es war um die

erſte Abenddämmerung, als die Bootleute die weißen Uferklippen der Inſel Cherſo erblickten, und ſich bald in dem Kanale, der zwiſchen ihr und Veglia hinzieht, befanden. Die finſteren Wolken, die im Abend den Horizont mit finſteren Thurmmaſſen zu überziehen begonnen, drohten einen nahen Sturm, und ſteigerten den Wunſch und Eifer der Seefahrer, recht bald in den ſicherſten Hafen einzulaufen, der an der Südſpitze von Veglia bei dem Städtchen Pesca ſich befindet. Bald darauf begann ein ſeltſamer rother Schein in der Ferne die Meereswellen zu überziehen, und gleich darauf flog ein ähnlicher an die in Windesſchnelle heranſtürmenden Wolken. Der ſchöne Anblick lockte Antonio's Malerauge auf das Verdeck. Kaum war er oben, als der Schein auch ſchon auf die weißen Kalkklippen des fernen Ufers anſchlug, daß deren Spitzen wie Roſenknospen glühten. „Beim Himmel! das iſt ein ſchreckbarer Brand!" rief der Steuermann, der

nun auch erſchrocken auf das Verdeck geſtürzt kam. In dem Augenblick flog die Galeere um eine Klippenreihe, und dunkle, von Feuer durchglühte Rauchwolken wälzten ſich vor den entſetzten Blicken in die Höhe. Die Stadt Peſca ſchien in Flammen zu ſtehen, denn ſchon erblickten die Fahrenden hin und wieder die durch den Rauch leckenden Flammenſpitzen durch das Dickicht der ſie umgränzenden Waldungen hindurch. Zugleich erhob ſich der Sturm, der Wind brauſte fürchterlich um die Segelſtangen, die Galeere ſchaukelte von einer Klippenreihe an die andere, und die Angſt des Schiffvolkes war um ſo größer, als der ſchreckliche Leuchtthurm, der ihnen die brennende Stadt bildete, die Gefahr um ſo ſichtbarer machte; namentlich da nicht zu hoffen war, daß die gewöhnlichen Signale, auf welche den größeren Schiffen kleinere Boote zum Bugſiren durch die Brandungen entgegen geſchickt werden mußten, von den Bewohnern der brennenden Stadt

gehört oder beachtet werden würden. Sie lockten aber die noch größere Gefahr herbei. Sei es, daß die Wächter an der Küste die Galeere kommen ſahen — im gefährlichſten Augenblicke erhob ſich ein Gebrüll, das, mit Musketenſchüſſen verbunden, den Donner des Himmels übertäubte, und eine wüthende, berauſchte Uzkokenſchaar arbeitete ſich in ſechs Barken aus einem Hinterhalte hervor. Aber auch ihre leichten Barken umtanzten nur die Galeere, und immer ſchleuderten die Wellen ſie von derſelben wieder zurück. Haufenweis ſtürzten die Uzkoken von den Barken in's Waſſer. Doch, an das Element von Kindheit an gewöhnt, tauchten ſie bald wie Seemöven wieder auf, und ruderten, das Schlachtmeſſer zwiſchen den Zähnen, mit unglaublicher Kraft an den Rand der Galeere; bemeiſterten ſich der daran hängenden Boote, die kein Venetianer abzuhauen den Muth hatte, und enterten ſo das Schiff. Dort war an Widerſtand nicht

zu denken. Jeden hatte der Schrecken gelähmt. Voran ſtürzte, ſchäumend vor Wuth, Juriſſa Caiduch auf das Verdeck, und begann mit nervigem Arme zu morden, während die Uebrigen nun mit gewaltiger Kraft die Galeere in eine Bucht hineinzogen. Fürchterlich leuchtete der Gewaltthat das brennende Pesca; doch rettete eben dieſer Brand dem Proveditore das Leben. Eben ſtand Caiduch, in betrunkner Wuth den Zweck des Zuges, die Durchſuchung der Schiffe nach bedeutenden Perſonen vergeſſend, mit hocherhobner Klinge vor Marcello und deſſen Sohne, von denen der letzte in den Sturm hinein um Barmherzigkeit ſchrie, der erſte mit ruhiger Kälte den Todesſtreich erwartete, als bei dem hellen Schein einer der nüchternen Begleiter Caiduch's die Zeichen der Magiſtratur an dem ſchwarzen wollenen Gewande erkannte, und dem wüthenden Anführer pfeilſchnell in den Arm fiel. „Juriſſa!“ rief der Uzkoke: „Raſender, willſt du

noch einmal mit deiner voreiligen Wuth unſre Mühen vereiteln?" — „Es iſt der Provediſtore Marcello!" rief nun ermuthigt Antonio, — „mein Vater!" — Wie ein elektriſcher Funke wirkte dieſer Ausruf auf die ganze Schaar. Eine Stille des Erſtaunens erfolgte, die ſich alsbald, wie mit einem Schlage, in ein wildes, lautes Jauchzen endete. Sobald der Sturm nachgelaſſen, brachten ſie unter unaufhörlichem Freudengeſchrei die Galeere in den Hafen, und ſchleppten den Proveditore mit den noch nicht erſchlagenen Gefangnen unter mancherlei Mißhandlungen der brennenden Stadt zu. Als ſie mit Gefahr ihres Lebens von einſtürzenden Häuſern, herabfallenden glühenden Balken erſchlagen zu werden, durch die Straßen des unglücklichen Ortes, der am Abend überfallen worden, gezogen wurden, da waren ſie denn Augenzeugen von den Greueln, die an den unglücklichen Bewohnern unter den zuſammenbrechenden Trümmern ihrer Habe verübt wurden, und de-

ren einzelne Aufzählung das Gefühl keines Menſchen ertrüge. Denn, was diesmal die Verheerungen und Verbrechen blutiger noch und ſchrecklicher machte, war der Umſtand, daß man die Weiber — die überhaupt nach der Sitte jener Zeit faſt unter allen ſlaviſchen Völkern das Eiſen noch ſo gut führten als der Mann *) — zur Mehrung der Schaaren aus Segna herausgelaſſen hatte; und ihre Wuth und Grauſamkeit, einmal aufgeregt, übertrifft ja ſelbſt unter civiliſirten Völkern weit die des Mannes. Weder Alt noch Jung, weder Stand noch Geſchlecht ward von ihnen verſchont, an Leichnamen noch, beſonders an Frauen, wurde faſt viehiſche Gewaltthat verübt. Wir wiſſen nicht, ob die Berichterſtatter ſolcher Ereigniſſe, als Venetianer, die Erzählungen abſichtlich übertrieben; aber wir erfahren von ihnen, daß ſie in

*) Man erinnere ſich an jene, in Jean Paul's Levana ſelbſt erwähnte Moldauerin, die am Tage 7 Feinde getödtet, und Abends niederkam.

ihrer Hyänenwuth das Herz und das Fleiſch der Schlachtopfer mit den Zähnen zerriſſen, — daß ſie überhaupt ihre Liebes- und Gunſtbezeugungen nur durch Schandthaten ſich erkaufen ließen, und daß „die Anzahl begangener Morde der Maasſtab war, nach welchem die Schönheit ſich zum Lohn dahin gab.“ —

In dem Städtchen war keine Wohnung mehr aufzutreiben; man brachte daher die Gefangnen zu dem Schloſſe eines Herrn, etwas von demſelben ab, auf einem Hügel gelegen, zu welchem die Flamme, der Niemand Einhalt that, nicht dringen konnte, und das ſchon von den Uzkoken zum Aufenthaltorte ihrer Führer in Beſchlag genommen worden. Durch das zertrümmerte Thor, durch den Hof, auf welchem die zerſchlagenen und zerriſſenen Habſeligkeiten des Eigners in wilder Verwirrung umherlagen, durch das lautbrüllende Vieh, das von einer Maſſe der rohen Männer eben erſchlagen ward, wurden die Gefangenen zur Treppe und

in den großen Saal geſchleppt, den kein Licht, nur der Schein der in der Ferne brennenden Häuſer in gräulicher Röthe erleuchtete. Unerträglich gellte das hier einſtimmig wiederholte Freudengeſchrei der Uzkoken, mit wildem Fluchen und Spottliedern vermiſcht, in die Ohren des Proveditore und ſeines Sohnes. Endlich gelangte der wilde Juriſſa zum Wort, und gebot von Neuem ein Abendmahl zur Feier des glücklichen Fanges aufzutragen. Mit lautem Gebrüll jauchzte ihm die Schaar Beifall zu, und lagerte ſich um eine lange Tafel; auf ihr dampften bald ganze gebratene Ochſenviertel, auf dem bloßen Tiſche liegend, mit den Fingern unter wildem Zank zerlegt und gierig zerfleiſcht. Kannen voll Kirſchbranntweins kreiſten umher, und das thieriſche Gelage der Männer, auf deren bärtigen, von Wuth und Leidenſchaft verzerrten Geſichtern der Schein der brennenden Häuſer widerglühete, hatte etwas ſo Dämoniſches und Schaudererregendes, daß ſelbſt der kalte Pro-

veditore bei manchem ſtärkern Ausbruche ihrer teufliſchen Luſt, wie ein Espenlaub mit den bleichen Lippen bebend, zuſammenfuhr. Antonio aber ſaß faſt ganz betäubt da; denn beide hatten unter Hohnlachen der Uzkoken an der Tafel mit Platz nehmen müſſen. Nach einer Weile aber ſprang Juriſſa plötzlich auf, ſchlug mit der Branntweinkanne wüthend auf den Tiſch, und rief: „Was, Uzkoken! — habt ihr unſern Tafelſchmuck vergeſſen? Ehrt ihr ſo wenig die edlen Gäſte da?“ — Neuen Beifall wieherte ihm die Menge zu; einige ſprangen auf, und mit Entſetzen ſahen der Proveditore und Antonio in einer Schüſſel einen menſchlichen Kopf, noch im Blute ſchwimmend, hereintragen, und unter lautem Gelächter auf den Tiſch ſetzen. — Doch das Entſetzen des Proveditore verwandelte ſich in Wuth, als er den Kopf ſeines Freundes, des Chriſtophoro Venicro erkannte*), der auf einer Reiſe nach der Levante

*) Dieſer Vorfall wird ſpeciell mit Angabe des

wenige Stunden vorher in Juriſſa's Hände gefallen, und von ihm auf grauſame Weiſe ermordet worden war; und auf dieſen übereilten Mord deutete der Ausruf jenes Uzkoken auf der Galeere, als er den Führer, der auch

---

Namens nicht nur in der hist. degli Uzcochi S. 292, ſondern auch in der, das Verhältniß der Uzkoken ebenfalls berührenden Geſchichte von Venedig von Daru erwähnt. Die Citate mögen darum hier beſonders ſtehen, damit man nicht den Vorwurf in dieſem Punkte erdichteter Uebertreibung mache. Der Kopf ward nebſt der Galeere ſpäter ausgeliefert. Es war dies die gewöhnliche, von allen Schriftſtellern mit Abſcheu erwähnte, Sitte, mit einzelnen, den Leichnamen abgeriſſenen Stücken ſich zu ſchmücken, und mit den blutigen Köpfen ihrer Opfer, wie mit Schau-Eſſen, die bachanaliſchen Mahle zu zieren. Wahrſcheinlich ward dieſer ſcheußliche Gebrauch darum von den Woiwoden angeordnet, um den, oft durch Zufall ſpäter zuſammengewürfelten, Leuten, denen ſtets Feigheit am Tage des offenen Gefechts vorgeworfen wird, eine unnatürlich kriegeriſche Wuth zum Erſatz des verloren gegangenen Heldenmuthes ihrer Vorfahren einzuflößen.

an Marcello ihn ausüben wollte, in die Arme fiel. „Bluthunde — teufliſche Bluthunde" — ſchrie der Proveditore in das Getobe der Schaar hinein, als eben einige der Frechſten den Kopf von der Schüſſel genommen, den Mund an demſelben aufgebrochen, ein Stück Fleiſch demſelben zwiſchen die Zähne geſchoben, und dann das gräßlich-komiſche Schauſpiel mit unerhörtem Jubel und dem wildeſten Gelächter aufgenommen wurde. Doch die Männer überhörten im Gelärm die Stimme Marcello's; denn ſonſt würde ſein Ausruf ihm dennoch bei der Erhitzung der Gemüther ſichern Tod gebracht haben. Jetzt ſtürmten auch die Weiber in den Saal, und unbeſchreiblich wurden nun die Gräuel, die das Gelage krönten. Der natürlich aber erfolgende Streit um ihren Beſitz wandte zuletzt die Wuth der Raſenden gegen ſich ſelbſt; mit Meſſern zuckten ſie auf einander ein, Bänke wurden von wild Ringenden umgeſtürzt; brüllend wälzten ſich Zan-

kende am Boden umher. Auf dieſe Weiſe drohete den Gefangenen ebenfalls ein ſchmählicher Untergang. Da empfing Antonio plötzlich einen Wurf mit einer hölzernen Kanne, daß er bewußtlos zu Boden ſank. —

Als er wieder zu ſich kam, fand er ſich auf einem Seſſel am geöffneten Fenſter, gehalten von ſeinem Vater; im Saale aber war es vollkommen ſtill und dunkel, und draußen glüheten nur noch wenige Feuerſtätten umher. Verwundert ſchaute er fragend den Vater an. „Das wunderbare Weib war gekommen, Antonio!“ antwortete dieſer heftig bewegt. „Bei ihrem Erſcheinen verſtummten die Wüthenden, die ſie in einer unverſtändlichen Sprache ſchalt. Wunderbar, wie ein ſo grauenhaftes altes Weſen einen Einfluß auf die roheſten Gemüther übt, wie kaum der Macht höchſter Schönheit zugeſchrieben wird! Alle trieb ſie aus dem Saale, alle mußten hinunter, unter ihrer Leitung zu löſchen, was noch zu löſchen war. Darum das

Dunkel! — Sieh dort hin!" — ſchloß er, mit einer Hand auf eine der Brandſtätten deutend. Antonio ſah hin, und erblickte das weiße Gewand der wohlbekannten Erſcheinung von Zeit zu Zeit an den lichtern Stellen der Trümmer, an denen andere dunkle Geſtalten emſig arbeitend hin und her ſich bewegten. Bald war jede Flamme verſchwunden. Die glühenden Kohlenberge hüllte bald ganz der Rauch ein. Die Nacht ward ſtiller und ſtiller. Antonio, von der Friſche der Nachtluft angeweht, ſank von Neuem in den bewußtloſen Zuſtand zurück. Der Proveditore ſann aber, was wohl, da deſſen Gattin augenſcheinlich noch lebte, den wilden Alten im Kerker zu ſolcher Wuth getrieben, bis auch er dem Schlummer ſich hingab.

9.

An demſelben Tage, an welchem ſich die zuletzt erzählten Ereigniſſe zutrugen, ſaß der junge Türke Ibrahim in dem prächtigen Waffenſaale ſeines Adoptiv-Vaters, des Paſcha von Bosnien, in deſſen Hauptſtadt Bosna-Seraj, auf einem Teppich mit untergeſchlagenen Füßen neben ſeinem Freunde, dem alten Haſſan, im tiefſten Nachdenken. Wenige Tage, nachdem Strafolda aus Grätz entflohen, waren auch ſie, auf die Vorſtellungen klügerer Räthe, für den Augenblick jeden offenen Bruch mit den Türken bei den, in Deutſchland und mit Venedig ſich immer mehr verwickelnden Angelegenheiten zu ſcheuen, freiwillig ihrer Haft entlaſſen worden; waren ſogleich nach Venedig geeilt, noch einige Tage vor dem Kampffeſte ein-

getroffen, hatten aber nirgends Ausweiſungen über das eigentliche Vorhaben der Uzkokin erhalten. Denn Straſolda, in ihrem religiöſen Glauben, hatte ſich ſchon lebhafte Vorwürfe gemacht, daß ſie in der Angſt des Augenblickes einem, der in Geſtalt eines Ungläubigen vor ihr erſchienen war, etwas eröffnet, und Beiſtand von ihm gefordert, und daß ſie der heiligen Jungfrau nicht allein überlaſſen hatte, über ein ſo ſeltſames Werkzeug ihrer Gnade ſelbſt zu verfügen. So ward Ibrahim erſt vom Strome ſpäter zum Schauplatz des Unternehmens fortgeriſſen, und kam nur gerade zeitig genug, um ein weibliches Weſen, das ihm den Rücken zuwandte, in Gefahr zu ſehen, es zu retten — und ein grauenhaftes Weib in den Armen zu haben. Der Prophet, meinte Haſſan, habe ſie zur Strafe für ſeine ungebührliche Neigung in ſeinen Armen verwandelt — und ein paniſcher Schrecken hatte beide denſelben Abend bis nach Hauſe in ſtür-

miſcher Haſt zurückgetrieben. Erſt den Abend vorher waren ſie angekommen.

Ueber das ſeltſame Abentheuer ſinnend, ſaß der ſonſt ſo lebhafte Jüngling ſchweigend da, und ſein Blick ſchweifte unmuthig auf den unzähligen Gegenſtänden kriegeriſcher Zierrathen und Wehr im Saale umher; auf den Hunderten von mit Silber, ja mit Edelſteinen ausgelegten krummen Damascenerſäbeln, eben ſo geſchmückten Sätteln, Dulbends oder Mouſſelinmützen mit Goldſtreifen, goldnen Steigbügeln, ſilbernen Helmen, Panzerhemden u. ſ. w., die an den Wänden herum theils ſtanden, theils hingen, und mit denen die unermeßlich reichen Paſcha's oder Veziere ſich ſeit des ruhmvollen Soliman's Zeiten ihren ungeheuren Hausſtand zur Zeit des Krieges auszurüſten pflegten. Der muthige Geiſt, der den Jüngling aus den Waffen anſprach, ließ ihn eben ſich über die Kleinmüthigkeit erzürnen, mit der er ſogleich ſich hatte, ohne fernere Unterſuchung, nach Hauſe

treiben laſſen; er ſchämte ſich, und ſcheute darum das Geſpräch darüber mit dem Alten. Dieſen bewegten dagegen ganz andere Gedanken. Eigentlich dachte er am liebſten gar nichts, was ihm auch in den meiſten Fällen gelang. Mit Entzücken war er mit ſeinem neuen Beſchützer hier angekommen, in der ſchönen Ausſicht, von nun an ſein ganzes Leben hindurch ſich nicht mehr vom Teppich erheben, und mit den Kaufleuten kein beſchwerliches Reden im Handel wechſeln zu dürfen. Heut Morgen hatte er, der ſchönen Ruhe ganz zu genießen, im Saale ſeine Stellung gleich ſo gewählt, daß, wenn er aufſah, ſein Blick nothwendig auf die Tauſende von ſchön gebundenen Koran's fallen mußte, die in der Gegend des Saales, welche nach Mecca zu lag, auf ſchönen Geſtellen aufgeſchichtet lagen. So konnte er, ohne ſich umzuwenden, die ſtrengſte Andacht befolgen, und die gehörigen Gebete murmeln oder doch denken. Aber der Satan wollte ihm nicht ſo wohl, um ihn

nach ſo langen Strapatzen gleich wieder unge=ſtört alle Freuden der Ruhe genießen zu laſſen. Er hatte es ſo veranſtaltet, daß dicht vor ihm eine einzelne Kanonenkugel lag, die er — er hätte denn die Augen immer beſchwerlich zu=halten müſſen — anſehen mußte. Von allen Formen nun war ihm das ganz Runde, als et=was ſo leicht Bewegliches, innig verhaßt, kam es ihm zumal in den Wurf, wenn er der höchſten Seligkeit der Ruhe eben genießen wollte; und zu Zeiten, wenn er zum Geſpräch verlockt wurde, konnte er über ſeine ſchwere Zunge ſo viel vermögen, um aus dieſem Haß des Rund=beweglichen hauptſächlich ſeine Apathie gegen Muskeken= und Kanonenkugeln herzuleiten. Es iſt ein alter Erfahrungsſatz, daß man das, was uns recht ärgert und ſchmerzt, ſowohl unausgeſetzt beſchauen wie betaſten muß. Und ſo that auch Haſſan. Die Kugel in einem fort betrachtend, hatte er lange Zeit mit dem ſtillſten Ingrimm unverwandten Blickes zu ihr

herabgebückt dageſeſſen, wie wohl manchmal ein Hund die Fliege, die zu ſeinen Füßen ſitzt, beſchaut. Endlich ward es ihm zu arg; die Kugel wegzurücken war ihm unmöglich. So verſuchte er den einzigen Ausweg darin, daß er ſich ſo ſtark wie möglich in die Rauchwolken ſeiner langen Pfeife einhüllte. Doch ein anderes Uebel folgte dem eben gehobenen auf dem Fuße nach. Durch das ſtarke Rauchen verglühten die gelben krauſen Tabacksblätter weit eher, als der Sklave mit einer neuen Pfeife herbeibeſtellt war. Mit Schrecken ſah er die Rauchwolke dünner und dünner werden, ſah ſich betrübt endlich ganz im Klaren. Dabei hatte er nicht bedacht, wie ſein ſtarkes Paffen nothwendig die Aufmerkſamkeit des, zu ſeiner größten Freude ſo lange ſtummen, Jünglings auf ihn hinlenken mußte, ſo daß nun ein Geſpräch unvermeidlich ſei. — Wußte er nicht, daß ihn dann wieder jenes ſo oft verwünſchte Geſchenk, das die ſorglichen Eltern des Knaben

Gedächtniß zur Pein auf ſeinen Lebensweg mitgegeben hatten — das Spruchbuch des alten Oghuz — quälen würde, da früherer Zwang, und endlich Gewohnheit, mit unwiderſtehlicher Gewalt bei dem geringſten Anlaß ihm den Mund öffnete, und die Sprüche wie von ſelbſt hervorquollen — die Geſpräche verlängernd? — Er fuhr darum zuſammen, als der Jüngling auszurufen begann: „Ja, Haſſan! nach ſo Erlebtem läßt ſich die Pfeife der Behaglichkeit nicht rauchen! Der Menſch muß zu Ende bringen, was er begonnen, ehe die Seele den Fuß auf dem Teppich ruhen läßt!" — Haſſan war innig froh, daß hierüber Oghuz geſchwiegen. — „Wahrlich," fuhr Ibrahim fort, — „ich muß eine Sonne aufgehen laſſen über die Gärten meines Lebens, daß ihre Strahlen die Granat- und Palmgipfel meiner Seele roſenroth umleuchten!" — „Wer es vermag, der heirathe!" rief es nun aus Haſſan's Munde, dem die Schweißtropfen auf die Stirn traten, — „denn dadurch

bewahrt er ſeine Blicke und ſeine Keuſchheit
aber wer es nicht vermag, der faſte; und de
Geruch des Faſtenden iſt ſüßer zu dem Herrn
als Moſchusgeruch.“ — „Beim Mahomet!“
entgegnete der Jüngling heftiger, das eine Bei
zum Schrecken ſeines Gefährten unter dem an
dern hervorziehend — „ich will hierin ſo weni
faſten wie der Prophet! — Und ſprich, kann
eine ſchönere Houri unter dem ganzen weiten
Schatten des großen Baumes im Paradieſe, in
dem doch ein Reiter hundert Jahre reiten kann,
ehe er herauskommt, und wo er auf den Fluren
zu Tauſenden den herrlichſten Houris begegnet,
zum Lohne dem Gläubigen werden, als die Chri=
ſtenjungfrau? — Drum auf!“ — rief er empor=
ſpringend, — „laß uns von Neuem nach der
Gazelle jagen.“ — „Ach!“ — erwiederte kläg=
lich der Alte — „Reiſen iſt ein ſo ſchwer Stück
Pein, und raubt Speiſe, Trank und Schlaf!“ —
Doch der Streit dauerte nicht lange. Bald dar=
auf trafen die Nachrichten von dem Ausbruch

der Uzkoken aus Segna, und den, auch gegen türkische Besitzungen angerichteten Verheerungen ein; ein Aufgebot der Martelossen ward sogleich verordnet. Freudig sprang der Jüngling zu den Waffen; ächzend richtete sich Hassan auf, und noch denselben Tag zogen beide mit einem Trupp Reiter nach Dalmatien zu.

Das strenge Gebot, nur die Grenzen des türkischen Gebiets zu decken, ohne in die Besitzungen des Erzherzogs einzudringen, zwang Ibrahim, seine Schaar unter der Hut eines Anführers zurückzulassen, während er mit wenigen Begleitern, unter denen Hassan, im venetianischen Dalmatien umherstreifte, um in diesem mit der Pforte jetzt in freundschaftlichen Verhältnissen stehenden Gebiete Erkundigung nach den Uzkoken und nach Strasolda einzuziehen. Nach manchen vergeblichen Nachfragen erfuhr er denn, daß jene nach ihrer Ueberrumpelung von Pesca mit dem Proveditore sogleich zurückgegangen seien, daß die Grausam-

keiten und Verheerungen plötzlich aufgehört, und die Uzkoken die Gefangenen nicht nach Segna, sondern in die anliegenden Gebirge geschafft hätten, und, aus Furcht vor dem Einschreiten von Seiten des Erzherzogs in eine so sehr Aufsehen erregende That, dieselbe von Höhle zu Höhle, in den Klippen heimlich verborgen, herumschleppten. Die Liebe und Dankbarkeit, mit denen die Gefragten von dem weiblichen Wesen redeten, der eine aber ihre Schönheit erhebend, der andere mit Mitleid von der grauenhaften Häßlichkeit sprechend, machten, daß er mit verstärkter Sehnsucht, aber mit pochender Brust der Auflösung des Räthsels entgegen zog, in heftiger Hast über Klippe und Stein, durch Busch und Wald in rauhem, unwirthbaren Lande. Wenn es zwei Wesen waren, die ihm in den Weg getreten? Wenn die Heldin, deren wohlthätiger Spur er folgte und aufzufinden Hoffnung hatte, ihm wieder jenes Runzelgesicht wie einst in Venedig zuwandte? Doch er

hatte ja in der Höhle, in Cardavien in ihr Antlitz geblickt, aus ihm die Wonnen süßen Liebesschmerzes sich in's Herz gesogen! —

Seltsam wogte in derselben Zeit ein ähnliches Gefühl, dieselbe Ungewißheit, dieselbe Erwartung in der Brust der beiden Gefangenen, die von den Uzkoken in den Gebirgen von Segna herumgezogen wurden; in ihnen, denen doch jeder Tag Zeugniß von der Gegenwart dieses Wesens gab; in der Sorgfalt, mit der sie sich behandelt fühlten, so weit es die rauhe Gegend und die Nothwendigkeit des Verborgenbleibens gestattete; in der Stimme, die sie, wenn es dunkelte, und sie auf dem Lager in den Höhlen erschöpft dalagen, vernahmen, und die so weiblich, so lieblich, wie Silberglockenton klang. Auch sie waren durch die verschiedenen Gespräche irre gemacht worden, ob ihre Augen sie getäuscht, ob sie mit zwei Wesen zu thun gehabt hatten. Nie aber bekamen sie dasselbe auf dem Zuge zu sehen; das Wesen schien

ihren Blick abſichtlich zu meiden; jeden Morgen hofften ſie, dieſelbe vor ſich hintreten zu ſehen, jeden Abend aber legten ſie ſich mit derſelben getäuſchten Erwartung nieder. Beſonders in Antonio wegte die Erwartung faſt fieberhaft; in innigſter Sehnſucht brannte ſein Herz.

So lagen ſie eines ſchönen Abends, etwa vierzehn Tage nach ihrer Gefangennehmung, an dem felſigen Ufer des einzigen Flüßchens, das die ſteinigen Gegenden um Segna wäſſert, ermüdet von einem mehr als je beſchwerlichen und eiligen Marſche. Schon am Morgen hatten ſie eine ungewöhnliche Unruhe an ihren Wächtern bemerkt, und immer häufiger waren Boten von dem nicht weit entlegenen Segna angekommen. Sie merkten, als mehre Stunden ſchon vergangen waren, und ein neuer Aufbruch nicht geboten ward, daß ſich die Entſcheidung ihres Schickſals nahe. Und ſie irrten ſich nicht. Bald ſtand das weibliche Weſen in der Dämmerung vor ihnen — ſo wie ſie Antonio

im Kahn am Nikolettentage gesehen, wie er sie gemalt — und doch weniger grauenhaft, weil die schwarzen, sonst so glühenden Augen von Thränen feucht. —

„Ihr seid frei!“ — hub sie zum Proveditore mit bebender Stimme an; — „die Unsrigen werden euch sicher nach Fiume geleiten, von wo ihr auf euren Galeeren nach Venedig zurücksegeln könnt!“ — Antonio barg bei der getäuschten Erwartung das Gesicht in die Hände. Auf das Tiefste bewegt sprang der Proveditore aber auf und rief: „Beim Himmel! seltsames Wesen — du strafst durch diese Milde, und daß ich Zeuge werden mußte von deinem segensreichen Wirken, tiefer, als durch die grausamste Vergeltung, was ich einst an dir beging.“ — „Nicht mir dankt,“ — unterbrach sie ihn schmerzlich lächelnd — „die heilige Jungfrau wacht wunderbar über euch dadurch, daß sie den Schutzengel hier euch an die Seite gab, und daß sie euch zu einer Zeit in die

rächenden Hände der Uzkoken führte, wo ſie zur Auslöſung ihres Führers eines Lebenden bedurften. Ich pries ihre Gnade, daß ſie in der ſeltſamen Fügung euch gerade uns zuführen ließ, damit ihr durch Auslöſung des gefangenen Gatten die ſchwere Schuld, die ihr an der Gattin begangen, ſühntet, und ſo den verzehrenden Groll in der Bruſt des herrlichen Greiſes löſchtet, ihm und den Uzkoken Frieden wieder gäbet, ihn aus ſchimpflichen Verhältniſſen und Ketten, die er, ſeine Rache zu üben, unwillig trug, erlöſtet. Ich nahm den Wink um ſo gewiſſer an, als ſie euch uns eben durch den Jüngling zuführte, den ſie mir gnadenreich in allerlei Geſtalten erſcheinen ließ. — Doch eine andere feindliche Macht hat den ſchönen Faden zerſchnitten; der Greis ließ ſich zu einer Gewaltthat verleiten — er iſt auf der Folter in Venedig verſchieden — die klugen Räthe zu Gräz, die nichts mehr von ihm zu fürchten, zwingen uns nun, euch frei zu geben. — Meine See-

lenkraft iſt zu Männerthaten für immer gebrochen!" — Tief erſchüttert entgegnete der Proveditore: „Aber ſagt, wie konnte die Wuth Danſowich's zehn Jahre hindurch über einer unvollendeten Grauſamkeit brüten — wie konnte die Erinnerung daran zu einer Gewaltthat im Kerker ihn verleiten, die ihn nothwendig auf die Tortur führen mußte? — Konnte der Gattin Erhaltung ihn nie mit einem Verſuche auf ihr Leben verſöhnen?" — „Erhaltung — Gattin?" — rief jene erſtaunt — „Wovon träumt ihr? Hat der Schreck letztvergangener Tage euer Gedächtniß verlöſcht? — Nur zu gewaltſam habt ihr die Schlinge um den ſchönen Hals der Unglücklichen geſchlungen. Ja, wäre ſie nicht in eurer Gewalt geweſen, wie hätte ein Bube ihr Unglück verewigen, ihre Züge zum ewigen Schandmal aufzeichnen, und an ihnen, die mit teufliſcher Liſt ihm vorgehalten worden, das erhitzte Gemüth des Gatten im Kerker zur wahnſinnigen Wuth ſich entflammen können?" —

„Beim Himmel! was ſpielſt du noch ſo gräß-lich mit uns," — ſchrie Marcello. „Sehe ich dich nicht lebendig vor mir ſtehen, konnteſt du glauben, daß ich je das Antlitz mit dem Blick vergeſſen werde, das die dem wüthenden Gebieter nur zu ſchnell gehorchenden Knechte zu würgen ſich beeilten? Du wurdeſt befreit. — Erſt vor wenig Wochen wardſt du gemalt, als du jenem Jüngling auf einem Kahne bei St. Moyſes in Venedig erſchienſt!" — Jene ſtand einen Augenblick wie erſtarrt. Dann bewegte ſie die Hand, als wolle ſie durch's Gefühl ſich überzeugen, nach ihrem Antlitz. — „Wie ich ſah die Unglückliche aus," — fragte ſie dann mit bebender Stimme — „als ihr ſie würgtet? — Ich bin gezeichnet worden, und durch dieſen da? — Mein Bild ward ihm vorgehalten? — Ihr waret der, welcher es ihm vorhielt? — Heilige Jungfrau!" — rief ſie, als ihr die Fragen bejaht werden — „wie grauſam hat mich mein Glaube an dich getäuſcht!

Ich denke, du ſchickeſt ein Werkzeug zur Segensführung, und die Hölle ſchickt einen Buben, der mein Bild abſtiehlt, das den Vater verräth, und umgaukelt meinen Sinn mit Blendwerk!" — „Schone mich!" — rief Antonio: — „Ich ward das unſchuldige Werkzeug ſeines Todes!" — Die Angeredete faßte ſich. „Seid ruhig," ſprach ſie — „ich vergeſſe nicht, daß ihr mich aus den Händen der Venetianer rettetet. — Antonie hatte nicht den Muth, ihr die Verwechſelung zu offenbaren. — „Aber damit jenes Bild kein Unheil mehr ſtifte," ſprach ſie weiter: „ſo erfahret, daß es darſtellt, was es nicht giebt." — Ein Geräuſch ließ ſich hinter den Felſen hier vernehmen. Sie horchten auf; doch da es wieder ſtill ward, fuhr ſie wieder fort: „Ihr tödtetet die Mutter bei Dämmerſchein in ſchnellſter Eile, von den Unſrigen wohl verfolgt; ihr ſahet mich nur halb verhüllt oder bei Nacht!"

Mit dieſen Worten ſchlug ſie den Schleier

zurück, löste in dem dichten Haar verborgene Häckchen, eine Hülle, von den feinsten Häutchen gebildet, streifte sich ab, und — Strasolda in ihrer himmlischen Schöne stand mit tiefster Wehmuth in den Zügen vor den Erstaunten. Doch in dem Augenblick auch ward das Geräusch hinter ihnen stärker. Strasolda wandte sich um, und stieß einen Schrei aus, als der Türke Ibrahim, der ihre Spuren aufgefunden, im reichsten Schmuck, in blühender Schönheit und Kraft, leuchtenden Blickes vor ihr stand. Er hatte, so lange er nur das Schreckgesicht geschaut, der Unterredung gelauscht. — „Schöne Houri!" — rief er, sie sanft umfassend, und ohne auf die andern zu merken; — „schöne Houri, geh mit mir! — Das Haus der Gläubigen blos betreten die Engel; denn sie finden dort kein verruchtes Gemälde, ihnen ein Abscheu!" — Strasolda lag bewußtlos in seinen Armen. — „Wach' auf, Houri!" — rief er wieder; — „flieh:

das trügerische Volk und den täuschenden Glauben! Bette dich unter den Schutz des Halbmondes, den in Osmann's Brust, unsers Ahnherrn, der Prophet als Vollmond einsinken ließ, verheißend, daß er bald über der ganzen Welt leuchten, und das Kreuz am Himmel verlöschen werde!" — Als sie gleich darauf wieder zu athmen begann, — umfaßte sie der Türke mit nervigen Armen, hob sie auf das Roß, mit dem die Begleiter herbeigekommen, und verschwand mit seiner Beute. —

Mit ausgebreiteten Armen, die er dem Türkenjüngling entgegengestreckt, aber eines Wortes nicht fähig, hatte der Proveditore dagesessen. Als jener verschwunden, sanken die Arme herab, sank das Haupt in tiefem Kummer auf die Brust.

„Wer war es?" — fragte weinend Antonie, die Wahrheit halb errathend. — Leise antwortete Marcello nach einer Pause: „Dein Zwillingsbruder. — Als Kind entführ-

ten ihn Räuber auf Candia; — ein starkes Volk hat ihn zum Starken aufgezogen.“ —

* * *

Bald nach diesen Ereignissen griff die Signoria endlich zum Schwerte gegen Oesterreich, der Uzkoken halber. Antonio begleitete seinen Vater in den Krieg, den im Jahr 1618 ein, von dem Ausbruch des dreißigjährigen Kriegs gebotener, von Spanien vermittelter Friede endete. Die Barken der Uzkoken wurden verbrannt, eine Besatzung nach Segna gelegt, die Räuber zerstreut und vertrieben. Doch in den räuberischen Haiducken sollen noch jetzt ihre Nachkommen leben.

Die Geschichte der Uzkoken böte dem Geschichtschreiber, wie besonders dem Dichter, einen großartigen Stoff. Doch dieselben Rücksichten, welche eine vollständige Aufklärung des hierin noch herrschenden Dunkels hinderten, zwangen beide, auf denselben nur hinzudeuten, an die

Politik, wie an die Schwäche vergangener Zeit gleichsam im Vorübergehen nur zu erinnern. — „Ces miserables, sagt ein geistreicher Franzose von den Uzkoken: furent bien plus criminels par la faute des puissances, que par l'instinct de leur propre nature. Les Venetiens les aigrirent; l' eglise romaine prefera de les persecuter au devoir, de les eclairir; la maison d' Autriche en fit les instruments de sa politique, et quand le philosophe examine leur histoire, il ne voit pas, que les Uscoques soient les seuls criminels." —

Hiſtoriſche Erläuterungen

über

die Uzkoken und deren Verhältniſſe

nach Minucci's und Sarpi's

historia degli Uscochi.

„Nicht die Neugier zu befriedigen, schreibe ich dieses Werk," hebt der Erzbischof von Sara seine Geschichte der Uzkoken an, — „sondern ich denke, es sei ein Dienst gegen Gott und den christlichen Fürsten ein Nutzen, wenn man erfährt, weshalb man 70 Jahre lang die Räubereien der Uzkoken nicht abstellen konnte, und wie es endlich zuletzt geglückt sei, als die Unverschämtheit derselben so weit gekommen war, daß man sie unmöglich mehr zu tragen vermochte, sondern entweder sie unterdrückt sehen, oder einen offenen Krieg zwischen dem Hause Oesterreich und der Republik Venedig erwarten mußte." —

Er führte diese Geschichte bis 1602, wo durch Maasregeln Oesterreichs die Wuth der Seeräuber erstickt schien; aber nach einigen Monaten ging es nach wie vor. Der berühmte Paolo Sarpi erzählte sie dann bis 1616; auch dieser schließt sie in diesem Jahre in augenblicklicher Erwartung eines Ausbruchs des Krieges mit Oesterreich, und 1617 be-

ganz derſelbe wirklich, wie wir gelegentlich aus andern Werken erfahren; die Feſtung von Gradiska oder Grätz ward von den Venetianern belagert; der Krieg endigte aber 1618, weil unterdeß der 30jährige Krieg ausbrach; zu bemerken iſt dabei, daß Wallenſtein in demſelben mit 300 Reitern dem Erzherzoge Ferdinand bereits erſprießliche Dienſte leiſtete, und damit den Grund zu ſeiner nachherigen Gunſt bei demſelben legte.

Der Verfaſſer vorſtehender Novelle ward auf dieſen Gegenſtand aufmerkſam durch die Lektüre von Bolzenthals Bearbeitung von Daru's Geſchichte Venedig's. Er iſt dort mit kurzen Worten abgefertigt; das Factum ſelber aber ſchien ihm ſo bedeutend, wie eine Hand voll armſeliger Menſchen beinah ein Jahrhundert lang mächtige Reiche ungeſtraft beunruhigten und dann entzweiten, daß ihm ein poetiſches Intereſſe daran aufging. Die Entartung Venedigs, das eine kleine Schaar nicht unterdrücken mochte, das kräftige Aufſteigen der Türken, welche dieſen Umſtand benutzten, ſchienen ihm dabei ſchöne Contraſte. Indem er zum Studium des landſchaftlichen Terrains die maleriſche Reiſe des Franzoſen Caſſas nach Dalmatien las, fand er Winke, die ihn vermuthen ließen, es handle

ſich hier um ein ähnliches politiſches Verhältniß, hinſichtlich Oeſterreichs und der Uzkoken zu Venedig, wie in neuern Zeiten hinſichtlich Englands, der Barbaresken und der übrigen Europäiſchen Staaten. Er ſchlug in Wachler's Literatur der Geſchichte nach, fand erfreut den Titel einer beſondern Geſchichte der Uzkoken, das Werkchen auf der Dresdner Bibliothek, und ſeine Vermuthung ward ihm hier um ſo mehr zur feſten Ueberzeugung, als er damals das intereſſante Werkchen ſo wenig benutzt, den Gegenſtand ſo dunkel und hinwegſchlüpfend behandelt, von den Meiſten gar nicht gekannt ſah, und den Schluß zog, daß frühere Furcht gehindert, die Sache oft und ausführlicher zur Sprache zu bringen. —

Später ward ihm Gelegenheit, das Original von Daru zu ſehen, und er fand allerdings hier eine längere Erwähnung des Gegenſtandes, überzeugte ſich, wie ganz dürftig der Bolzenthal'ſche Auszug iſt; er ſah auch, daß Daru jene historia degli Uscochi ausgezogen hatte, ohne jedoch die Quelle nach Franzöſiſcher Weiſe genau anzugeben, indem er nur des Ausdruckes — „der Erzbiſchof von Sara ſagt" — im Lauf der Erzählung ſich bedient. Er läßt auch die höchſt intereſſanten Ein-

zelnheiten aus, ſchildert mehr die äußern Vorfälle, und geht weit weniger in die Unterſuchung der politiſchen Verhältniſſe ein. Jedenfalls ſieht man, daß ihm die Sache nicht ſo wichtig geſchienen, daß er nicht ſo von der Lage der Dinge frappirt worden, und daß er darum der Sache nicht weiter nachgedacht. Seine Darſtellung iſt daher, wie ein unbedeutenderes Nebenereigniß, in der Geſchichte von Venedig überleſen, und von den faſt gleichzeitigen Ereigniſſen auf dem feſten Lande überſehn worden. Ob er des Minucci und Sarpi Werkchen ſelbſt in Händen gehabt, läßt ſich nicht einmal mit Gewißheit folgern. Jedenfalls zeugt, daß er es leichtfertiger nach Franzöſiſcher Weiſe gethan, daß ihn der Schrei der Indignation und des Jammers, der in einzelnen Zügen bei Minucci wie Sarpi durchbricht, nicht auf die Wichtigkeit der Sache aufmerkſamer machte. Allerdings konnte ſie ihm nicht ganz verborgen bleiben, aber er glaubt nur, daß die Oeſterreicher aus Rache, weil die Venetianer ſie gegen die Türken im Stich gelaſſen, den Uzkoken freien Spielraum ließen. Möglich, daß dies anfänglich der Grund war, und daß die Politik ſich erſt ſpäter der daraus erwachſenden Vortheile bemächtigte.

Die glühende kurze Schilderung von Caſſas und ſeinen Ausdruck: l' Autriche en ſit les instruments de sa politique — in den Ohren, das Gefühl und ich kann wohl ſagen, dichteriſche Intereſſe für dieſe Leute im Herzen, mußte ich Minucci's Werk mit ganz andern Augen anſehen, und eine Menge Stellen und Winke finden, die Daru durchaus überſehen, wenigſtens, daß er ſie geſehen, nicht angedeutet hatte. Es iſt nicht das erſtemal, daß Franzöſiſche Geſchichtſchreiber ihre Quellen oberflächlich behandeln.

In Daru's Auszuge iſt die Sache ſo dargeſtellt, wie ſie nach den Worten der beiden Geſchichtſchreiber und auf der Oberfläche daliegt; und die Verſicherungen derſelben von der Geſinnung des Erzherzoglichen Hofes z. B. dabei ſind eben ſo wieder gegeben. Aber es wäre hier nicht das erſtemal, daß hiſtoriſche Dokumente anders zu nehmen ſind, namentlich wenn ſie zur Zeit der Ereigniſſe ſelbſt erſchienen. Wollte Jemand z. B. den Maurenkrieg wörtlich ſo darſtellen, und die Aeußerungen über Philipp II., Don Juan u. ſ. f. gerade ſo nehmen, wie ſie bei Mendoza oben an der Oberfläche liegen, ſtatt dem Sinn und den Winken des Geſchichtſchreibers nachzugehen, und ſich, was er wollte, zu combiniren — man würde dem großen

Manne ſehr Unrecht thun. Und doch auch haben andere Nachrichten erſt ſelbſt dieſem Werke, ſo wie das unpolitiſche Verbot deſſelben, die wahre Bedeutung erſt geben können*). Man hat das Minucciſche Werk nicht wie ein Geſchichtswerk, man hat es wie eine, unter Venetianiſcher Inquiſitions-Cenſur geſchriebene, Flugſchrift, alſo wie einen Jahrgang einer Deutſchen politiſchen Zeitung zu verſtehen, aus dem man die Wahrheit ebenfalls combiniren muß.

Daß eben im Werkchen ſelbſt die Anklage nicht geradezu und deutlich ausgeſprochen, daß der Erzherzog ſelbſt aus dem Spiele gelaſſen, daß die Sache auf die Räthe u. ſ. w. deſſelben geſchoben wird, dafür ſchien mir in der Lage der Verfaſſer und der Venedigs hinlänglicher Grund. Das Buch iſt in Venedig 1602 und 1616, vor Ausbruch des Krieges gedruckt. Venedig, zu einem Kriege ſich zu ſchwach fühlend, oder ihn in ſeiner Entartung ſcheuend, wollte ihn ſo viel möglich vermeiden. Das ruhige Zuſehn des, den Uzkoken offenbar in Oeſterreich gewährten Schutzes, das ſeinen Handel ſtörte, es beſtändigen Angriffen und Verationen der Türken ausſetzte, brachte ihm ſchon Unehre genug; wurde öffentlich ausge-

*) Siehe meine Uebertragung des Mendoza. Stuttgart bei Cotta.

ſprochen, daß die Oeſterreichiſche Regierung denſelben ſolchen angedeihen ließ, alsdann wäre kein Entſchuldigungsgrund vor dem Angeſichte Europa's, in Unthätigkeit zu bleiben, mehr da geweſen. Wie jede ſchwache Regierung, hoffte die Signoria nach und nach durch Unterhandlungen die Sache zu endigen, und nahm daher an, als wiſſe der Erzherzog von Gräz nicht eigentlich, wie es mit der Sache ſtände, daß ſeine Räthe ihn täuſchten, und ſtellte ſich, als müſſe ſie ihn darüber aufklären. Das Werkchen iſt unter dieſen Verhältniſſen geſchrieben; es hat den Charakter einer Flugſchrift, und ſoll durch öffentliche Aufdeckung der Schandthaten der Uzkoken, wie durch Widerlegung der Gründe, die für deren Beſchützung angegeben werden, die öffentliche Meinung auf Venedigs Seite bringen; ſoll dadurch einen Krieg vermeiden helfen, muß aber eben darum gegen die betreffliche Macht mit der größten Schonung verfahren. — Zu gleicher Zeit iſt der Verfaſſer ein Erzbiſchof, ein Geiſtlicher; der Erzherzog Ferdinand, der die Utraquiſten in Böhmen ſo ſchmählich vernichtete und vorher ſchon die Proteſtanten in Steyermark drückte, der anſcheinlich bigotteſte Fürſt ſeiner Zeit; zweiter Grund, ihn zu ſchonen; zu gleicher Zeit aber Vorwand, anzunehmen, daß „heimlich ketze-

riſch geſinnte Räthe denſelben mit Venedig in einen Krieg verwickeln wollten, damit derſelbe von der Verfolgung und Vertreibung der Proteſtanten abgehalten ſei.“ — Dieſe Behauptung war alſo doppelte Liſt.

Bedenkt man aber 1.), daß Ferdinand von dieſem Buche bei den beſtändig ſtattfindenden diplomatiſchen Verhandlungen, wenigſtens von allen darin aufgeſtellten Behauptungen und Thatſachen Kenntniß erlangt haben mußte, daß 1602 durch daſſelbe dieſe vorgebliche Aufklärung wurde, und daß dennoch der Krieg im Jahr 1617 durch die immer ſteigenden Verletzungen ausbrach; 2.) den Charakter dieſes Fürſten, wie er ſich nach der Schlacht am weißen Berge und im dreißigjährigen Kriege entwickelte — ſo konnte ich nicht anders als der feſten Ueberzeugung ſein, daß bei den bekannten beſtändigen Abſichten Oeſterreichs auf die Illyriſchen Provinzen und auf Venedig ſelbſt, die Uzkoken unter allerhand Vorwänden abſichtlich geſchützt wurden, um theils Venedigs Handel zu ſchwächen, theils und hauptſächlich ſie mit den Türken in Krieg zu verwickeln, welche, da ſie hauptſächlich von den Uzkoken beunruhigt wurden, von den Venetianern, ihrer Verpflichtung nach, die Sicherheit des ganzen Adriati-

schen Golfe verlangten; — theils selbst zu Krieg mit der Republik, nachdem dieselbe geschwächt war, veranlaßt zu werden. — Die Verwüstungen, welche die Uzkoken anrichteten, dauerten eine zu lange Zeit hindurch, das Verhältniß war Oesterreich im Allgemeinen zu günstig, die Vertilgung der Uzkoken durch eine einzige kräftige Maasregel zu leicht, der Plan zu complizirt angelegt; auf der andern Seite zu offenbar, als daß Habsucht und Religionseifer einiger Räthe so lange Jahre den offenbarsten Thatsachen, den Bemühungen ganzer Staaten gegenüber, solches zu bewirken vermögend gewesen wäre. Durchaus muß man auch die, von den Katholiken den Protestanten damaliger Zeit aufgebürdeten Beschuldigungen ab-, und auf jene zurückweisen; es ist nicht möglich, daß die Steyermärkischen Anhänger Luther's Raubgesindel und die Türken, welche durch diese Händel am Meisten gewannen, da sie unter jenem Vorwande den Venetianern eine Provinz nach der andern abnahmen, zu Hülfe gerufen hätten. Daß der Papst selbst sich gegen die Uzkoken verwandte, spricht nicht für das Gegentheil, indem seine Unterthanen selbst geplündert wurden, und es ganz offenbar war, daß Oesterreich dadurch die Türken immer näher heranzog, was nur durch

die Eiferſucht und Abſichten auf Venedig irgend eine Erklärung finden kann; eine Eiferſucht, die den größten Feind zum Bundesgenoſſen nicht verſchmäht. Kam auch das Oeſterreichiſche Haus in Beſitz Venetianiſcher Länder, ſo ward es dadurch für jeden Verluſt und jede Vergrößerung der Türken entſchädigt, und wie kurzſichtig hierin die Politik iſt, zeigt in den neueſten Zeiten ja die Theilung von Polen mit ihren Folgen; ſie nahm keinen Anſtand, Rußland bis an Deutſchland **heranzuziehen, und das natürlichſte Bollwerk gegen daſſelbe, grade wie es Venedig zur See vor allen Europäiſchen Staaten gegen die Türken war, zu vernichten, wenn ſie nur einige wohlgelegene Länder erwarb.**

Für dieſe Ueberzeugung ſpricht unendlich viel. Denn die in der Novelle dem Pater Cipriano in den Mund gelegten kurzen Vertheidigungsgründe, welche der Hof ſeinem Schutze unterlegte, und die wörtlich aus Minucci entnommen ſind, wie jämmerlich ſind ſie! 500 Räuber lieber zum Schutz gegen die Türken zu nehmen für die Chriſtenheit, als einen Staat, wie den Venetianiſchen, der durch ſeine Beſitzungen auf den Inſeln und auf Morea deren natürlichſter Feind war, und den man durch die nöthige Säuberung des Golfes ſo beſchäftigte

und ſeinen Handel vernichtete. Man könnte vielleicht eine mildere Erklärung annehmen und behaupten wollen, daß der Oeſterreichiſche Hof die Venetianer dadurch nöthigen wollte, ihrer allerdings nicht muthigen Politik gegen die Türken zu entſagen; und daß durch die, unter Vorwand der nöthigen Sicherſtellung des Golfes, als deſſen Eigenthümer ſich die Venetianer betrachteten, vorgenommenen Feindſeligkeiten des Sultans gegen die Republik, dieſe gezwungen werden ſollte, ſein thätiger Bundesgenoſſe zu werden*). Aber dagegen ſpricht 1.), daß Venedig dadurch nicht blos mit den Türken, ſondern auch, was uns ſehr wichtig ſcheint, mit dem andern Zweige des Habsburgiſchen Stammes, der mit jenem gemeine Sache hatte, mit Spanien in Streit kam, und dieſer Hof 1617 den Frieden bei Ausbruch des dreißigjährigen Krieges vermittelte, was dem Papſt nicht gelungen war; denn nun lag es auch in Spaniens Intereſſe, dem Kaiſer gegen die Proteſtanten freie

*) Wofür auch das ſprechen könnte, daß gerade zur Zeit, wo die Räubereien der Uzkoken am höchſten ſtiegen und die Verhältniſſe verwirrten, die Türken ihre Kriege gegen Abbas von Perſien führten, und ſo ein gelegener Zeitpunkt da war.

Hand zu ſchaffen; 2.) daß der Papſt Venedigs Sache nahm; 3.) daß Oeſterreich wußte, wie es ſich dadurch, ſtatt eines neuen Bundesgenoſſen, einen neuen Krieg zuzog; 4.) weil durch ſeinen Schutz der Uzkoken es ſelbſt Provinzen an die Türken in Ungarn verlor, die ihm aber wegen der Nähe dieſes Feindes wahrſcheinlich weniger lieb als Venetianiſche Länder waren.

Man ſieht, wie äußerſt intereſſant und wichtig die Aufklärung dieſer Sache iſt, ſelbſt zur Vorgeſchichte des 30jährigen Krieges und der Würdigung der in ihm auftretenden Charaktere. Wenn nicht andere Dokumente noch zum Vorſchein kommen, deren Bekanntwerden ich gern ſo wie die nähere Unterſuchung dieſer Sache im Intereſſe der Wahrheit veranlaſſen möchte, ſo kann man keine andere Meinung davon hegen. Das Factum iſt da, daß zum ſchlechtbewaffnete Leute über ein halbes Jahrhundert den Adriatiſchen Golf mit Abſcheulichkeiten erfüllten, daß Oeſterreich ſie ſchützte, daß es lieber in einen Krieg mit Venedig ſich einließ, als ſie auszurotten auf ſeinem Boden, der ihnen zum Schlupfwinkel diente; daß es dieſelben, wie der Ausgang zeigte, mit einem Worte vernichten konnte, daß ihretthalben Venedig geſchwächt wurde, Beſitzungen an

die Türken verlor, und Oeſterreich ſelbſt; daß nur die Gefahr des 30jährigen Krieges dem Unweſen ein Ende machte.

Erkläre es, wer es kann. — Die Verwunderung, daß dieſe Sache ſo wenig zur Sprache kam, iſt wohl zu beſeitigen, wenn wir wiſſen, daß unter Carl V., wo die Fehden zwiſchen Proteſtanten und Katholiken in Schrift wie That heftig entbrannten, von den Uzkoken theils noch wenig die Rede war, theils dieſelben Anfangs wirklich wie die Maltheſer für ritterliche Kämpfer gegen die Türken galten, und der durch ſie auszuführende Plan noch nicht gefaßt ſein konnte; unter Maximilian, Ferdinand I., Matthias und Rudolf beide Partheien ruhten, — der 30jährige Krieg alle Aufmerkſamkeit abſorbirte. Daß den Proteſtanten in Stevermark die Sache nicht zur Laſt gelegt werden konnte, das beweiſt das Schweigen aller übrigen katholiſchen Schriftſteller. Die Geſchichtſchreiber von Italien u. ſ. w. waren Katholiken, und das Habsburgiſche Haus war zu ſchonen. So mochte die Sache in Vergeſſenheit gerathen. Daß Caſſas keine Quellen anführt, iſt höchſt zu bedauern. Ob er den Minucci benutzt, oder wo er ſeine deutlich ausgeſprochne Anſicht her habe, giebt er nicht an. — Daß die Angelegenheit nicht blos

eine Privatſache des Erzherzoglichen Hofes in Grätz war, daß der Wiener Hof auch darum wußte, geht aus mehr als zwanzig Stellen in Sarpi's Fortſetzung hervor. Dort wird oft geſagt, daß der Kaiſer nach Grätz geſchrieben habe, die Sache möchte erledigt werden; aber, wenn es darauf ankam, den Uzkoken ihren Sold auszuzahlen, ſchob der Kaiſer die Verbindlichkeit dem Erzherzog, dieſer dem Kaiſer zu; die Uzkoken erhielten nichts, mußten ſo rauben, und die Sache ging nach wie vor bis zum Kriege. Wäre ferner den Proteſtanten eine beſtimmte Beſchuldigung zu machen, ſo hätte erſtens ſelbſt Minucci, ja auch der zwar freiſinnige, aber wahrhafte Sarpi ſie weiter ausgeführt, aber letzterer giebt nicht einmal einen Wink in ſeiner Fortſetzung. Es ſind ferner zwei Edle, wie Minucci erzählt, der Sache wegen einmal abgeſetzt worden, aber er ſelbſt beſchwert ſich, daß ihnen nicht mehr geſchah, daß ſie vom Kaiſer halb und halb beſchützt wurden; und, da die Proteſtanten dort verfolgt und vertrieben worden, wie erfreut wäre man geweſen, dieſe vorgeblichen Umtriebe dazu zu benutzen! — Von dem Einzelnen unten mehr.

So erfreut ich eines Theils über dies unerwartet mir aufgehende Licht in dieſer Sache ſein

mußte, in ſo große Verlegenheit kam ich auf der andern. So unendlich reichhaltig und verwikkelt der Stoff zu einer großen romantiſchen Arbeit, zu ſo vielen Contraſten, zu ſo vielen Charakteren, und zu hiſtoriſch-politiſchem Intereſſe daraus erwuchs, ſo war eine ſolche erſtens nicht meine Abſicht, da vor der Hand Muße mir fehlte, und nach meinen Anforderungen an dergleichen mir zur Zeit meine Kräfte nicht gewachſen ſchienen. Dann, und vorzüglich, war die Sache an ſich unter den Zeitumſtänden zu kitzlich. Der Dichter kann keinen Augenblick ſchwanken, welche Parthie er zu nehmen hat, er kann ſich nicht ſelbſt in die Augen ſchlagen, und, malte er die Verhältniſſe aus, wie ſie ihm erſchienen, ſo trat er mit einer furchtbaren Anklage auf, die, eben weil ſie in der Dichtung ſich durch das Intereſſe der Wiſſenſchaft nicht entſchuldigen ließ, um ſo muthwilliger erſcheinen konnte, als er mit der Phantaſie ausſpinnen und ausmalen mußte, wozu ihm Winke und Combination allerdings poetiſche Berechtigung gegeben, wozu es aber an deutlich, unwiderleglich ſprechenden hiſtoriſchen Dokumenten geradezu fehlte. Nach langem Streit zwiſchen Aufgeben der Arbeit und dem Intereſſe, das er einmal daran gefaßt, ſtrebte er, ſeinen anfäng-

lichen Zweck, ſich in einer kleinern romantiſchen Novelle zu verſuchen, für eine Zeitſchrift oder ein Taſchenbuch auszuführen. Die Umſtände mußten aber ſtörend einwirken; einmal der große Stoff für einen kleinen Raum, der zugleich der Entwickelung der Charaktere hinderlich war; zweitens die Rückhaltung, für Zeitſchriften und Taſchenbücher beſonders nöthig, die überall engte, in Verlegenheit brachte, Dunkelheit herbeiführte, und ſelbſt in der Form vielfältig die Harmonie aufhob, da Manches bald weiter bald kürzer auszuführen war, und dem Leſer überall den Grund merken zu laſſen, nicht wohl anging. So kam die Arbeit unter großen Geburtſchmerzen, ſo klein ſie iſt, zu Stande. — Dem Geſchichtforſcher aber muß erlaubt ſein, daß er das aufgefundene Hiſtoriſche mit ſeiner Anſicht der Welt übergiebt, und es den Kundigen überläßt, aus andren Quellen die Wahrheit in das Licht zu ſtellen. Nachdem die Arbeit ein Jahr gelegen, entſchloß ich mich endlich, ſie beſonders drucken, und der Geſchichte durch Anfügung von Erläuterungen ihr Recht wiederfahren zu laſſen, womit ich zugleich das Intereſſe und Verſtändniß der Arbeit zu mehren, ihre Mängel zu erklären, und zur genauern Unterſuchung eines intereſſanten Geſchichtsereigniſſes zu veranlaſ-

ſen hoffen darf, indem das größere Publikum wie der Geſchichtforſcher zugleich dahin aufmerkſam werden könnte.

Vielleicht fragt mich mancher, wie Ludwig Tieck, dem ich bei der Arbeit meine Verlegenheiten klagen durfte, warum ich lieber auch die historia degli Uscochi nicht ſelbſt überſetzt? — Hier erwiedre ich, daß das Werk, wie oben erwähnt, mehr eine Flugſchrift, als eine Geſchichte zu nennen iſt, indem es die einzelnen Thatſachen und Details als bekannt vorausſetzt, ſich mehr auf ſie ſtützt, um dem Senat wie den Fürſten zuzurufen, ſie möchten ſorgen „ne quid detrimenti capiat res publica“ — daß es mithin nicht geeignet iſt, allein und unvorbereitet ein lebhaftes Intereſſe im großen Publikum und demſelben eine angenehme Lektüre zu bereiten. Etwas anderes iſt, wenn es mir gelungen ſein ſollte, daſſelbe jetzt darauf vorzubereiten, und einigermaßen die Theilnahme auf dieſen Gegenſtand hinzulenken; alsdann werde ich es ſchon aus vielen Rückſichten für Pflicht halten, eine getreue Ueberſetzung nachfolgen zu laſſen, damit jeder ſein Urtheil darüber vervollſtändigen könne.

Ich gehe jetzt zu den Einzelnheiten, auf welche meine Anſicht ſich ſtützt, über:

Die Intrigue des Ganzen in der Novelle beruht auf einem hiſtoriſchen Factum, das S. 250 bis 264 in der historia degli Uscochi erzählt wird, und das zu gleicher Zeit auch das Wichtigſte zur Beurtheilung des Ganzen iſt. — Die Venetianer nahmen mehre Uzkoken gefangen, die um die Verhältniſſe wußten und von deren Ausſagen die Uebrigen und alle, die in dieſe Dinge mit verflochten waren, viel befürchteten. Die Uzkoken ſelbſt nun zuerſt thaten alles, um die Befreiung dieſer Menſchen zu bewirken, und ſuchten mit Gewalt eine Venetianiſche Magiſtratsperſon gefangen zu nehmen, um deren Austauſch mit jenen zu bewirken. Sie überfielen den Podeſta von Rovigro in Iſtrien; nach dem Mislingen die Schiffe in dem Hafen, die nach Venedig wollten. Endlich gelang es ihnen mit dem Proveditore Marcello auf der Inſel Vegila, und zwar mit Barken, die ihnen in Fiume ſelbſt auf Oeſterreichiſchem Gebiet gebaut worden. Da dies ungeheures Aufſehn macht, gebietet der Grätzer Hof die Losgebung des Proveditore; ſogleich wird ihm gehorcht; zu gleicher Zeit erſcheint aber der Capitano von Fiume, Stephano dalle Rovere, in Venedig, beſchwert ſich im Namen des Hofes über die Gefan-

gennehmung der Uzkoken, verlangt deren augenblickliches Losgeben, so daß der Zweck auf diese Weise doch erreicht wurde. — Man fragt, was waren das für Verhältnisse, um welche jene Uzkoken wußten, was lag den Oesterreichischen Beamten an deren Loslassung, warum gehorchten hier die Uzkoken sogleich, als der ernstliche Befehl zum Freigeben des Proveditore gegeben ward? Mußte, wenn man die Beamten ohne Wissen des Hofes im Einverständniß mit den Uzkoken annehmen wollte, diese auffallende Begebenheit nicht die Augen öffnen; und warum geschah doch nichts zur Abstellung der Uebel, die, wie es hier sich zeigte, nur von einem Worte abhing, und wie es 1618 geschah? — Wie konnte der Capitano von Fiume auf seine Hand wagen, Oesterreichische Unterthanen frei zu fordern, die nach dem Polizeirecht der Venetianer auf dem Golf als Räuber in ihre Hände gefallen waren, die, wie die Bemühungen der Uzkoken zeigten, grade dadurch als Rädelsführer erschienen, und so der Untersuchung und Strafe entzogen wurden, that er es nicht in Auftrag und Uebereinstimmung mit dem Hofe, der diesen Eingriff mit Gewalt vertreten wollte. Auch heißt es ausdrücklich S. 259, er habe sich „per nome dell' Arciduca" beschwert. Die

Gründe, warum er gar kein Recht hatte, ſind daſelbſt aus frühern Verträgen ausdrücklich entwikkelt. Der Hof wollte alſo wenigſtens von den Uzkoken nichts Näheres wiſſen und kund werden laſſen, und vielmehr durch ſie Beſchwerden und Krieg herbeiführen. — Es iſt dies das Einzigemal, daß im Werkchen des Hofes unmittelbar gedacht wird, es iſt der beſchönigte Ueberfall der Uzkoken, das Stärkſte, was ſie thun konnten — und darum ſchien mir dieſer Vorfall der Wendepunkt, um den ſich die Handlung zu drehen hatte. — Ich habe nur die andern Tollkühnheiten der Uzkoken, das Enthaupten eines Venetianiſchen Edlen, mit dieſem Vorfall in Zuſammenhang gebracht, ſo wie einen frühern erdichteten Verſuch in Venedig ſelbſt beim Nikolottenkampfe vorhergehn laſſen.

Ehe wir zur Erläuterung der einzelnen Kapitel übergehen, noch einige Worte über Urſprung und Geſchichte der Uzkoken, auf die ebenfalls hie und da angeſpielt wird, und welche auch zur Erklärung des Ganzen gehören.

Die Uzkoken oder Uskoken ſind Dalmatiſchen Urſprungs, und zwar heißen die ſo, welche aus dem Staate eines Fürſten in den eines andern, entweder Verbrechen halber, oder, weil ihnen ein tiran-

niſches Joch unerträglich ſchien, geflohen. Der Name ſtammt von Scoco, Transfuga, Ueberläufer, Flüchtling. Dieſer Name hatte anfänglich um ſo weniger eine ſchlimme Bedeutung, er wurde ſogar ruhmvoll, als im Anfang des 16ten Jahrhunderts eine Menge tapferer Leute ſich aus den Provinzen, welche die Türken nach und nach überzogen, aus Ungarn, Griechenland, Bulgarien, Servien u. ſ. w. nach Dalmatien und Croatien begaben, um ſich der Tirannei der Türken wie dem Muhamedanismus zu entziehen, ſich in einem feſten Platze ſammelten, und von da einen Vertilgungskrieg ritterlich gegen die Türken begannen. Sie flüchteten zuerſt nach Cliſſa, dicht bei den römiſchen Ruinen von Spalatro, und vollbrachten dort Heldenthaten. — Dies iſt, was ihnen ein hochpoetiſches Intereſſe verleiht, wenn man zumal bedenkt, daß Feigheit, Kleinlichkeit der chriſtlichen Fürſten ſie anfangs in Stich ließ, ſpäter Politik, die ſich ihrer bediente, aus den edelſten Leuten Auswurf der Menſchheit machte. Der Herr von Cliſſa, Pietro Croſichio, nahm ſie auf; die Türken eilten herbei; Niemand unterſtützte die Uzkoken, und nach hartnäckigem Kampf fiel Cliſſa in die Hände der Türken. Sie flohen nach Segna, einer Feſte,

deren Lage und Unzugänglichkeit im zweiten Kapitel unsrer Novelle beschrieben wird, und die einem Grafen Frangipani gehörte. Jetzt besann sich Ferdinand I., welchen Schutz sie hätten gewähren können, und daß man sie schon in Clissa nicht in Stich hätte lassen sollen. Er nahm sie förmlich in seinen Sold, unter der Bedingung, daß sie ihre Kämpfe gegen die Türken fortsetzen sollten. Von jetzt an hören sie auf, die freien Helden zu sein. Sie rekrutirten sich aus allerhand vertriebenem und schlechtem Gesindel, und konnten in diesem Zustande wohl den Vorwurf der Venetianer verdienen, daß sie nicht viel Hülfe leisteten, vielmehr sehr viel schadeten; denn sie zogen durch ihre Anfälle die Türken nur mehr nach Dalmatien hin, ohne im Stande zu sein, sie abzuhalten. Ob das damals schon in der Politik des Oesterreichischen Hofes lag, um das Wetter von Ungarn ab auf Venedig durch sie hinzulenken, steht dahin. Offenbar mußten die Venetianer sie darum als Feinde betrachten; es mußte ihnen unangenehm sein, daß diese Leute durch ihr Gebiet gegen die Türken zogen; wahrscheinlich legten sie ihnen viele Hindernisse in den Weg, und erbitterten sie anfangs dadurch gegen sich. Zweitens konnte nicht fehlen, daß zu der Schaar auch

erklärte und wegen Verbrechen geflohene Venetianer stießen, und sie theils so einen Heerd bildeten, wo Venedigs Feinde eine Zuflucht fanden, theils von diesen Flüchtlingen Rache gegen Venetianer geübt wurde.

Aber noch mehr verwickelter wurden die Dinge, als, wie wir im

sechsten Kapitel der Novelle

angedeutet finden, der Oesterreichische oder Grätzer Hof theils den Sold saumselig zahlte, theils eine Menge Leute in Segna duldete, welche (Venturini im Gegensatz der Stipendiati genannt) keinen Sold erhielten, theils denselben von Zeit zu Zeit gänzlich einzog. Der nackte Felsen von Segna erzeugte nichts, und so waren die Uzkoken, die christlichen Helden, die Soldaten des Kaisers, gezwungen, von der Beute zu leben, die ihnen auf ihren Streifzügen wurde. Der Hunger trieb sie unter allerhand Vorwänden auf die Venetianischen Schiffe, zu untersuchen, ob sie etwa gegen die Bulle in coena domini den Türken Waffen und dergleichen zuführten; und von da war der Schritt zur vollständigen Seeräuberei von selbst geboten. — Aber die Hauptsache war, und das finden wir im

zweiten Kapitel der Novelle

angedeutet: ſelbſt als dieſe Räubereien den höchſten Grad erreicht hatten, als die Verluſte der Kaufleute in's Unendliche ſtiegen — die Uzkoken erſchienen beſtändig erbärmlich und im tiefſten Elende. Ein alter Uzkoke geſtand, erzählt der Erzbiſchof von Sara, daß auf ſeinen Antheil von den verſchiedenen Beuten 80,000 Dukaten an Werth gekommen ſei, und doch lebte und ſtarb er als ein Bettler. — Die natürlichſte Folge war, daß ſie die Beute nicht erhielten, daß ſie nicht für ſich die Seeräubereien trieben, daß der Raub in die Hände der Oeſterreichiſchen Capitäne in Segna und in Fiume kam. — Die Furcht der Uzkoken vor denſelben, die Fiktion, daß ſie ihre eigne Beute beſtehlen, ſoll in der Novelle dieſen wichtigen Punkt anſchaulich machen.

Aber die Verhältniſſe, wie ſie im

dritten und vierten Kapitel

angedeutet werden, waren noch andrer Art. Die Beute blieb nicht in den Händen dieſer unteren Beamten. Schon Daru erzählt nach Minucci, daß verſchiedne Kaufleute ihre ihnen geraubten Sachen am Grätzer Hofe bei den Miniſtern des Erzherzoges ſahen. Minucci erzählt ferner, daß der Pater, der im dritten Kapitel eingeführt iſt, der als Geſandter der Uzkoken nach Rom ging, ein

Dominikaner mit vollem Namen Cipriano Guidi Luchese, — nachdem er ſich jenen in der Novelle angegebnen Beinamen verdient, in Croatien als General, Theolog, Beichtvater und Kriegsrath diente; (S. 66.) und von da ihre Angelegenheiten leitete. — Es iſt dies hier der Punkt wegen der Beamten, den wir in der Einleitung vorn bereits beſeitigt, nämlich, daß dieſe Dinge dem Erzherzoge nicht verborgen bleiben konnten, weil die Venetianer ſie wußten. - Und wir haben hier noch hinzuzufügen, was wir in der Novelle nicht berühren konnten, und deſſen Daru auch nicht gedenkt: Die Uzkoken wollten, als ſie eine Zeitlang von Oeſtreich nach Umſtänden in Schranken gehalten wurden, und auch keinen ordentlichen Sold erhielten, in fremde Dienſte gehen; es wurde ihnen aber verboten; und ſomit ihr Weſen von Neuem autoriſirt. Dies iſt einer jener vorbedeutenden Winke, die Minucci hinwirft, und der ohne jene höhern politiſchen Zwecke ein offenbares Räthſel wäre; denn, daß in Bezug auf die Türken die, jetzt Geſindel gewordnen, Uzkoken nur der allgemeinen Sache den empfindlichſten Schaden, nicht einen Schein von Nutzen darboten, haben wir hinlänglich dargethan. Mit

jener Erlaubniß, in andre Dienſte zu gehen, wäre auf die mildeſte Weiſe den unſäglichen Gräueln ein Ende geſetzt worden; — aber eben dieſe mußten bleiben. Können untergeordnete Beamte oder Räthe aus Eigennutz ſo offenbar dies auf ihre Wagniſſe übernehmen? —

Die Beute, kann man ſo folgern, wurde ihnen auf höhern Antrieb nicht gelaſſen, um ſie nicht reich, ſondern beſtändig in Hunger und Entbehrung, und ſo ſtets zu Räubereien geneigt und tollkühn zu machen. — Abſcheulich, wenn es ſo wäre! Doch, wie iſt es? —

In dem dritten Kapitel

wurden die Gründe angedeutet, die man von Seiten Oeſterreichs angab, um den Schutz der Uzkoken zu motiviren, nämlich, daß ihnen die Sicherheit Italiens zu danken wäre, daß ſie eben ſo viel Makkabäer ſeien u. ſ. f. Die Gründe mußten um ſo dürftiger erſcheinen und Niemand konnte glauben, daß dieſelben im Ernſt den Erzherzog etwa aus Täuſchung der Räthe dazu beſtimmten, indem es offen da lag, daß die 500 Uzkoken zu jener Zeit nichts als die feigſten Räuber waren, die in keinem offnen Gefecht Stand hielten, und obendrein die allerdürftigſten Waffen hatten; Sarpi ſagt S. 284, daß

als Soldaten ſie den Türken bloß von 1540 bis 1543 geſchadet haben. Aber dieſe Gründe werden noch auffallender, wenn wir erfahren, daß Haſſan, Paſcha von Bosnien, von 1592 bis 1602 ihretwegen Krieg mit Oeſterreich führte, und Agria und ein großer Theil von Oberungarn, Canisa mit dem beſten Theile von Croatien verloren ging. (S. 279.) Die Grafſchaften Segna, Vinadol und Fiume würden daſſelbe Geſchick gehabt haben, wenn nicht die Türken durch die langen Kriege in Perſien geſchwächt geweſen, und zuletzt geſchlagen worden wären. Daß es ihretwegen war, ſagt er beſonders mit den ſtarken Worten: Ma era necessario, che tanti peccati di gente vibalda, tanta sacheggiamenti et ammazzamenti de poveri, tante lacrime de miseri afflitti movessero l' ira dell' eterno Dio u. ſ. w. Da nun die Venetianer ſtets zugleich auch mit Krieg drohten, der Uzkoken halber, ſo wäre es doch geradezu rein unmöglich, daß ein Staat, wenn er ſie nicht zu Werkzeugen der oben angedeuteten höhern Politik benutzen wollte, auf Antrieb weniger, von der Beute der Uzkoken zehrender oder proteſtantiſcher Räthe, um dieſer Leute willen ſich in ſo viel Gefahren geſtürzt hätte. — Und wir finden noch ein,

auch in der Novelle im achten Kapitel in der Unterredung des Proveditore mit Dansowich angedeutetes, dort aber nach der Forderung der Dichtung persönlichen Leidenschaften zugeschriebenes, Factum, das zur Erklärung von äußerster Wichtigkeit ist. Es wurden nämlich, nach Seite 248 und 249 unsrer Quelle, unter den Augen der Grätzer Beamten auf dem Markte von Segna, nachdem sich die Uzkoken und die Einwohner von Segna in der Zahl von 1000 Menschen an dem Flecke, wo das Kruzifix stand, versammelt, falsche Patente und Siegel von Venedig vorgelesen, und später vorgezeigt, nach denen die Uzkoken im Verein mit dem Venetianischen Senate handelten, und die Venetianer ihnen erlaubten, öffentlich gegen die Türken zu ziehen, mit denen die Republik in Frieden war; und zur Bestärkung dieses Vorgebens ließen die Anführer das Volk schwören, von nun an nicht mehr Venetianische Orte und Unterthanen, noch selbst Venetianische Schiffe auf dem Meere zu verletzen, wenn auch Türken oder Juden auf ihnen wären. Das konnte keinen andern Zweck und keine andre Folge haben, als die Türken mit Venedig in einen Krieg zu bringen, während die Venetianer Alles thaten, um durch strenge Verfolgung der Uzkoken den Tür-

len dieſen Vorwand zu nehmen. — Denkt man, daß dies in einer kaiſerlichen Stadt geſchah, daß ein ſolcher Akt offenbarer Feindſeligkeit vom Erzherzog, wollte er nicht Krieg mit Venedig, auf das Strengſte geahnet werden, daß er ihm allein ſchon die Augen über die Gefährlichkeit dieſer Leute öffnen mußte, und daß alles das wegfiel, wenn er nur ein ernſtes Wort zur Ausrottung dieſer Geſellen ergehen ließ — und daß die Beſchwerdeführung der Venetianer zu nichts als, wie gewöhnlich, Scheindemonſtrationen führte, — ſo ſteigt das Staunen auf einen hohen Grad.

Daß aber die Venetianer Alles thaten, geht aus den Quellen nur zu ſichtbar hervor — und iſt dem Danſowich in derſelben Unterredung in den Mund gelegt worden, und mehrt das Mitleiden mit dieſen, wirklich gränzenlos unglücklichen Leuten. Da die Buchten und die Lage von Segna keinen Angriff erlaubten, ſuchten ſie die Stadt zu umzingeln, um die Uzkoken auszuhungern, damit ſie nicht auslaufen könnten. Sie geſtehen ſelbſt, daß ſo die Uzkoken, da ſie keine Angriffe auf Türkiſche Schiffe zu machen im Stande waren, und keine Löhnung von Oeſterreich erhielten, aus Hunger über die Nachbarn zu Lande herfallen mußten; daß von

ihnen in diesen Landraubzügen Lecca und Corbawien so heimgesucht wurden, daß die Einwohner dieser Provinzen sich in wenige feste Oerter zurückzogen, und das Land unbebaut liegen ließen, und am Ende die Türken dieselben besetzten. Hier fielen die Uzkoken aber wieder auf einen neuen Feind, dem sie die Fristung ihres Lebens abkämpfen mußten, die, an zwei Stellen der Novelle erwähnten, Martelossen. Da nämlich ihrem schnellen Raubstreifkrieg mit geordneten damaligen Soldaten gar nicht zu begegnen war, errichteten die Türken unter diesem Namen eine, ihnen ganz ähnliche Millz, von der Minucci sagt, sie sei „scelerata, barbara anco sopra l'ordine do medesimi Scochi" gewesen. — Aber das war noch nicht ihr letzter Feind; es kamen die Albanesen dazu, die ihnen (nach S. 243.) einst eine große Seeschlacht lieferten, und viele in derselben erschlugen. Zwischen beiden herrschte daher die allergrößte Wuth. — So kann Dansowich mit dem größten Recht sie mit zu Tod gehetzten Hirschen vergleichen.

Neue Winke geben uns die, wegen Venedigs Schwäche so interessanten, ärmlichen Gründe, mit denen die Venetianer ihre Kriegsscheu zu bemänteln suchen. Minucci nennt sie. 1) Weil un-

schuldige Oesterreichische Unterthanen darunter leiden müßten. — 2) Weil, wenn die Venetianer zu Meere angreifen würden, die Türken sich zu Lande zu kommen erboten, sie aber diesen das Eindringen nach Italien nicht erleichtern wollten, wozu sie zu gute Christen wären. 3) Es wären ihnen seit dem letzten Kriege mit den Türken nur die Seestädte in Dalmatien mit schwachen Territorien geblieben, und sie hätten gefürchtet, die Türken möchten sich mit Dörfern und Palläsien bis unter die Augen ihrer Städte annisten. Dies hätten aber die Uzkoken verhindert.

Das letzte Geständniß ist um so interessanter, als man sieht, daß die Venetianer dies Dasein einer, die Küsten beunruhigenden und verheerenden, Räuberbande an sich gar nicht ungern sahen; wir wollen ihrer jämmerlichen Politik so wenig das Wort reden, als irgend einer andern. Es war ihnen recht angenehm, wenn diese Leute zu Lande raubten, — und wohl mag das der Grund sein, warum sie selbst dieselben da nicht angriffen, sondern den Türken diese Beschäftigung überließen. Zur See sollten sie es nur nicht, weil die Venetianer die Polizei über den Golf hatten, und deßwegen Türken

wie andern Mächten verantwortlich waren. Dem Erzherzog dagegen war grade daran gelegen, die Venetianer zur See in Verlegenheit zu bringen, und ſo wurden dieſe Leute der Würfel der Politik beider Staaten. Venedig kann aber darum weniger Vorwurf gemacht werden, als es nicht dieſe Räuber erzeugte und hegte, ſondern den Staat, der dies that, ſo lange als möglich anzugreifen zögerte, und auf einen Ausweg hoffte, beide Intereſſen zu vereinen. Dieſe Vereinigung war nicht möglich; denn Oeſterreich war gerade daran gelegen, Verlegenheiten nach Italien, auf das ſtets ſeine Abſichten gingen, hervorzurufen, geſchah es durch Türken oder ſonſt, um nachher als Vermittler oder Theilnehmer zu fiſchen. Daraus geht zugleich die Apathie des Papſtes gegen die Uzkoken hervor, und die angebliche Ketzerei der Räthe erledigt ſich hier von ſelbſt. Wohl mußte es dem Römiſchen Hofe ketzeriſch vorkommen, wenn der apoſtoliſche Hof auf ſeine Verlegenheiten in ſeiner Politik nicht Rückſicht nahm. — Wie jämmerlich ward alſo mit dem Wohl und Weh ganzer, von den Uzkoken erwürgter, Generationen hier geſpielt, wie mit dieſen verwahrloſten Menſchen ſelbſt! — Daß die Venetianer mit der Verfolgung der Uzkoken zu Meere ſehr be-

ſchäftigt waren, geht daraus hervor, daß der Papſt und der Spaniſche Hof einmal darum bei Oeſterreich um Vermittlung ſich verwandten, „weil die Venetianer abgehalten wurden, ihre Galeeren zum Schutz der andern Schiffe gegen die Algier'ſchen Korſaren zu verwenden."

* * *

Straſolda beklagt ſich im dritten Kapitel über die heilige Zeit, in welcher die Züge der Uzkoken unternommen wurden. Minucci gibt darüber folgende Auskunft: Es lebten in Segna gewöhnlich drei Arten von Uscochen, Caſalini oder Cittadini, Einwohner, gegen 100; Stipendiati, oder in Lohn genommene, gegen 200, zu vier Kompagnien, jede zu 50 Mann und vier Kapitänen; alsdann Venturini, oder hinzugeſtrömte Abentheurer. Die Kapitäne hießen Woiwodi, und gewöhnlich hieß jeder ſo, der im Stande war, eine Barke auszurüſten.

Dieſe machten ihre einzelnen Ausflüge zu beliebiger Zeit. Doch zweimal regelmäßig im Jahr, grade zu Oſtern, Anfangs April, und zu Weihnachten wurden correrie generali — allgemeine Ausfälle gemacht, wo alle aus der Umgegend dazu ſich einfanden. Man rüſtete die Bar-

ken, und Alles ſteuerte dazu bei, nicht blos die Soldaten, ſondern auch die Cittadini, welche ebenfalls den meiſten Genuß von der Beute hatten; denn während die Uzkoken als ganz armſelig dargeſtellt werden, heißt es, daß die Frauen der Cittadini in der ganz nahrungsloſen Stadt in Scharlach und Seide einhergingen; — auch ſteuerten die Prieſter und die Weiber. Jede Barke enthielt gemeinlich nicht mehr wie 30 Mann; doch die in Fiume ihnen gebauten 50. — Die ganze Maſſe mit Weibern und Kindern betrug höchſtens 2000 Seelen.

* * *

Von dem vento di Buora — dem Nordwind und jener Höhle, von denen im zweiten Kapitel die Rede iſt, ſagt Minucci folgendes: „Segna war wegen ſeiner, durch Natur wie Kunſt unbeſchreiblich feſten Lage, weder für Reiter noch Wagen und Geſchütz zugänglich, noch hatte es einen ordentlichen Hafen, ſo daß Schiffe hätten herankommen können. Beſonders aber war der Kanal wegen des Nordwindes ſchwer zu halten, der faſt fortwährend hier weht, und den, nach allgemeinem Glauben, die Einwohner des Landes nach Belieben dadurch erregen konnten, wenn ſie Feuer

in einer gewiſſen Höhle des Gebirgs anzündeten. Dies geheimnißvolle Feuer erhitzte die Adern der Erde und bewog dieſelbe aus Zorn oder Schmerz aus verborgnen Schlünden wüthende Orkane herauszuſenden, welche dann in den engen Kanälen einen günſtigen und gefährlichen Sturm erregten.

* * *

Die Nachweiſungen über das Spruchbuch des Oghuz und andre orientaliſche Anſpielungen findet man in Joſeph von Hammer's Fundgruben des Orients.